Heute auf Seite 3: Das »Sparschwein der Nation« ist ausgeblutet

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. April 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:

Leitartikel

Königsberg

Bei der Regelung des deutsch-russischen Altschulden-Problems haben Bundeskanzler Schröder und Präsident Putin es leider versäumt, Königsberg und das nördliche Ostpreußen in ihren „Milliardenpoker" einzubeziehen. Lesen Sie dazu den Kommentar des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, auf **Seite 2**

Politik

Kirchenbücher

Klaus Schulz-Sandhof, aus Ostpreußen stammender evangelisch-luth. Pfarrer i. R., räumt mit den Behauptungen katholischer Würdenträger auf, sie hätten einen Rechtsanspruch auf die Kirchenbücher des deutschen Ostens und könnten damit nach Belieben verfahren. **Seite 4**

Kultur

Tod und Liebe

Köln gilt seit langem als besonderer Anziehungspunkt für Freunde der Kunst von Käthe Kollwitz. Vor allem das 1985 gegründete Käthe-Kollwitz-Museum hat durch seine Ausstellungen maßgeblich dazu beigetragen, daß die Ostpreußin und ihr Werk auch im Rheinland beachtet werden. Eine Sonderausstellung beschäftigt sich zur Zeit mit der Pietà im Werk der Kollwitz. **Seite 12**

Deutschlandtreffen

Ostpreußen verpflichtet

Ausgewogen und vielfältig, so präsentiert sich das diesjährige Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 22. und 23. Juni in Leipzig. Vom Stand mit ostpreußischen Spezialitäten über Ruth Geede und ihre Ostpreußische Familie hin zur Ansprache des Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber ist für jeden Besucher etwas dabei. **Seite 23**



Problem-Gipfel

Trotz gegensätzlicher Standpunkte in Sachfragen – Politiker und Militärs eint die Überzeugung, daß die Wehrpflicht in Deutschland unverzichtbar ist. Kanzler Schröder, Minister Scharping (rechts) und Inspekteur Kujat begrüßten deshalb das Karlsruher Wehrdienst-Urteil.

Foto: Bundesministerium der Verteidigung

Verteidigung bleibt Pflicht

Gerd H. Komossa berichtet von der Kommandeurstagung

In Karlsruhe fällte das Bundesverfassungsgericht das Urteil über den Antrag eines Wehrdienstverweigerers, die Allgemeine Wehrpflicht für verfassungswidrig zu erklären, und widersprach dem Antragsteller. Zeitgleich tagten in Hannover drei Tage lang 650 hohe Kommandeure der Bundeswehr – Generäle, Admirale, Obersten und Kapitäne zur See – und lauschten ihrer politischen Spitze, die über die Lage der Bundeswehr referierte. Im Zentrum standen neben der Lagebetrachtung von Generalinspekteur Kujat die Vorträge des Bundeskanzlers und des Verteidigungsministers.

Hannover war die erste und zugleich letzte Kommandeurstagung von General Kujat, der – kaum zwei Jahre im Amt – im Juni als Vorsitzender des Militärkomitees zur Nato geht. Scharping weiß, daß die Lage der Bundeswehr ernst ist. „Wir sind an Grenzen gestoßen, in manchen Bereichen schon darüber hinaus", erklärte der Minister. Er sei aber zuversichtlich, daß es eine Erhöhung des Personalumfangs der Streitkräfte geben werde.

Mit Spannung erwarteten die Kommandeure den Auftritt des Bundeskanzlers. Gerhard Schröder forderte wie Scharping ein Festhalten an der Allgemeinen Wehrpflicht und begründete dies vor allem damit, daß ein Berufsheer kleiner und teurer sein würde als die Wehrpflicht. Der Vergleich mit den Verbündeten, die die Wehrpflicht abgeschafft oder ausgesetzt haben, bestätigte ihn in seiner Auffassung, in Deutschland die Wehrpflicht zu erhalten. Der Kanzler dankte den Soldaten der Bundeswehr für ihren Einsatz auf dem Balkan und in Afghanistan. Zusagen für eine bessere Finanzausstattung machte er aber nicht. Er trug Bekanntes vor und ließ sich nicht herauslocken, über die Zukunft der Bundeswehr mehr zu sagen als bisher. Der Kanzler forderte eine „Erneuerung der Bundeswehr von Grund auf" und war der Auffassung, daß die heutige Bundesregierung die Bundeswehr auf eine solide

Fortsetzung auf Seite 2

Kommentar

TV total

An diese Bilder werden wir uns gewöhnen müssen: Herr Schröder mit den Großen dieser Welt (oder die sich dafür halten), rund um die Uhr, auf allen Kanälen. Das deutsch-russische Treffen in Weimar war der mediale Auftakt; ab sofort herrscht Fernseh-Wahlkampf total. Der SPD- und Regierungschef setzt auf jene Stärke, die ihm schon 1998 ins Kanzleramt verholfen hat – mehr Schein als Sein, Strahlemann auf allen Mattscheiben, Schönwetter-Kanzler im Land des Lächelns (auch wenn es da nichts mehr zu lachen gibt). Da braucht man keine Sachargumente, da zählt nur der Unterhaltungswert, auch der Wähler will seinen Spaß haben.

Und damit der Gegenkandidat ihm nicht den Spaß verdirbt, nutzt Schröder natürlich alle Vorteile, die ein hohes Amt so mit sich bringt. Zum Beispiel den, daß man die Macht und die Mittel hat, Staatsbesuche aus aller Herren Länder so zu steuern, daß möglichst viele, möglichst illustre Gäste, vorzugsweise in der heißen Phase des Wahlkampfes entdecken, daß sie eigentlich schon immer mal nach Deutschland reisen wollten. Mit welchen Versprechungen solcher Reiselust manchmal auch etwas nachgeholfen wird, darüber kann man nur spekulieren.

Hans-Jürgen Mahlitz

Nahost – »Politik der leeren Hände«

US-Außenminister Powell unter Druck: Er muß Sharon und Arafat Erfolge abtrotzen

Von Macchiavelli haben wir gelernt, daß es nicht darauf ankommt, ob der Fürst fromm ist, sondern daß er fromm erscheint. Mit anderen Worten: Die Machtfrage, und das gilt vor allem für den Nahen Osten und den islamischen Raum, ist auch eine Frage der Darstellung, insbesondere mit Blick auf die religiöse Integrität. In einem religiös so dichten Raum wie dem islamisch geprägten gehört das wesentlich zur Legitimation der Machthaber. Damit gehen die Terroristen hausieren, sie nennen es Märtyrertum, wenn sie junge Menschen mit Sprenggürteln um den Leib auf Märkte oder in Busse und Diskotheken schicken.

Auf Demokratien, konkret auf Israel, übertragen heißt das: Die religiöse Legitimierung muß durch Recht, nämlich Menschenrecht, ersetzt werden. Da stellen sich dann allerdings Fragen nach der Verhältnismäßigkeit des Vorgehens. Kann man Zerstörungen und hundertfachen Tod von Zivilisten in Kauf nehmen, weil sich im selben Lager potentielle Terroristen befinden?

Die Antwort richtet sich für Machtpolitiker nach der politischen Priorität. Die Europäer, die als Beobachter etwas abseits stehen, halten die Fahne der Menschenrechte hoch. Für Israel und die USA steht der Kampf gegen den Terror ganz vorn. Auch für US-Außenminister Powell. Er konnte Arafat erst treffen, als dieser dem Terror erneut abgeschworen hatte. Wie lange der Schwur reicht und ob das nicht nur ein Zugeständnis war, um den von der israelischen Armee bedrängten „Märtyrer-Brigaden" eine Verschnaufpause zu verschaffen, wird man noch sehen. Aber selbst die nach dem ersten dreistündigen Treffen der Öffentlichkeit gebotene Diplomatenfloskel („nützlich und konstruktiv") enthält einen Funken Hoffnung. Es war nicht umsonst. Und eins hat Powell auch im Gespräch mit Sharon erreicht: Man redet wieder von einer Nahost-Konferenz, also von einer politischen Perspektive und nicht mehr nur vom Ende des Tötens. Auch darin liegt ein Funke Hoffnung.

Mehr allerdings auch nicht. Es ist nach wie vor höchst unwahrscheinlich, daß es je zu einem Treffen zwischen Arafat und Sharon kommt, und auch, daß Sharon die Truppen völlig abzieht oder in der jetzigen Situation Siedlungen abbauen lässt (ganz unmöglich ist letzteres nicht, er war als Verteidigungsminister zuständig, als 1979 die Siedler im Sinai mit staatlicher Gewalt abgezogen wurden). Wenn man aber genauer hinsieht, steht Powell in der Sache, also bei der Suche nach einer Lösung des Konflikts, noch mit leeren Händen da. Das ist auch ein persönliches Risiko für ihn. Denn in Washington warten manche Scharfmacher nur darauf, daß Powell scheitert, um Sharon völlig freie Hand zu geben. So kann, paradoxerweise, der Funke Hoffnung auch ein großes Feuer entzünden, wenn ihm nicht bald Taten auch von israelischer Seite zur Lösung des Konflikts folgen.

Hier liegt auch der Kern des Dilemmas für Powell. Es ergibt keinen Sinn, noch weiter Druck auf den Palästinenser-Präsidenten auszuüben. Arafat ist in Jerusalem und Washington gewiß nicht mehr glaubwürdig, aber für viele Palästinenser schon. Diese erwarten, daß er Israel und Amerika mehr als ein nützliches Gespräch abtrotzt. Wenn Powell nicht mehr bieten kann als seinen guten Willen, dann ist auch er am Ende der nahöstlichen Sackgasse angelangt. Er wird auch Sharon etwas abtrotzen müssen, wenn er nicht mit leeren Händen nach Washington zurückkehren will. Und das darf dann nicht nur so erscheinen, sonst geht der Krieg weiter – mit unabschätzbaren Eskalationsmöglichkeiten auch jenseits des Konfliktfeldes, siehe Tunesien.

lim

Weitere Beiträge zum Thema „Nahost" auf Seite 5.

»Sudetendeutsche entschuldigen sich«

Solche Schlagzeilen illustrieren die neueste Entwicklung in den deutsch-tschechischen Beziehungen. Hintergrund: eine Diskussion im tschechischen Fernsehen mit dem SL-Bundesvorsitzenden Bernd Posselt, der laut Satzung für die Verbandsarbeit zuständig ist, aber nicht für die politische Vertretung, die dem Sprecher obliegt. Posselt meinte, sich für Schandtaten, an denen sich auch Sudetendeutsche beteiligten, entschuldigen zu müssen. Demgegenüber hatte 1963 der damalige Sprecher Hans-Christoph Seebohm das tschechische Volk als Sudetendeutscher um Verzeihung gebeten, „wiewohl wir Sudetendeutsche an der Errichtung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren im Jahre 1939 und der während seines Bestandes am tschechischen Volk begangenen Verbrechen völlig unschuldig sind". Posselts Äußerungen sorgten für erhebliche Unruhe und Proteste in der Landsmannschaft. Seit Wochen erfährt die sudetendeutsche Frage eine Publizität, die die gleichartigen Zielsetzungen der ostdeutschen Landsmannschaften zurückdrängt. Dankenswerterweise sekundieren Ostpreußen-Sprecher Wilhelm v. Gottberg und BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB den Sudetendeutschen. Die Haßtiraden aus Prag, die das Völkerrechtsverbrechen eines Genozids mit dem Mantel von Landesverrat und der Gnade einer Vertreibung zudecken wollen, gehen alle Deutschen an. **Roland Schnürch**

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Wilhelm v. Gottberg:

Königsberg nicht im Blick

Mit sieben Milliarden Euro Altschulden, die die Sowjetunion noch in der Vorwendezeit bei der DDR hatte entstehen lassen, mußten sich die Rechtsnachfolger der vormaligen „sozialistischen Bruderländer" Sowjetunion und DDR auseinandersetzen. Der russische Staatschef und der deutsche Bundeskanzler brachten das Problem in der vorigen Woche vom Tisch – zu Lasten der deutschen Steuerbürger. Schröder zeigte sich großzügig und erließ Rußland die Rückzahlung von 6,5 Milliarden Euro aufgrund der Zusage Putins, 500 Millionen Euro recht kurzfristig an die Bundesrepublik Deutschland zurückzuzahlen.

Die Begründung Schröders für seine großzügige Geste kann man nur als Volksverdummung bezeichnen. Man müsse, so Schröder, honorieren, daß Rußland bisher seine Schulden beim Club der Gläubiger pünktlich bedient habe.

Was Schröder seinen Landsleuten nicht sagte: Putin steht aufgrund seiner Westorientierung innenpolitisch unter Druck. Der Bundeskanzler hat ihm – sicherlich in Absprache mit den USA – zu einem innenpolitischen Erfolg verholfen, und im Vorfeld der Bundestagswahl soll mit diesem fragwürdigen Ergebnis den Menschen in Deutschland suggeriert werden, daß der Bundeskanzler die Mächtigen dieser Welt zu seinen Freunden zählt.

Aber es gibt vorrangig keine wirklichen Freundschaften zwischen verantwortlichen Politikern der Staaten. Politiker haben Interessen ihres Landes gegenüber anderen Staaten wahrzunehmen. Alles andere ist zweitrangig. Die jetzt erfolgte Regelung eines Altschuldenproblems zwischen Rußland und Deutschland dient aber in Wahrheit keinem der beiden Partner.

Deutschland mit seiner hohen Staatsverschuldung und den bekannten Schwierigkeiten bei der Einhaltung der Euro-Stabilitätskriterien schultert nun noch eine weitere finanzielle Last. Rußland – hinsichtlich seiner Ressourcen das reichste Land Europas – wird aufgrund einer seit Jahren gewährten Alimentierung beim Bedienen seiner Schulden auch zukünftig auf diese Methode setzen.

Eine verantwortungsvolle Politik für die Menschen hätte wie folgt aussehen können: Schröder hätte auf die baldige Rückzahlung von ein oder zwei Milliarden Euro bestehen können, verbunden mit der Zusage, dieses Geld sofort in Königsberg zu investieren. Damit hätte man den Menschen in der russischen Exklave geholfen und darüber hinaus eine EU-Vorgabe erfüllt, nämlich den extrem auseinanderklaffenden Lebensstandard zwischen Königsberg und seinen Anrainern anzugleichen.

Darüber hinaus hätte der Kanzler mit dieser Politik seinen Männerfreund Wladimir und Rußland einen Dienst erwiesen. Rußland möchte die derzeitige Exklave an der Ostsee behalten. Die Menschen in Königsberg setzen aber keine Hoffnung mehr auf Moskau. Zu lange und zu oft sind sie von der Zentrale enttäuscht worden. Separatistische Gedanken gewinnen in Königsberg Raum. Wohlstand, Pluralismus und ein liberales Grenzregime könnten die Schatten eines von allen gefürchteten übersteigerten Separatismus bannen – und damit auch günstigere Perspektiven für Ostpreußen offenhalten.

Gedanken zur Zeit:

Politisches Nebelfaß

Von Lienhard SCHMIDT



Wem soll der Torso eigentlich nützen – so muß man angesichts des mehrfach geänderten Gesetzentwurfes fragen, den unsere Bundesregierung und die sie (noch) tragende Koalition im Bundestag durchgepeitscht und mit Hängen und Würgen durch den Bundesrat brachte?

Was immer Bundespräsident und Bundesverfassungsgericht noch von sich geben, das Thema ist vor der Bundestagswahl im September nicht vom Tisch. Dazu ist ein Produkt erforderlich, das sachlich überzeugende Lösungen anbietet für die seit etlichen Jahren anstehenden Probleme.

Drei Punkte sind hier besonders herauszustellen:

Erstens: Die dringend erforderlich nachhaltige Eindämmung, wenn nicht Verhinderung des Asylmißbrauchs. Es stellt die Tatsachen auf den Kopf, wenn der Opposition, insbesondere der CDU/CSU, vorgeworfen wird, ihre Ablehnung des Regierungsentwurfes, bzw. ihre Alternativen seien inhuman. Hingegen ist fortgesetzter Asylmißbrauch zu Lasten des sozialen Netzes inhuman, weil er zu Lasten derer, die wirklich Hilfe brauchen geht. Der Kompromiß aus rot-grünen Vorstellungen dürfte de facto am Asylmißbrauch kaum etwas ändern.

Zweitens: Die Ermöglichung und Steuerung von Zuwanderung zur Besetzung von Arbeitsplätzen, speziell im Hightech-Bereich, wo offenbar deutsche Bewerber in der erforderlichen Qualifikation fehlen. Daß hier ein derartiges Problem überhaupt entstehen konnte, wirft kein gutes Licht auf die Weitsicht und Vorausplanung der Großindustrie, die mit den zahlreichen Prognoseinstituten und eigenen Kräften im Zusammenwirken mit den Universitäten und Fachschulen dem Entstehen von Lücken bei der Besetzung hochqualifizierter Arbeitsplätze doch hätte vorbeugen können. Eigenartig berührt auch, daß nach Einführung der Greencard nur etwa ein Viertel der vom Gesetzgeber eröffneten Zuwanderungsmöglichkeit genutzt wurden. Wünscht die Großindustrie, deren Verbände die Opposition lautstark nötigen, dem Regierungsentwurf des Zuwanderungsgesetzes zuzustimmen, etwa gar nicht die weitere Öffnung für (nicht kommende) Spezialisten, sondern für weniger qualifizierte Einwanderer? Vorrang, und zwar unbedingten Vorrang für Besetzung von Arbeitsplätzen mit bereits im Lande vorhandenen Arbeitssuchenden, wird offenbar vom Regierungsentwurf nicht so abgesichert, wie es die Sachlage erfordert.

Es ist im übrigen weniger eine Aufgabe des Staates als der Wirtschaft, im Zusammenspiel mit den Gewerkschaften Bedingungen zu schaffen, zu denen Produkte und Dienstleistungen wettbewerbsfähig und renditebringend von im Lande verfügbaren Kräften erbracht werden.

Drittens: Integration. Ideologisch-utopische Vorstellungen tragen wenig dazu bei, das sachlich Erforderliche klar zu formulieren. Das dürfte auch das Zögern der CDU/CSU erklären, den diesbezüglichen Gesetzestexten zuzustimmen. Einwanderung ohne Integrationsabsicht der Einwandernden fördert genau so wie mangelnde Offenheit und Toleranz der Menschen im Gastland Ausländerfeindlichkeit. Abschottung, aus welchen Gründen auch immer, bildet den Humus für spätere Konflikte.

Was da in Pandoras Büchse stecken kann, haben uns dutzende böser Beispiele in aller Welt gezeigt. Wer also seinen Lebensschwerpunkt in ein anderes Land verlegen möchte, sollte es tunlichst vermeiden, dort ein Fremdkörper bleiben zu wollen. Seine Kinder in die alte Heimat zur Schule zu geben, läßt aber vermuten, daß eine wirkliche Integration in der neuen (eben dann doch nicht) Heimat nicht geplant ist.

Andererseits muß der Integrationswillige auch auf die Bereitschaft der Menschen, der Behörden und Institutionen im vorerst Gastland, später neuen Heimatland, zählen können, ihm das Einleben zu erleichtern.

Nun ist für manche Zeitgenossen das Thema Heimat, Nation, Vaterland schon der Schnee von gestern. Multikulturelle Traumwelten und ein schwammig definiertes Weltbürgerwesen lassen Assimilierung/Integration auf ein nationales Konzept oder womöglich auf eine „Leitkultur" als eher störend, jedenfalls als fortschrittsfeindlich erscheinen. Für den rot-grünen Gesetzestexter wahrlich keine leichte Aufgabe.

Vielleicht ist noch eine Bemerkung zur demographischen Komponente erforderlich. Sollten unsere zahlreichen Singles nicht überlegen, wieweit ihre bevölkerungspolitische Aktivität (möglicherweise den Reiz des Familiegründens neu zu entdecken), eine Alternative sein kann zum Vertrauen auf genügend Nachwuchs aus illegaler Einwanderung? Die Rentenkasse würde es danken und dem sozialen Netz täte es auch gut.

Doch wäre auch hier natürlich ein Mithalten der Politik von Nöten, gute Familienpolitik ist auch gute Steuerpolitik. ■

Verteidigung bleibt Pflicht…

Fortsetzung von Seite 1

Grundlage gestellt habe, die es vorher nicht gegeben habe. „Wir haben unser Ziel erreicht", verkündete er. Hier wurde er wohl von seinen Zuhörern nicht verstanden. Natürlich war die Rede des Kanzlers vor allem politisch, wo nicht, parteipolitisch. Auch hier bestätigte sich, daß der Kanzler bei allem, was er sagt, die Wahlen vom 22. September im Blick behält. Den internationalen Terrorismus versteht er als „Privatisierte Gewalt, die auf das Herz der Völker zielt." Dem Massenmord und der Vertreibung müsse massiv entgegengetreten werden, so der Kanzler. Er sieht im übrigen bei den Partnerländern in der Nato mehr nationale Vorbehalte in bestimmten Fragen als in Deutschland.

Die Kommandeure rebellierten in Hannover nicht. Sie hörten den Referenten aufmerksam zu. Wo sie nach der Rede von Rudolf Scharping Gelegenheit bekamen, dem Minister Fragen zu stellen, zeigten sie sich zurückhaltend.

Generalinspekteur Kujat stellte fest, daß die Bundeswehr in ihren jetzigen Strukturen nicht in der Lage sei, ihren Auftrag voll zu erfüllen. Gleichwohl würde sich die Bundeswehr einem möglichen Einsatz in Nahost, wenn er von Israelis und Palästinensern gewünscht würde, nicht verschließen. Indirekt widersprach Kujat dem Kanzler, als er feststellte: „Das was wir immer für notwendig erachtet haben, ist finanziell nicht bereitgestellt worden." Die Reform der Bundeswehr droht sich nach Einschätzung des Generalinspekteurs zu verzögern, wenn nicht mehr Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden. Er könne sich vorstellen, daß die angelaufene Reorganisation der Bundeswehr aus Mangel an Haushaltsmittel nicht – wie geplant – 2006, sondern erst im Jahre 2012 abgeschlossen werden könne. Kujat zeigte sich – wie auch andere Generale – besonders besorgt darüber, daß die Bundeswehr über keine Reserven mehr verfüge.

Keine Visionen für die Zukunft

Bei der Kommandeurtagung waren Zukunftsvisionen, die über die Vorstellungen von Rudolf Scharping zur besseren Effizienz und zu Einsparungen im inneren Betrieb hinausgingen, nicht zu erwarten. Die Bundeswehr hat in den letzten Jahren im Kosovo und nun in Afghanistan wie am Horn von Afrika Großes geleistet. Ohne eine Erhöhung der Finanzmittel und mit ihrem meist überaltertem Gerät wird sie im Vergleich zu den Partnern bald in weiteren Rückstand geraten. Das hat sie nicht verdient.

Die 19. Kommandeurtagung der Bundeswehr ging zu Ende, wie sie begonnen hatte. Betont sachlichen Referaten folgten ebenso sachliche Diskussionen, wo sie zugelassen waren. Wenn auch, wie der Minister für sich reklamierte, manchmal die Faust in der Tasche geballt wurde. Dies meinte der Minister eindeutig bezogen auf Kritik des Vorsitzenden des Bundeswehrverbandes an Minister Scharping. Außerhalb der Tagesordnung ballte gewiß mancher Teilnehmer – wie der Kanzler – die Faust in der Tasche. Doch die Generale der Bundeswehr ließen sich dies nicht anmerken, es sei denn am Tresen. ■

Studie des Ausbildungsbeauftragten der Bundeswehr erschüttert und kommt einer Bankrotterklärung gleich

Das »Sparschwein der Nation« ist ausgeblutet

Die deutsche Truppe marschiert im europäischen Vergleich immer tiefer in die Bedeutungslosigkeit. Deutschlands militärische Spitzen genießen bei ihren Untergebenen kein Vertrauen mehr, die Ausrüstung ist beschämend, und die Qualität der Bewerber nimmt zusehends ab. Nun hofft man auf Hilfe vom Kanzler. / Von Pater Lothar GROPPE

Der alarmierende Artikel von Karl Feldmeyer in der „FAZ" vom 1. März mit dem Titel „Die falschen Leute in der Bundeswehr" scheint keine besondere Reaktion ausgelöst zu haben. Dabei kommt die Studie des Ausbildungsbeauftragten des Generalinspekteurs der Bundeswehr, der 2.882 Soldaten aller Dienstgrade befragt und Gespräche mit Kommandeuren ausgewertet hat, einer Bankrotterklärung gleich: „Die Misere, in der unsere Bundeswehr steckt, läuft jetzt direkt auf den Bundeskanzler Schröder zu. Unseren Chef Rudolf Scharping hat die Truppe weitgehend abgeschrieben."

Dieses Fazit zogen die Generale und Admirale unter Hinweis auf die als „geheim" eingestufte 31seitige Untersuchung von Brigadegeneral Löchel. Angesichts der „desolaten Lage" der Streitkräfte durch das „Kaputtsparen" der Bundeswehr „konzentrieren sich die Erwartungen auf den Bundeskanzler, da man von ihm die notwendige Unterstützung erwartet." Das „Sparschwein" der Nation ist ausgeblutet. Daß der Generalinspekteur die hochbrisante Studie gleich wieder einsammeln ließ, erinnert an Christian Morgensterns: „daß nicht sein kann, was nicht sein darf."

Dabei pfeifen seit Jahr und Tag die Spatzen von den Dächern, daß die Bundeswehr völlig unterfinanziert ist. Das nach Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft größte europäische Land wurde zum Schlußlicht der Nato. Schon am 26. Januar des letzten Jahres schrieb Feldmeyer in der „FAZ": „Die Bundeswehr ist jetzt mit ihren Kräften am Ende." Mit der „ruhigen Hand" des Bundeskanzlers, die einem „laissez faire" gleichkommt, ist es nicht getan. General Dr. Reinhard, ehemaliger Oberbefehlshaber im Kosovo, warnte vor dem Abenteuer Afghanistan, da die Bundeswehr hierzu weder personell noch materiell in der Lage sei. So fehlt es beispielsweise an der notwendigen Transportkapazität. Von 78 Transportmaschinen „Transall" sind nur etwa 20 flugfähig. Über moderne Funkgeräte verfügt die Bundeswehr überhaupt nicht. Die wenigen Satellitentelefone, die sie besitzt, werden auf dem Balkan gebraucht.

»Von 78 Transall sind nur 20 flugfähig«

Ohne Unterstützung befreundeter Armeen sind Auslandseinsätze überhaupt nicht möglich. Die einzigen minensicheren Fahrzeuge der Bundeswehr, die „Dingos", werden in Bosnien gebraucht, aber auch in Afghanistan benötigt. Ein Militärpfarrer berichtet, die Soldaten sähen einem Einsatz in Afghanistan mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Es herrsche nicht gerade Begeisterung. Die vollmundig verkündete „uneingeschränkte Solidarität", die der Bundeskanzler den Amerikanern versicherte, hätte keinen Rückhalt in der Truppe. Mit ihren rund 7.400 Soldaten ist die Bundeswehr auf dem Balkan personell und materiell an den Grenzen ihrer Möglichkeiten angelangt. Um das Rotationssystem aus Ausbildung, Einsatz und Ruhephase aufrechtzuerhalten, muß die vierfache Zahl an Soldaten in der Heimat zur Verfügung stehen. Weil das schon jetzt schwierig wird, bleiben viele Soldaten nicht, wie vorgesehen, vier, sondern sechs Monate auf dem Balkan, Spezialisten wie Medizintechniker oder die SatCom-Einheiten (Experten für die Satellitenkommunikation) sind noch länger und häufiger im Auslandseinsatz.

Von noch größerer Brisanz ist die Einstellung der Truppe zu ihrer Führung und die Motivation. Zwar konnte man noch im vergangenen Dezember lesen, die Generale stünden hinter dem Verteidigungsminister, aber in auffallendem Kontrast hierzu steht seine interne Bezeichnung als „Oskar bin baden" „Die innere Lage ist angespannt, der politischen Leitung wird mit starken Vorbehalten begegnet", heißt es im Löchel-Bericht.

1972 sagte ich in einem Vortrag vor der Gesellschaft für politisch-strategische Studien: „Unsere Generale werden für gewöhnlich erst nach ihrer Pensionierung mutig." Die zahlreich anwesenden Generale aus mehreren Ländern waren von dieser Bemerkung nicht gerade angetan. Nach dem Vortrag sagte mir ein General: „Pater, Sie haben ja recht. Aber bitte sagen Sie so etwas nie wieder, sonst werden Sie nicht mehr eingeladen." Meine Äußerung hatte einen schwerwiegenden Hintergrund. Aus fast neunjähriger Tätigkeit an der Führungsakademie der Bundeswehr, der Kaderschmiede für künftige Generale und Admirale, weiß ich, daß sich die meisten Offiziere bei brisanten Fragen vorsichtshalber „bedeckt" halten, um ihre Karriere nicht zu gefährden.

»Vertrauen in die Vorgesetzten ist beschädigt«

Am 16. Februar 1971 fragte ich auf der 16. Gesamtkonferenz der katholischen Militärpfarrer Bundesverteidigungsminister Schmidt, was er von der häufig geäußerten Ansicht des „Bildungszaren der Bundeswehr", Professor Ellwein, halte, das Fach Ethik habe in der Offiziersausbildung nichts zu suchen. Am 8. Dezember 1970 hatte er in der Führungsakademie der Bundeswehr seine „Vorstellungen über die Offiziersbildung" entwickelt. Auf die Frage, wie in einem Computer-Krieg die ethisch-humanitären Aspekte gewahrt werden könnten, erklärte Ellwein: „Der Soldat muß in erster Linie technokratisch einsetzbar sein. Auf seine moralische Einstellung und Gesinnung kommt es überhaupt nicht an. Wichtig ist, daß er nur das tut, was er tun soll und keinen Deut mehr". Solche Worte hätten sich im Munde eines KZ-Kommandanten trefflich ausgenommen. Auf mehrere meiner Fragen gab Schmidt nur ausweichende Antworten und suchte durch Mätzchen wie „Sie mögen wohl Herrn Ellwein nicht. Ich mag ihn", meine gewiß für ihn unangenehmen Fragen abzuwimmeln. Von den zehn anwesenden Generalen sekundierten mehrere dem Minister. Am übernächsten Tag suchte mich der Militärbischof auf: „Herr Pater, die Generale waren bei mir und sagten: Was haben Sie für einen großartigen Dekan. Er hat all unsere Probleme angesprochen." Ich entgegnete nur: „Wo waren denn die Heroen während der Diskussion?"

1997 veröffentlichte Generalmajor a.D. Schultze-Rhonhof das Buch „Wozu noch tapfer sein?" Es behandelt sachkundig eine Reihe schwieriger Fragen, die für die Gesellschaft, insbesondere aber für die Soldaten eminent wichtig sind. Zahlreiche Kameraden riefen ihn an und beglückwünschten ihn zu seinem Buch. Zu einem Leserbrief konnte sich aber keiner verstehen. Seitens des Verteidigungsministeriums wurde das Buch zunächst totgeschwiegen. Dann wurden Zeitungen, die von der Bundeswehr Anzeigen erhalten, darauf aufmerksam gemacht, daß sie künftig keine Anzeigenaufträge mehr erhielten, wenn sie auf das Buch hinwiesen oder es gar besprechen würden. Der General, der über die vor allem in der Generalität höchst seltene Tugend der Zivilcourage verfügt, darf nicht in Kasernen und sonstigen Räumen der Bundeswehr sprechen. Man braucht ja nicht all seine Auffassungen zu teilen, sollte sie aber zumindest diskutieren und gegebenenfalls widerlegen, zumal sowohl Minister wie auch der Sprecher des Beirates Innere Führung zur freimütigen Diskussion auffordern.

General Löchel stellt in seiner Studie fest, daß auch das Vertrauen in die Spitzen der Bundeswehr beschädigt ist: „Die Zurückhaltung der ‚Generalität' wird zunehmend unverhohlen kritisiert. Die Truppe steht nicht mehr vorbehaltlos hinter der militärischen Führung … In den Augen der Soldaten haben sich höhere Vorgesetzte bei der Fürsorge vielfach aus ihrer Verantwortung gestohlen, indem sie sich hinter der politischen Argumentation, Geldmangel und dem Hinweis auf bestehende Gesetze ‚verschanzen'. Man fühlt sich dem Staat als Arbeitgeber gegenüber ausgeliefert … In Verbindung mit den gestiegenen Einsatzforderungen ergibt das eine brisante Gefühls- und Stimmungslage."

Bei dieser Lage ist es nicht erstaunlich, daß die Entscheidung einer wachsenden Zahl von gut- und hochqualifizierten Soldaten, nicht Berufssoldaten zu werden, durch solche Bewerber verstärkt wird, die eher dem „Bodensatz der Gesellschaft" angehören. Von der heute verfemten Wehrmacht heißt es dagegen in einer Studie des israelischen (!) Generalstabs, daß die deutschen Soldaten die tapfersten und diszipliniertesten Soldaten aller am Krieg beteiligten Armeen waren. Wenn die Bundeswehr das Steuer nicht herumreißt, werden ihre Soldaten bald den untersten Rang aller halbwegs bedeutenden Armeen einnehmen. Wer auf Quote statt auf Qualität setzt, vermag zwar Arbeitslose zu beschäftigen, aber keine Armee zu schaffen, die den gestiegenen Anforderungen moderner Kriegführung genügt. Die Studie von General Löchel sollte schleunigst aus der Versenkung herausgeholt und gründlich analysiert werden, damit man vielleicht doch noch eine Lösung findet, die desolate Lage der Bundeswehr zu verbessern. ■

Wehrpflicht – Pro und Contra

Die Wehrpflicht hat in Deutschland eine lange und zumindest am Anfang auch gute Tradition, die bis zu den preußischen Heeresreformern zurückreicht. Von ihren Vätern war sie allerdings für die Landesverteidigung bestimmt – und so ist dieser Eingriff in die bürgerlichen Freiheiten auch nur zu rechtfertigen – und nicht für eine Interventionsarmee, die out of area an der Seite einer verbündeten Führungsmacht deren Friedensordnung durchzusetzen versucht. So wurde sie in Preußen denn auch erst in den Befreiungskriegen eingeführt, als es darum ging, das nationale Selbstbestimmungsrecht durchzusetzen. Nicht im Traum wäre es den Reformern um Scharnhorst eingefallen, Wehrpflichtige zu fordern, als es 1812 darum ging, Frankreich, der damaligen Führungsmacht, 20.000 Mann für deren Rußlandfeldzug zu stellen.

Nun heißt es, in out of area-Einsätzen würden nur freiwillige Wehrpflichtige eingesetzt werden. Doch wo steht geschrieben, daß die morgen noch reichen. Die Bundeswehr hat nämlich die fatale Eigenschaft, in vieles hineinzugehen aber nur aus wenigem wieder herauszukommen, so daß die Bedürfnisse kumulieren.

»Berufsarmee weltweit auf dem Vormarsch«

Nachdem die Franzosen in den besagten Befreiungskriegen schlechte Erfahrungen mit der deutschen Wehrpflicht gemacht hatten, setzten sie in Versailles eine Berufsarmee für Deutschland durch. Gerne wird von den Befürwortern der Beibehaltung einer Wehrpflicht darauf verwiesen, daß diese Armee undemokratisch gewesen sei. Aber waren die Streitkräfte im Kaiserreich, war die Wehrmacht, die NVA, die zweifellos alle Wehrpflichtarmeen waren, demokratischer? Kann man von einem gezogenen Rekruten, der über einen Mannschaftsdienstgrad in der Regel nicht hinauskommen wird, erwarten, daß er das ihm übergeordnete Unteroffiziers- und Offizierskorps aus Zeit- und Berufssoldaten demokratisiert? Ließe sich angesichts der hierarchischen Strukturen beim Militär nicht vielmehr statt einer Demokratisierung der Bundeswehr eine Militarisierung der Gesellschaft durch die „Schule der Nation" vermuten?

Bei der Beibehaltung der Wehrpflicht in der Bundesrepublik stellt sich zudem die Frage nach der Wehrgerechtigkeit, denn hierzu würde eine Wehrpflicht für Bundesbürger beiderlei Geschlechts gehören, da die Beendigung der traditionellen Aufgabenteilung zwischen beiden ja zu den erklärten gesellschaftspolitischen Zielen gehört. Es wird zwar noch gerne mit den 1,3 Kindern argumentiert, welche die Durchschnittsfrau gebärt, doch schaffen dafür sowohl Natur als auch Staat bereits einen Ausgleich, denn die Durchschnittsfrau darf länger leben und früher in Rente gehen als der Durchschnittsmann. Zudem wird in der Bundesrepublik keine Frau von Staats wegen gezwungen, Mutter zu werden; sollte da nicht auch kein Mann vom Staate gezwungen werden, Soldat zu werden?

Bleibt das Argument, der Wehrdienstleistende sei als potentieller Nachwuchsoffizier und der Zivildienstleistende als billige Arbeitskraft im Sozialbereich unverzichtbar. Kann ein liberaler Staat einen Zwangsdienst damit rechtfertigen, daß in dem einen Bereich Interesse an qualifiziertem Nachwuchs besteht und in dem anderen das Geld für eine leistungsgerechte Entlohnung gespart werden soll?

Gerne wird der deutschen Jugend in den Schulen und Hochschulen erzählt, daß ihre Vorväter einen „deutschen Sonderweg" beschritten hätten und dieser sei verhängnisvoll. Vielleicht sollte das Land in dieser Frage nun tatsächlich auf einen Sonderweg verzichten. Eine Berufsarmee gibt es in Großbritannien seit 1960, in Luxemburg seit 1967, in den USA seit 1973, in Belgien seit 1995, in den Niederlanden seit 1996, in Frankreich seit 2001 und in Spanien seit 2002. **M. Ruoff**

Kirchenbücher:

»Für dumm verkauft«

Skandalöses »Geschäft« deutscher und polnischer Bischöfe / Von Klaus SCHULZ-SANDHOF

Am 17. September 2001 haben die deutsche und die polnische katholische Bischofskonferenz durch ihre Beauftragten, die Kardinäle Glemp und Lehmann, eine Vereinbarung unterzeichnet, nach der 3.361 Kirchenbücher katholischer Pfarrgemeinden in mehreren Transporten an die Polen übergeben werden sollen. Darunter befinden sich 604 Bände aus Ostpreußen, 320 Bände aus Danzig und die 17 Bände aus der Stettiner Pfarrgemeine St. Johannis, also Bestände aus unumstritten deutschen Gebieten. Dieses Vorhaben erinnert an zwei andere Ereignisse. Bald nach Kriegsende erschienen polnische Regierungsvertreter im ausgelagerten Staatsarchiv Königsberg in der Kaiserpfalz Goslar und forderten von der damaligen Besatzungsmacht die Herausgabe der Schriftstücke und Dokumente, die das polnisch verwaltete Masuren betrafen. Die englischen Kulturoffiziere kamen diesem Verlangen nach. Im Jahr 2000 – so berichtet die FAZ – haben die Polen in ihrem Staatsgebiet zurückgebliebene evangelische Kirchenbücher „freihändig" polnischen staatlichen Archiven „zugeschlagen". Mögliche Eigentumsrechte der Evangelischen Kirche Deutschlands oder Polens wurden nicht geprüft.

Zumindest Teile der jetzt zur Übergabe anstehenden Kirchenbücher sind unbestritten deutsches „gemeinsames und nationales Erbe", die im Sinne des Gesetzes zum „Schutz nationaler Gemeinschaften in ihrer von der Geschichte abgeleiteten Identität" dienen. Sie enthalten eine kirchlich geprägte kulturelle Substanz aus den deutschen Vertreibungsgebieten, die in Zukunft in seinen Originaldokumenten der Forschung im deutschen Sprachraum nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Bisher dienten sie in ihrer Ursprünglichkeit der Identitätsfindung und der Freude an der Kultur- und Geschichtsforschung, die unseren Kirchen und unserem Volk nützt.

Minderwertiges Ersatzmaterial

Anstelle der Originale sollen in Zukunft Filme/Mikrofiches als qualitativ völlig unzureichender Ersatz im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg zugänglich sein. Jeder Forscher weiß, daß man derartige Filme kaum über längere Zeitspannen lesen und nur ungenau auswerten kann. Sie sind wegen des Verkleinerungsfaktors oft unscharf, verändern sich, ja zerfallen im Laufe der Jahrzehnte. Die mangelnde Haltbarkeit gilt im übrigen für alle modernen Medien. Nur Ton und gewisse Papiersorten haben sich in ihrem Material als „standfest" über die Jahrhunderte bewährt.

Zumindest zweifelhaft: Eigentum der Pfarreien?

Den Übergabeverhandlungen liegt eine Rechtsauffassung der katholischen Kirche zu Grunde, die von Fachleuten angezweifelt wird. Die oben genannten und zur Auslieferung zur Zeit bereitgestellten Dokumente werden unter Verweis auf das Kanonische Kirchenrecht zum katholischen Kirchengut (Eigentum der Pfarreien) erklärt. Sie seien *kein* staatlich zu schützendes deutsches Kulturgut. Die staatlichen Gesetze – Paragraph 96 Bundesvertriebenen Gesetz und Paragraph 19 des Gesetzes zum Schutz deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung – kommen deswegen nicht zur Anwendung. Die Kirchenbücher werden deshalb – wenn keine andere Einsicht auf allen Seiten Raum greift – an die katholische Kirche in Polen (Pfarreien / Diözesanarchive) ohne rechtliche Einwände des Staates ausgehändigt. Kulturstaatsminister Dr. Nieda-Rümelin und das polnische Außenministerium haben das Abkommen akzeptiert. Darüber wundern sich viele Vertriebene, darunter auch katholische Pfarrer.

Die Realität: Kulturgut und Kirchengut

Die Kirchenbücher sind nach dem Urteil von Fachleuten nationales Kulturgut und Kirchengut. Das wird unter anderem daran deutlich, daß Kirchenbücher bis zur Zeit der Einführung der Standesämter, die einzigen Unterlagen für die verschiedenen Personenstandsfälle waren. Sie erfüllten eine staatliche Aufgabe. Darüber gab es Regelungen unter anderem im Preußischen Allgemeinen Landrecht von 1794. Beglaubigte Abschriften (Zweitschriften) der Kirchenbücher waren an Behörden, in der Regel die Kreis- bzw. Amtsgerichte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts abzuliefern.





Vereinbarungen getroffen: *Kardinal Lehmann (l.) und Kardinal Glemp haben sich für die Überführung der Kirchenbücher nach Polen stark gemacht.* Fotos (2): kath. Kirche

Nicht zutreffend: Eine angebliche Beschlagnahmeaktion

Das Sekretariat der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz gibt in einem Schreiben vom 20.12.01 zur Begründung der Übergabe an:

„Tatsächlich stammen alle Kirchenbücher, die nunmehr in ihre Herkunftsgebiete zurückkehren werden, aus einer Beschlagnahmeaktion der Kreisverwaltungen des Deutschen Reiches, die diese während des Zweiten Weltkrieges im Interesse des Reichssippenamtes durchgeführt haben."

Eine allgemeine Beschlagnahmeaktion katholischer oder evangelischer Kirchenbücher auf dem deutschen Staatsgebiet gab es nicht. Es gab einen Runderlaß des Reichsministers des Inneren und der Justiz vom 28. Dezember 1942, der die unteren Verwaltungsbehörden im Reichsgebiet (Landrat/kreisunabhängige Städte) ermächtigte und verpflichtete, bei Gefährdung durch Luftangriffe kirchliches Schriftgut an Stelle der kirchlichen Behörden zu sichern, wenn die kirchlichen Stellen dies nicht selbst tun oder tun können. Er entsprach der staatlichen Vorsorgepflicht für den Gefahrenfall und wäre auch ohne die damalige NS-Rassenpolitik in Kraft gesetzt worden.

Nicht stichhaltig: Das Kanonische Recht als Rechtsgrundlage

Zur Zeit der Bildung des Kanonischen Rechts gab es keine völkerrechtswidrigen international geächtete Massenvertreibung, wie wir sie durch den polnischen Staat nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben. Der sogenannte Codex Juris Canonici enthält folgerichtig aus diesem Grund keine Regelung für den jetzt geplanten Übergabeakt. Trotzdem beruft sich das zuständige Sekretariat am 20.12.01 darauf, in dem der Sachbearbeiter mitteilt:

„Kirchenbücher gehören nach kanonischem Recht nicht einer bestimmten Nation oder Volksgruppe, sondern der katholischen Kirche – konkret den Pfarreien".

Dagegen steht die sachlich richtige Auskunft der katholischen Theologischen Realenzyklopädie im Artikel Pfarrei 1 (Bd. 26, S. 344) anders dar: „Im Sinne der Institutentheorie kommen als Eigentümer die juristischen Personen auf Pfarrebene in Betracht. Herkömmlicherweise wird in der Regel die Pfarrkirchenstiftung (fabrica ecciesiae) mögliche Eigentümerin und Rechtsträgerin sein".

»Gehören Kirchenbücher der Kirche, dem Staat oder gar einer Volksgruppe?«

Nur Diskussionsgrundlage: Eine Rechtstheorie

Es handelt sich um eine (Rechts)Theorie – und nicht um gesetztes Recht – die als Grundlage für das Übergabe-Abkommen vom 17.09.01 herhalten muß. Regelwidrig wäre dann, daß sich die katholische Kirchenverwaltung an diese Theorie nicht hält. Die Kirchenbücher werden nicht an die katholischen Pfarreien im ehemaligen deutschen Staatsgebiet übergeben, sondern an nach dem Krieg teilweise neu begründete polnische Diözesanarchivverwaltungen.

Vernichtet: Die Pfarreien?

Es gibt in Ostpreußen nur in Einzelfällen eine deutsche katholische Restbevölkerung. Im Ermland mit ehemals 375.000 Katholiken leben heute maximal ein Prozent als deutsche Minderheit. In anderen Bereichen sind die Zahlen ähnlich. Das ist ein Drama. Die Ermländer leben im Westen. Sie sind 55 Jahre nach Flucht und Vertreibung eine treue und aktive Gemeinde der katholischen Kirche in der Bundesrepublik. Sie treiben eine beispielhafte kirchenhistorische Forschung. Sie brauchen in erster Linie Arbeitsmaterial im Original.

Ohne Erfahrung: Die Nutzungsbestimmungen

Nicht ohne Grund sind in dem Abkommen detaillierte Nutzungsbestimmungen festgelegt. Sie signalisieren, daß in der Zukunft mit erheblichen Schwierigkeiten bei der Nutzung gerechnet wird. Die Erfahrungen beim Zugang zu deutschsprachigen Archivalien in polnischen Archiven sind schlecht. Beglaubigungen mit rechtlicher Relevanz – zum Beispiel beim Nachweis von Erbrechten im Rahmen eines europäischen Rechtes – dürften in Zukunft nur noch von polnischen Diözesanarchiven (zögerlich? falsch? mit polnischen Orts- und Vornahmen usw.?) als Inhaber der Originalurkunden ausgestellt werden. Es entstehen unzumutbare Reise- und Aufenthaltskosten. Das alles wäre nicht nur eine erhebliche Verletzung der Persönlichkeitsrechte, sondern das birgt Sprengstoff für die Zukunft!

Entwicklungsfähig: Das Herkunftsprinzip

Das Territorialprinzip ist ein anerkannter und nachvollziehbarer Begriff in der Archivwissenschaft. Es hat sich jedoch die Auffassung durchgesetzt, daß dieses Prinzip zurückzutreten habe, wenn die Mehrheit einer Bevölkerung aus einem Gebiet vertrieben wurde. Hier gilt ein personales – und nicht das territoriale – Herkunftsprinzip. Dieses andere Verständnis muß auch der Deutschen Bischofskonferenz bekannt gewesen sein.

Ohne Feingefühl: Die Kirchenleitung.

Die katholische Kirchenleitung setzt sich mit dem Übergabeabkommen über den Geist der oben genannten gesetzlichen Bestimmungen hinweg. Es wurden die Interessen und Empfindungen der katholischen heimatvertriebenen Kirchenmitglieder zugunsten einer anfechtbaren, formalen Rechtsposition verletzt. Dieser Geist offenbart sich zusätzlich darin, daß der Visitator Ermland/Ostpreußen am 25.01.02 in einem persönlichen Brief mitteilt: „Zu meinem Bedauern hat die Deutsche Bischofskonferenz mit den betroffenen Visitatoren keine Rücksprache gehalten. Ich habe von dem Vertrag auch erst aus der Presse erfahren und dann den Vertragstext auf Umwegen erhalten." Es wäre im Sinne einer europäischen Zukunft von der Überlassung originär deutscher Kirchenbücher, die Kultur- und Kirchengut sind, Abstand zu nehmen und eine Klärung dem weiteren Verlauf einer hoffentlich guten gemeinsamen Geschichte zu überlassen.

Der Autor ist ev. luth. Pfarrer i. R., geboren in Königsberg/Pr.

Michels Stammtisch:

Verdruß

Politikerverdruß war das beherrschende Thema am Stammtisch im Deutschen Haus. Voller Hohn wurde „Üb' immer Treu' und Redlichkeit" angestimmt, als die Sprache auf das rot-schwarze Duo Stolpe und Schönbohm kam. Ausgerechnet in Potsdam seien die preußischen Tugenden mit Füßen getreten worden, hieß es. Die Art und Weise, wie der windige Genosse Vertragsbruch beging und der gewesene General sich zum Komplizen machte, seien kein Vorbild für die Bürger.

Widerwillen gab es am Stammtisch auch darüber, daß Frau Limbach offenbar ohne den Titel „Präsidentin" nicht leben kann. Beim Bundesverfassungsgericht ausgeschieden, beginnt die 70jährige nun beim Goethe-Institut die weltweiten deutschen Kulturbeziehungen zu präsidieren. Der Stammtisch meinte, endlich könne die Genossin nun ihre Erfahrungen der Urteile „Soldaten sind Mörder", „Kruzifixe aus den Schulen!", „Homo-Ehe" und „Schächtung durch moslemische Metzger" weltweit als Ausdruck deutscher Spaßkultur repräsentieren.

Zum Thema „100 Tage Euro" hieß es, die Politiker hätten uns verkohlt, die DM sei verschrödert, und wir hätten den Ärger mit dem „Teuro". Der Euro sei nach seiner Zwangseinführung eben nicht so hart wie die DM. Vieles sei teurer geworden. Es sei ein Skandal, daß Deutschland das einzige Land sei, in dem die Regierung keine Instrumente zur Preisüberwachung eingerichtet habe. Die vollmundigen Erklärungen der Politiker des Blocks der Euro-Parteien und der Banker-Mafia über den stabilen Wunder-Euro habe man noch gut im Ohr. „Wir werden sie auch bis zur Bundestagswahl nicht vergessen haben", meinte der Stammtisch.

Euer Michel

In Kürze

Berichtigung

Das Bild auf Seite 23 der Folge 14 hat eine unzutreffende Unterschrift: Die Restaurierung des Königsberger Doms wurde und wird nicht mit Mitteln aus dem Verein Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen finanziert. Richtig ist vielmehr, daß die Bruderhilfe, das Sozialwerk der LO, die alleinige Aufgabe hat, die in Ostpreußen lebenden Landsleute zu unterstützen. Maßnahmen wie die Restaurierung von Kirchen und anderen Baudenkmälern fördert die Landsmannschaft ausschließlich aus Mitteln des Vereins Treuespende.

Flug nach Königsberg

Die Aero Berlin nimmt am 22. April Königsberg in ihren Flugplan auf. Für die ostpreußische Hauptstadt sind zunächst wöchentliche Flüge geplant. Montags soll eine Maschine in Berlin starten und am Abend wieder dort eintreffen. Der Flugpreis beträgt 670 Euro pro Person inklusive aller Gebühren. Der Flug dauert rund 100 Minuten. Es sind jederzeit individuelle Flüge auch außerhalb der oben genannten Tage und Zeiten durchführbar.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Krawall-Demo in Wien gegen Reemtsma

Zu einer polizeilich genehmigten Kundgebung gegen die „neue“ Reemtsma-Schau hatten sich letzten Samstag beim Erzherzog-Karl-Denkmal auf dem Wiener Heldenplatz rund 150 sogenannte „Neonazis“ versammelt – mit österreichischen Fahnen und einem Transparent „Großväter, wir danken dir“. Daß sie „Rechte“ waren, erscheint wegen der geringen Zahl der Demonstranten durchaus plausibel. Die von der Linken ausgestreute „Warnung“ vor einem Anmarsch tausender deutscher Neonazis war aber frei erfunden.

Etwa 4.000 Gegen-Gegendemonstranten mit roten Fahnen versuchten, den Heldenplatz zu stürmen, nachdem sie aus dem ihnen zugewiesenen Bereich ausgebrochen waren und sich mit entwendetem Baumaterial und Pflastersteinen bewaffnet hatten. Bei den schweren Ausschreitungen wurden 33 Polizisten verletzt und beträchtlicher Sachschaden angerichtet. Der Polizei sind bei solchen Gelegenheiten die Hände weitgehend gebunden, denn über den Polizeikommandanten von Wien ist bekannt, daß er sein Töchterchen mehrmals zu regierungsfeindlichen Demos begleitet hatte.

Bemerkenswert war schon im Vorfeld die von der Israelitischen Kultusgemeinde ausgegebene Parole, sich nicht an der Gegen-Gegendemonstration zu beteiligen. Sie sei nämlich von Gruppen mitorganisiert, die auch gegen die israelische Politik demonstrieren und daher „den Antisemitismus in Österreich schüren“. Dieser Weisung gehorchend, entschieden sich einige (christliche) Organisationen tatsächlich gegen die Gegen-Gegendemonstration – was sich aber indirekt gegen die Palästinenser richtet und daher eigentlich „rassistisch“ ist.

Man sieht, politisch korrekte Demonstranten haben es schwer, und selbst Nicht-Demonstranten werden automatisch entweder zu Antisemiten oder zu Rassisten – je nachdem, gegen welche Demonstration sie *nicht* demonstrieren. Der eigentliche Zweck der Reemtsma-Schau, nämlich die Ablenkung von gegenwärtigen Verbrechen, ist jedenfalls erfüllt.

R.G.K.

Palästina/Israel:

Die Spirale der Gewalt im Nahen Osten dreht sich weiter: Israel reduziert seine militärischen Aktivitäten allenfalls halbherzig, und radikal-terroristische Palästinenser-Organisationen ersticken jeden Hoffnungsschimmer durch immer neue blutige Attentate – möglicherweise gehen auch die Toten von Djerba auf ihr Konto. Beide Seiten rechtfertigen ihre Gewaltpolitik mit historischen, religiösen, moralischen und politischen Argumenten. Offenbar haben beide bis zu einem gewissen Punkt Recht, aber zugleich auch wieder Unrecht. Zwei unserer ständigen Mitarbeiter, beide ausgewiesene Kenner der Verhältnisse in der Krisenregion, stellen mit ihren Beiträgen auf dieser Seite unter Beweis, daß es hier keine einfachen Wahrheiten gibt – gerade die Vielschichtigkeit des Problems macht eine dauerhafte Lösung so schwierig.

Nahöstliches Lügengebäude

Die Wirkung einseitiger Propaganda / Von R. G. Kerschhofer

Mit allem, was sich zum Nahost-Konflikt schreiben läßt und über Gemeinplätze hinausgehen soll, rennt man gegen einen Wall aus Lüge, Halbwahrheit, Manipulation und Feigheit – wie bei keinem anderen Thema sonst. Gegen eine der Welt aufgezwungene einseitige Terminologie ist schwer zu argumentieren, und da Geschichte teilweise im Strafgesetz festgeschrieben ist, bleibt selbst die Erforschung von Fakten eingeschränkt. Doch manches läßt sich eben nicht unter den Teppich kehren:

Wieviele Menschen in halbtrockenen Zonen maximal leben können, ist durch die dort verfügbare Wassermenge bestimmt. Versuche, diese zu erhöhen, gehen stets zu Lasten Dritter oder der Zukunft. Der Assuan-Hochdamm etwa bewirkt, daß ein beträchtlicher Teil des Nil-Wassers verdunstet oder versickert. Das libysche Bewässerungsprogramm zapft fossiles Grundwasser an, ist daher begrenzt und trocknet natürliche Oasen aus. Und Meerwasser-Entsalzung wie in Saudi-Arabien basiert auf (derzeit noch billigen) fossilen Energieträgern. In Palästina gibt es nichts davon, und der israelische „Aufbau“ – vor allem die propagandistisch ausgewalzte Kibbuz-Wirtschaft – beruht nur zum geringsten Teil auf „besserer Verwertung“ von Wasser, sondern primär auf Wasser, das Palästinensern, Syrern und Libanesen unter Gewaltanwendung abgegraben wurde. Die Millionen-Einwanderung mußte unweigerlich die Möglichkeiten der angestammten Bevölkerung reduzieren – egal ob dies auf Vertreibung hinausläuft oder nicht.

Auch die wirtschaftlichen Möglichkeiten Palästinas sind eng begrenzt, selbst wenn die Abermilliarden, die laufend an Spenden, Subventionen oder Tributzahlungen zufließen, dies verschleiern. Der allergrößte Teil an Werten, Energie und Menschenmaterial (das auf Kosten anderer Volkswirtschaften aufgezogen und ausgebildet wurde) ging und geht nach Israel, während Brosamen für die Palästinenser abfallen, um sie halbwegs ruhig zu stellen. Doch der Gegenwert muß anderswo erarbeitet werden! Und selbst wenn Gelder aus arabischen Ländern kommen, so bezahlen wir auch dafür über den Ölpreis, der niedriger wäre, würden die Öl-Scheichs nicht Waffen kaufen, die man ihnen wegen der israelischen Bedrohung und wegen der regelmäßig von außen inszenierten Kriege aufschwatzen kann.

Diese Fakten müßten genügen, um das Nahost-Problem als Versuch einer Quadratur des Kreises und Palästina als Faß ohne Boden erkennen zu lassen. Aber die Regierungen verschweigen es ihren Völkern, ergehen sich in pseudomoralischen Phrasen und reißen mit jedem Loch, das sie auf unsere Kosten stopfen, ein paar neue auf. Diese Nahost-Politik ist eine Ausgeburt des schlechten Gewissens – für welches es zwar gute Gründe gibt, die aber keineswegs so gut sind, daß man uns ewig in Geiselhaft halten darf.

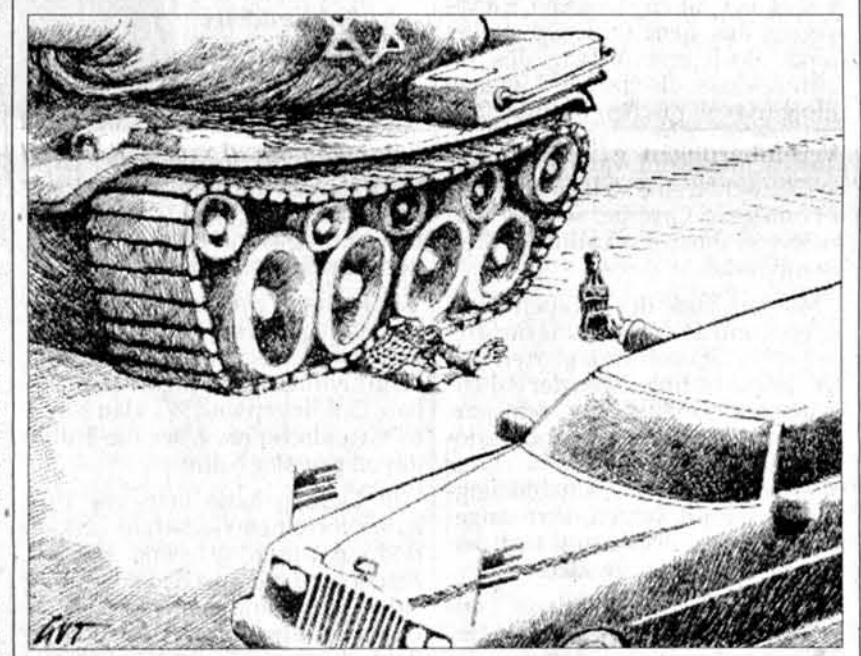
Mit der Machtergreifung des Ariel Sharon bekam das Problem eine neue Dimension. Als Kommandant bei der Libanon-Invasion 1982 hatte er sich bewußt über die eigene Regierung hinweggesetzt, um vollendete Tatsachen zu schaffen, und ebenso später als „Siedlungsminister“. Und er allein hatte es in all den Jahren der Besetzung für nötig befunden, die islamischen Heiligtümer am Tempelberg zu „besuchen“.

Sharon ist aber keineswegs nur jener eiskalte Zyniker, als der er im Fernsehen erscheint. Er ist auch geprägt von Heldenmythen – von Makkabäern, von Massada oder von seiner erklärten Lieblingslektüre, dem Buch Josua, in dem beschrieben ist, wie schon vor drei Jahrtausenden „ethnische Säuberungen“ als Mittel der Landnahme dienten – und wohl auch von manchem Hollywood-Kitsch.

Israel erlebt eine verstärkte Wiederauswanderung junger und qualifizierter Personen, was teils mit materiellen Gründen, teils mit Wehrdienstverweigerung zu tun hat. Sharons Rezept dagegen ist Eskalation, denn einerseits hofft er, „patriotische Kräfte“ zu mobilisieren, andererseits kommt es im Ausland zu „antisemitischen“ Reaktionen und zu der so „nützlichen“ Pogromangst unter Juden. Und Sharon weiß, daß europäische Politiker sich an den labilen status quo klammern, weil sonst hunderttausende Araber illegal oder hunderttausende Juden legal nach Europa strömen würden.

Europäische Politiker wissen auch genau, daß Sharon die Mentalität eines Selbstmordattentäters hat, der – einmal in die Enge getrieben – nicht vor dem Einsatz von Atomwaffen zurückschrecken würde, um möglichst viele andere mit ins Verderben zu reißen. Und Sharon weiß, daß die Europäer dies wissen. Und diese wiederum wissen, daß – unter anderem wegen der von Deutschland gelieferten, für den Abschuß von Mittelstreckenraketen geeigneten U-Boote – jeder Punkt in Europa, Nordafrika und Vorderasien gefährdet ist.

Aber der Bevölkerung reinen Wein einzuschenken, das würde keiner wagen. ■



Powell-Play — Zeichnung aus: Neue Zürcher Zeitung

Außenpolitik

Zuweilen lohnt sich ein Vergleich:
Europa strafte Österreich,
als Sankzionisten standen bei
die Amis, Israel, Tschechei.
Doch Sanktionen in Nahost?
Das wäre viel zu scharfe Kost,
und der Sermon, ihr ahnt es schon,
ist quasi Sex per Telephon.

So nebenher erweist sich klar:
Europas Rückgrat ist agrar!
Damit hier nämlich jedermann
dezent auf Eiern tanzen kann,
tun Legebatterien not,
ist Überschuß das Hauptgebot,
und zahlt am Schluß der Fischler Franz
fürs Tanzparkett zum Eiertanz.

Pannonicus

Propaganda – eine Waffe in Arafats Hand

Verkehrte Fronten: Palästinensischer „David“ gegen israelischen „Goliath“ / Von Jürgen Liminski

Der Krieg in Palästina verläuft auf zwei Ebenen. Auf der militärischen gleicht das Kräftemessen einer Übung von Tsahal. Israels Panzer dringen nach Belieben in die eine oder andere Stadt des palästinensisch kontrollierten Gebiets ein, besetzen sie, rollen wieder heraus, kommen ein paar Tage später wieder. Der militärische Goliath zermalmt den Gegner. Aber die Entscheidung fällt auf der anderen Ebene, auf der des Propagandakriegs. Dort sind die Palästinenser im Vorteil.

Arafat ist in der Rolle des David geübt. Schon im libanesischen Bürgerkrieg hatte er die Medien, mithin die Weltmeinung überwiegend auf seiner Seite. Damals fragte keiner, warum die Christen sich gegen die „palästinensischen Flüchtlinge“ wandten und das Flüchtlingslager Tel Zaatar tagelang belagerten und schließlich einnahmen. Gräuelgeschichten überfluteten die westlichen Medien. Von den unterirdischen Bunkeranlagen, Waffenfabriken und Geheimgängen in Tel Zaatar und anderen Lagern, die strategisch um Beirut herum angelegt waren, berichtete kaum jemand. Die „Perle des Orients“ war kurz davor, eingenommen zu werden, und der Westen schaute weg.

Sowjetisch geschulte Meister der Propaganda

Mehr noch: Die sowjetisch geschulten Propagandameister der Palästinenser und Syrer hämmerten dem Publikum – vor allem in Europa – ein, wer die Guten und wer die Bösen im Nahen Osten sind und wer an der Misere der Palästinenser schuld ist. Die libanesischen Christen, sicher keine Unschuldsengel, trugen fortan das Kainsmal des Unmenschen. Das Ergebnis: Ihr Land ist von Syrien besetzt, die vorletzte Demokratie im Nahen Osten – vor Israel – wurde zur Farce.

Auch heute fragt kaum jemand danach, warum der Geduldsfaden der Israelis, den die amerikanischen Unterhändler Zinni und Cheney gesponnen hatten, wieder gerissen ist. Es waren palästinensische Selbstmordattentäter, die auf Biegen und Brechen den sich anbahnenden Dialog stören und zerstören wollten. Sie haben ihr Ziel erreicht.

Selbst wenn Arafat ins Exil gehen oder abgeschoben werden sollte, würde das den Krieg nicht beenden. Im Gegenteil, aus dem Exil lassen sich mit den heutigen Kommunikationsmitteln viel besser Fäden auch in die Anlehnungsmächte Irak und Iran spinnen. In Ramallah dagegen, so die israelische Sicht, lässt Arafat sich besser kontrollieren.

Sharon kann den Krieg nicht mit Kraft und Gewalt beenden

Dennoch will Arafat bleiben. Der Grund ist einfach: In der Opferrolle kann er besser die Massen mobilisieren, in der Region und in der Welt, und diese Massen braucht er, wenn er den Krieg gegen Israel gewinnen will. Arafat kennt aus praktischer Anschauung – aus seiner Zeit im Untergrund –, was die Theoretiker der Revolution und der Massenkommunikationsmittel seit den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts wissen: Das Ziel jeder Propaganda ist es, „die Einstellung großer Menschenmengen zu beeinflussen, und zwar in umstrittenen kontroversen Fragen, in denen sich eine bestimmte Gruppe engagiert hat“. So definierte 1927 der amerikanische Publizistik-Wissenschaftler Lasswell den Begriff der Propaganda. Arafat praktiziert es, und Journalisten aller Völker vereinigen sich hinter ihm.

Die Propaganda ist der Stein in Arafats Hand, Goliath Scharon muß sich in Acht nehmen. Seine Gewalt und Kraft kann diesen Krieg nicht beenden. Arafats Propagandaschleuder dagegen isoliert Sharon – in der Welt und vielleicht auch bald im eigenen Land. ■

Baltikum:

Bildungshungrige Barone

Deutsche Schultraditionen in Estland, Lettland und Litauen / Von Bodo Bost

Seit dem 13. Jahrhundert bildeten Baltendeutsche über fast siebenhundert Jahre hinweg die herrschende Klasse im heutigen Estland und Lettland. Sie hatten entscheidenden Einfluß auf die dortige politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung.

Im Gefolge der Hanse waren Deutsche ab 1201 zunächst als Händler gekommen, gleich darauf folgten Missionare, die das Baltikum – die letzte heidnische Bastion Mitteleuropas – christianisierten und zu diesem Zweck den Orden der Schwertbrüder gründeten. Erste Schulen wie die Domschule in Reval gehen auf jene später mit dem Deutschen Orden vereinigten Ritter zurück.

Vom 13. bis ins 16. Jahrhundert bestand im Baltikum der Ordensstaat, der in Kultur und Sprache dem deutschen Mutterland in nichts nachstand. Da die Hanse in der Ökonomie das Sagen hatte, war Niederdeutsch die Verwaltungs- und Wirtschaftssprache. Im Bereich der Kirche dominierte das Lateinische.

Erst mit der Einführung der Reformation wurde seit 1525 Hochdeutsch die herrschende Sprache. Die in der Folgezeit im Baltikum maßgeblichen Mächte – zunächst Rußland, später Schweden und Polen und danach wieder Rußland – erkannten die Privilegien der deutschen Oberschichten an und stärkten damit deren kulturelle Dominanz über die autochthone Bevölkerung.

So entstand im estnischen Dorpat im Jahre 1632 unter schwedischer Herrschaft nach dem Muster von Uppsala die erste baltische deutschsprachige Universität, die bald zum geistigen Zentrum der Region wurde und weit ins Zarenreich ausstrahlte.

Unter der russischen Ägide, die von 1710-1918 dauerte, erlangte der politische und kulturelle Einfluß der Baltendeutschen seinen Höhepunkt. Begünstigt durch die Nähe zur neuen Hauptstadt St. Petersburg und der Öffnung nach Westen wurden sie, obwohl sie nie mehr als 10 bis 15 Prozent der örtlichen Bevölkerung ausmachten, zu Wegbereitern der russischen Großmachtstellung und zur tonangebenden Gruppe in der russischen Beamtenschaft und der zarischen Armee.

Kulturell galt das Baltikum aus hiesiger Sicht nicht als Ausland. Viele Werke von Immanuel Kant und Gottfried Herder gingen zunächst dort in den Druck, bevor sie auch im deutschen Kernland bekannt wurden.

Unter der Regie des deutschen Adels entstanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach der Niederlage Napoleons, an der die 69 baltendeutschen Generäle des Zaren wesentlichen Anteil hatten, eine große Zahl deutscher Schulen. Auch viele Esten und Letten wurden in ihnen ausgebildet.

Diese Bildungsstätten waren somit Geburtshelfer der im 19. Jahrhundert aufkommenden lettischen und estnischen Nationalbewegungen. Desgleichen die evangelische Pastoren und die Universität Königsberg, an der die ersten Bibeln und Katechismen in den baltischen Sprachen gedruckt wurden. Anders war die Entwicklung in Litauen, das nie deutsches Kulturgebiet gewesen ist. Es konnte sich in Personalunion mit dem Königreich Polen gegen die Einbeziehung in den deutschen Ordensstaat wehren.

Geburtshilfe für autochthone Nationalbewegungen

Nachdem Litauen jedoch im Laufe des Spätmittelalters zur beherrschenden Regionalmacht wurde, ließ es vor allem deutsche Handwerker aus dem Ordensstaat ins Land. Doch erst Anfang des 19. Jahrhunderts, als ein Teil Litauens infolge der polnischen Teilungen an Preußen fiel, kamen auch deutsche Bauern. Insgesamt waren die Litauen-Deutschen eine zu kleine und zu inhomogene Gruppe, so daß sich viele von ihnen im Laufe der Zeit assimilierten.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Entstehung der drei baltischen Staaten veränderten sich die Lebensbedingungen der baltendeutschen Bevölkerung schlagartig. In Estland und Lettland verloren die Deutschen, die in ihrer Mehrheit gegen die Unabhängigkeit gekämpft hatten, ihre angestammten Privilegien und auch den Großteil ihres Landbesitzes.

Ab 1925 wurden in Estland, Lettland und Litauen vorbildliche Minderheitenstandards eingeführt, die es den Deutschen erlaubten, in den Genuß einer weitgehenden Kulturautonomie zu gelangen. Deren Kernpunkt in Estland und Lettland war ein gut funktionierendes öffentliches und privates Schulwesen. 100 Prozent aller deutschen und 20 Prozent der jüdischen Schüler besuchten diese Bildungsstätten.

In Estland gab es bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges vier deutsche Gymnasien, 8 Mittelschulen und ein dichtes Netz deutscher Grundschulen. Selbst an der ab 1919 estnischen Universität Dorpat (Tartu) wurden bis Ende der 30er Jahre Vorlesungen auch auf Deutsch gehalten. Estland war damals das Land Europas mit dem prozentual höchsten Studentenanteil.



Hauptportal der Universität Dorpat (Tartu): *Bereits 1632 entstand in dieser estnischen Stadt die erste baltische deutschsprachige Universität*

Foto: Martin Schmidt

In Lettland existierte in der Zwischenkriegszeit ein ähnlich gut ausgebautes deutsches Schulwesen mit zehn Gymnasien in Riga, Mitau, Libau, Goldingen und Windau sowie 65 Grundschulen. Über die Hälfte davon privater Natur.

In Litauen hatte man vor 1914 kaum von einem flächendeckenden Bildungswesen sprechen können. Erst unter der deutschen Besatzung 1914-18 entstanden an die tausend Grundschulen, von denen 75 deutschsprachig waren. Auch aus diesem Grund war Litauen bei Kriegsende der deutschfreundlichste baltische Staat.

Im Jahre 1923 veränderte sich die Lage in Folge der Besetzung des Memelgebietes grundlegend. Litauen besaß nun einen Streifen deutschen Gebietes, der ohne Volksabstimmung gewaltsam vom Vaterland gelöst worden war. Als Teil Preußens kannte das Memelgebiet ein bestens organisiertes Schulwesen mit vier Gymnasien in Memel, Heydekrug und Pogegen und 173 deutschsprachigen Grundschulen. Das 1925 vom Völkerbund verabschiedete Memelstatut garantierte zwar die Schulfreiheit, doch wechselten im Laufe der Jahre auf Druck der Behörden immer mehr Grundschulen zum Unterricht auf Litauisch.

Mit der Aussiedlung der Baltendeutschen 1940/41 und der Vertreibung der Memelländer 1945 schien für die deutsche Kultur und Bildung in der Region das Ende gekommen. Daß dem nicht so war, zeigte sich mit Beginn der Perestrojka, die eine erfreuliche Entwicklung in Gang setzte.

Dieser Beitrag wird in der nächsten Folge mit Ausführungen über die heutigen deutschen Schulen im Baltikum fortgesetzt.

Blick nach Osten

Entscheidung im Herbst

Brüssel – Der EU-Kommissar für Erweiterungsfragen, Günter Verheugen, kündigte Anfang April an, daß die Europäische Kommission auf ihrem Brüsseler Gipfel am 16. Oktober bekanntgeben wolle, welche Bewerberländer man für einen Beitritt im Jahr 2004 vorschlage.

Sorge um Bauern

Prag – Tschechiens Landwirtschaftsminister Jan Fencl betonte am 9. April, daß die Wettbewerbsbedingungen der eigenen Landwirte vor einem EU-Beitritt deutlich verbessert werden müßten. Es gehe nicht an, so Fencl, daß die Bauern in den heutigen EU-Mitgliedsländern über 700 Euro staatlicher Subventionen pro bewirtschaftetem Hektar erhielten und ihre tschechischen Berufskollegen nur knapp 150 Euro.

Danzig ehrt Grass

Danzig – Günter Grass, der deutsche Literatur-Nobelpreisträger und Verfasser der in kürzester Zeit über 300 000 mal verkauften Gustloff-Novelle „Im Krebsgang", soll in seiner Heimatstadt Danzig ein besonderes Museum erhalten. Wie Adam Koperkiewicz, Direktor des örtlichen Historischen Museums, erklärte, sei ein Dokumentations- und Forschungszentrum zum Leben und Werk von Grass sowie zur Zeitgeschichte Danzigs geplant. Zudem hat die polnische Verwaltung beschlossen, ein Denkmal Oskar Matzeraths – des Protagonisten der „Blechtrommel" – auf dem Langen Markt zu errichten.

Slowakei ehrt Dubcek

Preßburg – Das Preßburger Parlament entschied am 5. April, die Universität von Trentschin nach Alexander Dubcek zu benennen. Der im Januar 1968 zum 1. Sekretär der tschechoslowakischen KP aufgestiegene Reformkommunist hatte den „Prager Frühling" eingeleitet. Vor zehn Jahren verstarb Dubcek bei einem Autounfall. Bis heute ist er der international wohl bekannteste slowakische Politiker.

Live aus Hermannstadt

Hermannstadt – Die Reihe „Alte und neue Heimat" des Westdeutschen Rundfunks (WDR 5) berichtet am 21. April live aus Hermannstadt in Siebenbürgen. Zu den geplanten Inhalten gehören Gespräche mit Klaus Johannis, dem deutschen Bürgermeister der 150 000-Einwohner-Stadt, und Bischof Dr. Christoph Klein. Gesendet wird zwischen 11.05 und 12.00 Uhr.

Ungarn:

Linksfront vorn

Wahlkrimi geht am 21. April in die letzte Runde

Überraschend konnte die Sozialistische Partei (MSZP) am 7. April die erste Runde der ungarischen Wahlen für sich entscheiden.

Bei einer hohen Wahlbeteiligung von gut 70 Prozent stimmten 42,03 Prozent (93 Sitze) für die MSZP, während auf die Mitte-Rechts-Allianz aus Jungdemokraten (FIDESZ) und Demokratischem Forum 41,11 Prozent (87 Sitze) entfielen.

Außer diesen Formationen gelang nur den linksliberalen Freien Demokraten (SZDSZ) mit 5,56 Prozent (vier Sitze) das Überwinden der Sperrklausel. Während die mitregierende Kleinlandwirtepartei (FKGP) bei desaströsen 0,76 Prozent landete, scheiterte die Partei für Gerechtigkeit und Leben (MIÉP) mit 4,36 Prozent knapper. Die meisten Vorhersagen hatten dieser Rechtsgruppierung ein weit besseres Ergebnis zugetraut.

Nun wird am 21. April in einer Stichwahl über die übrigen 202 Mandate entschieden, wobei dann für die Direktkandidaten relative Mehrheiten reichen. In 97 dieser Wahlkreise führten in Runde eins Sozialisten, in 75 FIDESZ-Bewerber und in zweien solche der SZDSZ.

Die Linksliberalen stellten den Rückzug eigener Politiker zugunsten der Sozialisten in Aussicht. MIEP-Vorsitzender Csurka kündigte das gleiche zum Vorteil des FIDESZ an, dessen Regierungschef Orbán hierzulande durch sein Auftreten gegen die Benesch-Dekrete von sich reden machte.

Auch wenn die von den meisten Medien des Landes unterstützte und unter anderem durch die stalinistische Arbeiterpartei (Munkáspárt) mitgetragene Linksfront leicht zu favorisieren ist, steht der Sieger noch in den Sternen der ungarischen Pußta. **(RK)**

Bedenkliche Reifezeugnisse:

Keine EU ohne PC

Bewerber mit neuer „Anti-Rassismus-Politik"

Zu den ungeschriebenen Vorbedingungen einer Mitgliedschaft in EU und Nato gehört offenbar die Nachahmung der dort weit verbreiteten politischen Korrektheit.

Zuletzt mußten Rumänien und Bulgarien dieser Erkenntnis Tribut zollen. In Rumänien wurde Ende März ein Anti-Rassismus-Gesetz beschlossen, demzufolge der Verkauf „faschistischer und ausländerfeindlicher Symbole" und die „Leugnung des Holocaust" mit bis zu fünf Jahren Gefängnis bestraft werden können. Den Gründern „rassistischer Vereinigungen" drohen sogar Haftstrafen von bis zu 15 Jahren.

Das bulgarische Parlament, das ebenso wie das rumänische für diesen Herbst die Aufnahme in den Nordatlantikpakt anstrebt sowie mittelfristig die EU-Mitgliedschaft, hat am 9. April anläßlich des „Holocaust-Erinnerungstages" eine Erklärung gegen „alle Formen von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Anti-Semitismus" verabschiedet. Diese seien eine „Gefahr für die demokratische Zivilgesellschaft (...) und die euro-atlantischen Werte".

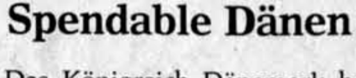
Die Problematik solcher Verlautbarungen ist nicht nur aus dem politischen Alltag Deutschlands bekannt: Allzu schnell verkommen sie zu ritualisierten Leerformeln oder werden mangels genauer Definition von Rassismus, Ausländerfeindlichkeit etc. gegen unliebsame Strömungen und Parteien ausgeschlachtet.

Da die (Medien-) Öffentlichkeit in den meisten Ländern links beherrscht ist, kann aus der Betonung der Interessen des eigenen Volkes, der Warnung vor Massenzuwanderung oder zum Beispiel der realistischen Einschätzung des schwierigen Zusammenlebens zwischen Rumänen und Zigeunern oder Bulgaren und Zigeunern schnell „Fremdenfeindlichkeit" werden.

Die Ungarn mußten gerade erleben, wie das in der Praxis aussieht: Inländische und ausländische Journalisten taten ihr möglichstes, um der Partei für Gerechtigkeit und Leben das Rassismusetikett anzuheften und eine rechts-bürgerliche Blockbildung nach der Wahl zu verhindern.

Wenigstens in Dänemark hat man auch auf höchster Ebene die Gefahren solcher Instrumentalisierungen erkannt. Die regierenden Mitte-Rechts-Parteien tragen sich deshalb mit dem Gedanken, den Paragraphen 266 b des Strafgesetzbuches zur Ahndung „rassistischer Äußerungen" zu streichen, weil er die Meinungsfreiheit gefährde. **(MS)**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung



Königsberg:

Ein Flug über das Samland

Per Hubschrauber erkundete Peer Schmidt-Walther die Region

Nach der obligaten Stadtrundfahrt schaukelt uns der Ikarus-Bus am Nachmittag durch die nordöstlichen Vororte nach Königsberg-Devau. Abgestellte Antonov-Doppeldecker und zwei abgewrackte MiG-Jagdflugzeuge signalisieren „Flugplatz". Die Piste grasüberwuchert. Kühe weiden ungestört darauf. Die blau-weiße Mi-8 vor uns, ehemals Aeroflot-zugehörig wie alles fliegende Gerät, ist heute privatisiert. Ihre Piloten, gleichzeitig Gesellschafter, haben den devisenträchtigen Zug der Zeit schnell erkannt.

Sitzanordnung wie in einem Passagierflugzeug. Ich erwische einen Platz am Kunststoffenster, das man sogar öffnen kann, die Chance für kratzer- und verzerrungslose Luftaufnahmen!

Der Rotor peitscht das Flugplatzgras und nebenan die Kleingartenidylle. Im großen Bogen schwenkt der Pilot über Königsberg. „Viel ist von unserer alten deutschen Stadt ja nicht übriggeblieben", brüllt mir Siegfried zu, der da tief unten seine alte Straße ausfindig zu machen versucht. Die alliierten Bomberverbände haben 1945 hier „gründlich aufgeräumt". Was blieb, sind Ruinen und weite Freiflächen. Wo einst architektonisch reizvolle Bürgerhäuser standen, ziehen sich gesichtslos-häßliche Plattenbauten am Pregelufer entlang. Die frühere Schönheit von Königsberg läßt sich nur noch erahnen an einigen stehengebliebenen Gebäuden wie beispielsweise der Börse. Später erzählt mir mein Sitznachbar Kurt: „Als die Rote Armee einmarschierte, hatten die Kommandeure zuvor die Villen verschont, denn die wollten sie ja für sich."

Über das stark verschmutzte Frische Haff, den engen Seekanal zwischen Ostsee und Königsberg knattern wir weiter stadtwärts. Unter uns spielzeugklein die „Akademik Sergej Vavilov" im Handelshafen. Das 1988 in Finnland gebaute Kreuzfahrtschiff besticht gegenüber den übrigen Rostdampfern durch ihr makelloses Weiß.

Reichsstraße 143

Wie an einem Ariadne-Faden hangelt sich die Mi-8 über der ehemaligen Reichsstraße 143 nach Nordosten. Für mich eine optimale Orientierungslinie zusammen mit einer 300.000er Generalstabskarte aus der Vorkriegszeit.



Mi-8: *Mit diesem Helikopter unternahm Peer Schmidt-Walther von Königsberg aus seinen Rundflug*

Im ICE-Tempo gleiten wir über das Samland. Meine Fensterluke ist geöffnet. Teppiche weiten Wald- und Wiesenlandes breiten sich aus – bis hin zur Ostsee, die als schmales blaues Band schon auszumachen ist. Nur vereinzelt größere Gehöfte, Güter mit Herrenhäusern – Relikten aus der Zeit vor Flucht und Vertreibung. Aus 200 bis 300 Meter Höhe sieht alles recht propper aus, doch wehe, man kommt näher …

Bernstein und Strände

Schlenker von der 143 nach Westen auf Palmnicken zu: eine riesige graue Tagebaugrube an der Küste – das größte Bernsteinwerk der Welt. Aus dem tiefen Loch wird das ostpreußische Gold vor allem für die chemische Industrie gegraben.

Kraxtepellen – ein Ortsname, der uns zum Lachen reizt – kenne ich aus den Erzählungen von Siegfried Lenz. Das Nordkap des Samlandes, Brüsterort, bleibt weit an Backbord im Dunst. Parallel zur Küste schrauben wir uns Rauschen entgegen. Nicht enden wollender Strand und Steilküste in Augenhöhe. Wanderern kann ich zuwinken. Manch einer reagiert mit Verzögerung – anscheinend erstaunt über den Arm, der sich da aus der Maschine reckt.

Plötzlich packt der Luftzug meinen Kopfhörer. Der Fahrtwind reißt ihn mit. Zum Glück ist das Gerät an der Decke befestigt. Schreck in der Nachmittagsstunde.

Die Villen des Seebades zeugen vom verblichenen Charme des einstmals mondänen Badeortes. Mit ihrer Brandung wütet die See gegen ein Fischdampferwrack.

Das Seebad Cranz kommt auch schon in Sicht. Schneller Vorbeiflug neben der Promenade über Strand und See. Für ein paar Augen-Blicke reicht's zunächst. Per Taxi sollen die vorbeihuschenden Eindrücke am nächsten Tag vertieft werden.

Bade-(Aus)flug

Hinter Cranz nur noch Wald, menschenleer. Der Pilot präsentiert uns die Kurische Nehrung, dreht über das Haff mit seinem dichten Schilfsaum. Seeseitig Traumstrände, die zum Baden herausfordern. Kaum daran gedacht, setzt die Maschine neben dem Steilufer auch schon zur Landung an. Aussteigen zum Wandern und Baden, wer Lust hat. Durch ein lichtes Birkenwäldchen geht's an den Strand, auf den die Brandung nordseereif donnert. Runter mit den Sachen und textilfrei hinein in die Wellen. Die Wald-Steilufer-Strand-Kulisse erscheint fast unwirklich schön, vor allem unzerstört und nicht verbaut. So exklusiv – per Heli – bin ich auch noch nicht Baden gewesen. Eine russische Familie, von dem Spektakel angelockt, lädt uns mit großer Herzlichkeit zum Grillen ein. Immer wieder beeindruckend, die Gastfreundschaft dieser armen Menschen!

25 Minuten braucht die Mi-8 von unserer Nehrungsbadestelle bis nach Königsberg. Lässig überholen wir unterwegs einen Breitspur-Personenzug. Die Flugplatz-Kühe galoppieren wieder panikartig davon. Wir dagegen wären gern noch länger geblieben. Ein herrliches Fleckchen Erde, trotz der nicht zu übersehenden Spuren sozialistischer Mißwirtschaft.

Die zwei Stunden über Ostpreußen sind (wie) im Fluge vergangen. ■



Raum Neukuhren: *Die ostpreußische Ostseeküste ist auch aus der Luft ein dankbares Fotomotiv.* Fotos (2): Schmidt-Walther

Spendable Dänen

Das Königreich Dänemark hat 1,2 Millionen dänische Kronen für die Gründung eines Beratungs- und Geschäftszentrums in Zimmerbude zur Verfügung gestellt. Diese internationale Einrichtung zur Entwicklung insbesondere des kleinen und mittleren Unternehmertums im Königsberger Gebiet wird, so der Bürgermeister des Ortes, Alexander Grigorjew, im Gebäude einer örtlichen Berufsschule untergebracht werden. Die Idee zu dem Zentrum entstand auf einem russisch-dänischen Seminar zum Thema Demokratie und sozialökonomische Entwicklung, das im Rahmen eines Förderungsprogrammes des dänischen Außenministeriums in der Stadt stattfand.

Jantarenergo-Bilanz

Zusammengerechnet 209 Kilometer Aluminiumleitungen mit einem Gesamtgewicht von 25,7 Tonnen sind dem Energieversorger des Königsberger Gebietes, Jantarenergo, im vergangenen Jahr von ihren Anlagen gestohlen worden. Desweiteren wurden neben anderem vier elektrische Umspannwerke und drei Schalttafeln geplündert. Der entstandene Sachschaden wird auf 3 Millionen Rubel geschätzt, was ungefähr 109.000 Euro entspricht und gute drei Prozent über dem Vorjahreswert liegt. Von den 153 Diebstählen wurden etwa 20 Prozent aufgeklärt. Das Diebesgut wird gemeinhin über Altmetallannahmestellen abgesetzt.

Bus-Vereinbarung

Eine unlängst geschlossene polnisch-russische Vereinbarung sieht vor, daß bei Avtotor in Königsberg jährlich 1.000 Autobusse der polnischen Marke „Zasada" zusammengebaut werden. Das Vorhaben hat ein Gesamtvolumen von 100 Millionen US-Dollar. Zur Finanzierung trägt unter anderem die polnische Handlowy Bank mit einem Kredit von 30 Millionen Dollar bei. Lukrativ wird das Geschäft durch die im Königsberger Gebiet geltenden Steuervergünstigungen, welche die hier montierten Fahrzeuge um zehn bis 15 Prozent gegenüber den in Polen produzierten verbilligen.

Entmilitarisierung

Die russische Kriegsmarine beabsichtigt, in absehbarer Zeit einen Teil ihres Kriegshafens Pillau dem Verkehrsministerium des Landes abzutreten. Das geht aus einer Mitteilung der Presseagentur Interfax hervor. Noch in diesem Jahr soll eine Aktiengesellschaft gegründet werden, die erst einmal den Hafen saniert. Nach der Sanierung und dem Umbau soll der Ostseehafen auch von größeren zwischen Ost-Luga in Rußland und Mukran in der Bundesrepublik Deutschland regelmäßig verkehrenden Frachtern angelaufen werden können.

Expansion geplant

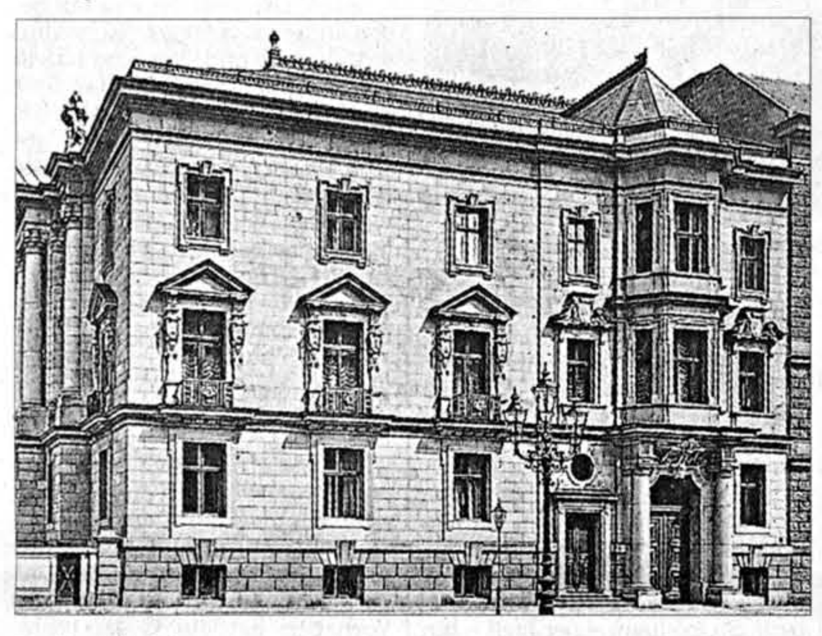
Michail Chodor, mit einem geschätzten Vermögen von 3,7 Milliarden US-Dollar angeblich einer der reichsten Männer in der Russischen Föderation, beabsichtigt, mit dem von ihm geleiteten zweitgrößten Ölkonzern Rußlands Jukos auf dem bundesdeutschen Markt Benzin zu vertreiben. Wie der 38jährige Jungunternehmer dem „Handelsblatt" mitteilte, plant sein Unternehmen, in den nächsten zwei Jahren für rund 2 Milliarden Dollar Erdölraffinerien und Tankstellen zu erstehen.

»Politiker einmal unter sich«

Der Weg der Parlamentarischen Gesellschaft von Bonn nach Berlin

Die seit dem Umzug des Deutschen Bundestages von Bonn nach Berlin in unmittelbarer Nähe des Reichstagsgebäudes angesiedelte „Deutsche Parlamentarische Gesellschaft" bringt etwas fertig, das man nach dem skandalträchtigen Geschehen der letzten Wochen kaum noch für möglich hält: den kollegialen, freundlichen, sogar freundschaftlichen Umgang von Politikern miteinander und über die Parteigrenzen hinweg.

Im ehemaligen Palais des Reichstagspräsidenten direkt gegenüber dem Parlamentsgebäude, aber lange Jahrzehnte durch Mauer und Todesstreifen von ihm getrennt, hat der von seinen Mitgliedern liebevoll „Parlamentarische" genannte Club der Abgeordneten sein Berliner Domizil gefunden. Die kommunistische Mauer zwischen beiden Gebäuden schrumpfte zu einem harmlosen, in die Pflasterung eingelassenen Metallstreifen, der gedanken- und gedenkenlos überschritten wird, wenn die Abgeordneten des „hohen Hauses" von ihrem Arbeitsplatz im Plenarsaal in die angenehme Clubatmosphäre ihrer „Parlamentarischen" wechseln. Wo, so fragte man sich allerdings, wenn nicht hier an dieser Stelle wären zehn oder zwanzig Meter der Berliner Mauer eine im wahrsten Sinne des Wortes dem Vergessen „im Weg stehende" Mahnung gewesen, um die Politiker tagtäglich an die Opfer der Mauer zu erinnern, für die jetzt in einiger Entfernung am Beginn des Tiergartens schlichte Holzkreuze stehen.



Berliner Reichstagspräsidentenpalais: *Seit dem Umzug in die Hauptstadt ist die Parlamentarische Gesellschaft in dem 1902 eingeweihten Gebäude ansässig.*

Ebenfalls in unmittelbarer Parlamentsnähe war die Parlamentarische Gesellschaft fast ein halbes Jahrhundert in Bonn zu Hause, wo sie 1951 gegründet wurde. Es war ein weiter Weg und eine Erfolgsgeschichte zugleich. „Von der Villa am Rhein in das Palais an der Spree" überschrieb Helmut Herles, Chefkorrespondent und vormaliger Chefredakteur des Bonner „General-Anzeigers" sein unlängst in Berlin vorgestelltes Buch, in dem er den Club der Abgeordneten als „die älteste Tochter des Parlaments und zugleich eine Institution der Demokratie" vorstellt.

Herles erzählt die Entwicklung der Parlamentarischen Gesellschaft und setzt sie zugleich in Beziehung zur deutschen Geschichte. So berichtet er anschaulich, sachlich und kenntnisreich von den Abgeordneten, den Präsidenten, Vorständen, Geschäftsführerinnen und Mitarbeitern der Gesellschaft und von den beiden Gebäuden in Bonn und Berlin, die diese Menschen mit Leben erfüllten und erfüllen. Die Gründer der Gesellschaft, die sich 1951 in Bonn trafen, orientierten sich an der Londoner Hansard Society. Sie waren von der britischen „Mutter der Parlamente" und dem britischen Clubgeist beeindruckt. Herles zitiert Erich Mende, den FDP-Vorsitzenden und späteren CDU-Abgeordneten: „Als der erste Deutsche Bundestag im September 1949 zusammentrat, prägte eine aus Krieg und Zusammenbruch entstandene demokratische und parlamentarische Solidarität den politischen Stil. Die Älteren kannten sich noch aus der Weimarer Zeit und hatten sich vorgenommen, die parteipolitischen Auseinandersetzungen in Grenzen zu halten und das Gemeinsame stärker zu betonen als die parteipolitische Trennung". Abgeordnete aller Fraktionen sollten eine Begegnungsstätte über die Fraktionsgrenzen hinaus haben. Die Satzung besagt, Ziel der Gesellschaft sei „die menschlichen, sachlichen und politischen Beziehungen im Kreis der Mitglieder der Parlamente des Bundes und der Länder zu pflegen."

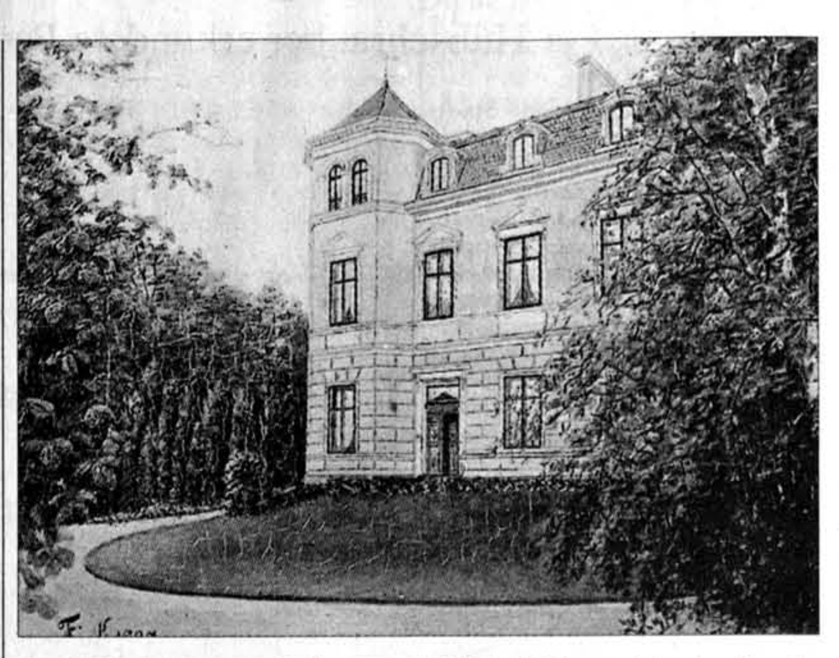
»Über alle störenden Parteigrenzen hinweg«

Herles bestätigt, daß in der Parlamentarischen „miteinander gesprochen und nicht nur gegeneinander mit Schlagwörtern gekämpft wird." Gesprächsrunden, Vorträge, Buchvorstellungen, Sommerfeste bis hin zu entspannender Geselligkeit bei Skat und Fußballübertragungen im Fernsehen trugen in Bonn wie jetzt in Berlin zu einer Atmosphäre bei, die in fünf Jahrzehnten die Arbeit des Bundestages ergänzte und unterstützte. Hier konnte über viele Streitfragen „offen, aber nicht öffentlich" gesprochen werden. Der Sozialdemokrat Carlo Schmid sagte dazu 1976: „... ich verrate kein Geheimnis, daß die wichtigsten Kompromisse an den weißgedeckten Tischen dieses Hauses gefunden worden sind."

Die Gesellschaft hatte bisher zehn Vorsitzende und Präsidenten (Karl Georg Pfleiderer, Kurt Georg Kiesinger, Otto Fürst Bismarck, Ernst Majonica, Hedwig Meermann, Richard Stücklen, Burkhard Ritz, Otto Wulff, Reinhard Freiherr von Schorlemmer und Elke Leonhard).

Herles läßt Wulff eine Begebenheit berichten, die typisch ist für den Stil der Begegnungen in der Parlamentarischen: Die beiden nach Charakter, Erscheinung und Überzeugung mehr als gegensätzlichen Politiker Ludwig Erhard und Herbert Wehner trafen sich bei einem Essen, das aus Anlaß des Besuchs österreichischer Abgeordneter 1974 stattfand. Das Gespräch sei auf die Schönheit, die kulturelle und historische Prägung Wiens gekommen. Erhard erinnerte sich an eine kurze Urlaubstage während seiner Soldatenzeit im Ersten Weltkrieg, Wehner daran, daß er dort kurze Zeit Geborgenheit bei seiner Flucht vor den Nationalsozialisten fand. Wulff: „Beide Männer hatten etwas Gemeinsames entdeckt, das sie schätzten und in liebevoller Erinnerung behalten hatten, ohne es bislang voneinander zu wissen. Das schaffte jene Nähe, die das Aufeinanderzugehen erleichtert. Wehner erklärte mit einem Mal, wie sehr er mit Erhard 1966 trotz aller politischen Auseinandersetzungen menschlich gefühlt habe und Erhard erwiderte, wie sehr er von dem harten persönlichen Schicksal Wehners stets beeindruckt gewesen sei, das mehr als Respekt bei ihm ausgelöst habe".

Über denselben Wehner, so berichtet Herles, war ein Abgeordneter baß erstaunt, der die Bonner Villa betrat, ohne vom jährlichen Weihnachtsbasar zu wissen. Kam ihm doch dort der Zuchtmeister der SPD mit einem Puppenbett unter dem Arm entgegen, das dieser für eines seiner Enkelkinder erstanden hatte ...



Gemälde der Bonner Villa: *Von 1955 bis 1999 war hier der Sitz der Parlamentarischen Gesellschaft.* Fotos (2): edition q

Doch Herles berichtet nicht nur über die fünf Jahrzehnte des Lebens der Parlamentarischen Gesellschaft, sondern auch über ihre Gebäude in Bonn und Berlin und deren Geschichte. Seit der Einweihung des Palais in Berlin im Jahr 1902 habe es nicht nur den sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Paul Löbe, seit 1932 dessen Nachfolger Hermann Göring (NSDAP) und den Reichstagsbrand 1933 „erlebt", sondern später die Eroberung durch die Rote Armee und danach in der „Hauptstadt der DDR" seine Nutzung als „Institut für Marxismus und Leninismus" und danach durch die DDR-Schallplattengesellschaft. Lange Jahre beobachtete und belauschte die „Staatssicherheit" vom Palais aus die Sitzungen der Bundestagsabgeordneten, die trotz der kommunistischen Proteste regelmäßig zu Sitzungen aus Bonn nach Berlin in das Reichstagsgebäude kamen.

Besonders wohltuend empfanden die neuen Abgeordneten nach der Wiedervereinigung den Gedankenaustausch und die Begegnung mit Kollegen aus anderen Parteien. Sie brauchten keine Sorge zu haben, daß ihre Gedanken bei der Stasi landeten.

Das Buch von Herles liest sich wohltuend, nicht weil es eine „heile Welt" vorgaukelt, sondern weil es die realistische Darstellung eines Bereiches im parlamentarischen Leben gibt, der im öffentlichen Bewußtsein zwar weit hinter skandalträchtigen Schlagzeilen zurückbleibt, aber gerade darum zu den menschlichen und politischen Fundamenten des demokratischen Staates Bundesrepublik Deutschland gehört. **Wilfried Böhm**

Helmut Herles: „Von der Villa am Rhein in das Palais an der Spree", *edition q, Berlin 2001, 160 Seiten, 24,50 Euro.*

Die Welt der Schiffe

Zur 100. Ausgabe einer Zeitschrift für Freunde der Seefahrt

Die zivile Handelsschiffahrt verbindet seit Jahrtausenden die Völker. Von den ersten Kanus bis zum modernen Kreuzfahrt- oder Containerschiff war ein langer Weg. Der Antrieb mittels Segeln löste die Ruderschiffe ab, die Dampf- und Motorschiffe ließen die letzten Segelschiffe zu viel bestaunten Exoten werden. Hunderttausende von Schiffen bevölkern heute die Meere: Fischfangschiffe, Frachter, Tanker, Kreuzfahrer, Containerriesen, Flugzeugträger, Kreuzer, U-Boote, Spezialschiffe aller Art vom Hebe- und Forschungsschiff bis zum Eisbrecher.

Wo Menschen, Völker und Staaten Macht auf den Meeren demonstrierten, geschah dies durch Kriegsschiffe – von den Trieren des Themistokles und den Drachenschiffen der Wikinger über die Galeeren des Mittelalters bis hin zu den Flugzeugträgern und U-Booten des 21. Jahrhunderts. Während der letzten 400 Jahre waren jeweils Portugal, Spanien, die Niederlande, Frankreich und England eine Zeitlang die größten Seemächte. Seit dem Ersten Weltkrieg nimmt die USA diese Rolle auf den Weltmeeren ein. In den großen Seeschlachten der Geschichte starben Weltmachtträume und wurden neue geboren: Abukir 1798, Trafalgar 1805, Navarino 1827, Tsushima 1905, Skagerrak 1916, Midway 1942.

„Schiffe – Menschen – Schicksale" ist die einzige Schiffahrtszeitschrift der Welt, die sich auf Schiffsschicksale in Frieden und Krieg spezialisiert hat. Ob berühmte Ocean-Liner wie „Titanic", „Imperator", Bremen", „Columbus", „Queen Elizabeth II", Segelschiffe wie „Pamir", „Großherzogin Elisabeth", „Niobe", „Admiral Karpfanger" oder „Preußen", Forschungsschiffe wie „Meteor", Kreuzer wie „Goeben", „Blücher", „Nürnberg", Schlachtschiffe wie „Dunkerque" oder „Bismarck", Flugzeugträger wie „Eagle", „Akagi" oder „Ark Royal" – in all diesen Namen spiegelt sich nicht nur Seefahrts-, sondern oft auch Weltgeschichte wider. In einer Nebenreihe SMS „Spezial" werden zudem Schiffahrts-Themen abgehandelt, die außerhalb von Schiffseinzelschicksalen liegen, zum Beispiel „Flaggen der Kaiserlichen Deutschen Marine", „Schifferkompagnien in Mecklenburg-Vorpommern", „Die Seeschlacht am Skagerrak" oder „Brigg und Bark – Eine volkstümliche Segelschiffskunde".



Nach 100 Ausgaben ist die von Uwe Greve gestaltete Reihe interessanter Schiffsschicksale noch lange nicht erschöpft. Geplant sind unter anderem wie Verleger Peter Stade mitteilt, das russische U-Boot „Kursk", die Tanker „Exon Valdez" und „Tina Onassis", das Raketenschnellboot „Paul Eisenschneider", das Passagierschiff „Normandie", die kanadische Bark „Veronica", der Kleine Kreuzer „Karlsruhe", das Schlachtschiff „Tirpitz" sowie die Fähren „Suke of York" und „Stena Olympica". **E. B.**

(Nähere Informationen und Probehefte über Verlag Rudolph Stade, Holtenauer Str. 67, 24105 Kiel, Tel. 0431/56 64 96, Fax: 0431/56 64 61, www.schiffe-menschen-schicksale.de)

Der Nachlaß

Von Renate DOPATKA

„Der letzte Akt ...", dachte Bea, während sie zusah, wie Mutter und Tante sämtliche Schubladen und Schrankfächer des Großvaters durchforsteten.

Helles Sonnenlicht fiel in die mit altmodisch dunklen Nußbaummöbeln vollgepfropfte Wohnstube. Es herrschte Auflösung. Schranktüren standen offen, Bilder waren von den Wänden genommen, und auf dem Couchtisch türmten sich Gläser und Geschirr, Vasen, Fotoalben und allerlei Nippes, den die Großeltern im Laufe ihres Lebens so angesammelt hatten.

„Das meiste davon können wir wegschmeißen", hörte Bea die Tante jetzt sagen. „Diesen ganzen unnützen Krempel hätte Vater schon damals, nach Mutters Tod, zum Sperrmüll geben können. Aber nein, nichts durfte weggeworfen werden, da war er eisern. – Und wir haben jetzt die Arbeit am Hals ...!"

„Vielleicht hing er ja an den alten Sachen", wandte Bea leise ein. „Das mußte ja kommen!" lachte ihre Mutter, doch es war eher ein gereiztes Lachen. „Du und dein Großvater, ihr wart euch ja auch sonst immer einig. Wenn keiner von uns mehr Lust hatte, sich seine alten Geschichten anzuhören – du hattest immer Lust, stimmt's?"

Ein Schatten huschte über Beas Gesicht. Ja, sie hatten einander verstanden – sie und der Großvater. Seine Gegenwart vermochte über alle Unbilden des Lebens hinwegzutrösten. Selbst als junge Frau hatte sie sich oft zu ihm geflüchtet, wenn der Tag im Büro mal wieder allzu stressig gewesen war oder ein privater Kummer an ihr nagte. Mit dem Auto war es nur eine knappe Viertelstunde Fahrt zu ihm hinaus. Und egal, wie spät es auch war, stets hatte der Großvater sie freudig willkommen geheißen.

Meist traf sie ihn beim Lesen an. Den bequemen Ohrensessel dicht an die Stehlampe gerückt, eine wärmende Wolldecke über die schlecht durchbluteten und daher immer ein wenig kalten Beine gelegt, konnte er sich stundenlang mit seinen Büchern beschäftigen. Seine Regale waren wohlgefüllt mit Reiseliteratur, Biographien und den sogenannten Klassikern. Durch ihn hatte Bea Bekanntschaft mit Herder und Kant geschlossen, hatte Städte wie Mohrungen und Königsberg kennengelernt und sich so eine Welt erobert, von der sie sonst vielleicht nie erfahren hätte.

„Schaut mal, Mutters alte Vase lebt noch!" riß die Stimme der Tante Bea aus ihren Gedanken. „Hat jemand Verwendung dafür –?"

Irritiert starrte Bea auf die große kobaltblaue Vase. Ein solches Monstrum in ihrer luftig-hellen Wohnung? Nun, das wäre denn doch ein wenig zuviel des „Guten"... „Und hier – dieser komische Beutel! Was hat mein Vater denn da bloß aufbewahrt ...?!"

„Vielleicht Gold?" Die drei Frauen beugten sich neugierig über das vergilbte Leinensäckchen, das von einem Seidenband zugehalten wurde. „Irgend etwas Hartes ist darin – fühlt sich an wie Kandis."

Der seltsame kleine Beutel kam Bea irgendwie bekannt vor. Und so hielt sie unwillkürlich den Atem an, als die Mutter ihn jetzt vorsichtig aufschnürte. Kleine und größere Bröckchen von gelblichbrauner Farbe lagen darin und dieser Anblick genügte, um in Bea eine ganz bestimmte Erinnerung wachzurufen.

Sie mochte etwa zwei Jahre alt gewesen sein, als der Großvater sie mit dem geheimnisvollen Inhalt dieses Säckchens vertraut gemacht hatte. Damals lebte noch die Großmutter. Deutlich erinnerte sich Bea des nachsichtigen Lächelns, mit dem diese das feierliche Gebaren ihres Mannes bedacht hatte. Ja, er war in sehr eigenartiger Stimmung gewesen, der Großvater. Die Art und Weise, wie er das Säckchen aufknotete, verriet, wie kostbar es ihm war, und behutsam, ja zärtlich, hatte er Bea dann jene honiggelben Klumpen in die Hand gelegt, die er „Bernstein" nannte.

Vieles hatte der Großvater ihr an jenem Tag zu erklären versucht. Besonders wichtig schien ihm der Hinweis zu sein, daß er diese Steine nicht etwa am Ostseestrand, sondern in einem kleinen Flüßchen seiner masurischen Heimat gefunden hatte. Wie es ihm gelungen war, sie über die Zeiten zu retten, darauf vermochte Bea sich nicht mehr so recht zu besinnen. Aber damals wie heute glaubte sie unter der äußeren Härte des Bernsteins dessen eigentümliche Weichheit und Wärme zu spüren... „Was machen wir denn nun damit?" Ratlos schauten die beiden Schwestern auf die gelben Steinchen hinunter. „Man kann sie weder tragen noch verkaufen ..."

„Wenn ihr nichts dagegen habt – mir gefallen sie ganz gut", hörte Bea sich mit etwas rauher Stimme sagen. „Willst du dir einen Ring daraus machen lassen?" fragte ihre Mutter stirnrunzelnd. „Das kommt dich ja teurer, als wenn du ihn fertig im Laden kaufst. Und nur so, als ungefaßte Steine, sind sie ja eigentlich völlig wertlos." – „Nicht für mich", entgegnete Bea leise, aber bestimmt. Und mit derselben Zärtlichkeit, mit der ihr Großvater damals seinen „Schatz" gezeigt hatte, nahm sie jetzt das unscheinbare Beutelchen in Empfang. ■

Frühlingsabend

Von Karl SEEMANN

Da der Sonne Gold verfiel
auf den zarten
Buchenzweigen,
weht's mich an
mit dunklem Ziel;
– stiller steh'n
die Uferweiden.
Milde, schwärmerisch
durchlebt.
Welches Lächeln?
Welche Kunde?
Kühler nun
der Westwind weht;
– ersten Sternlichts
frühe Stunde.





Ostpreußen heute: *Die Stallungen des Gestüts Georgenburg, im Hintergrund rechts die alte Ordensburg* Foto: Leuchert

Das doppelte Lottchen

Von Hella LEUCHERT-ALTENA

Kennen Sie das? Man ist hundemüde nach einem anstrengenden und arbeitsreichen Tag, begibt sich zur Ruhe, hat gerade die Glieder gestreckt, da setzt sich jemand auf den Bettrand, einer, der eben noch nicht müde ist.

„Mama, weißt du noch?" und dann schabbert man bis Mitternacht. Meine Tochter begann heute mit „Darf ich dich mal was fragen? Warum heißt eigentlich Oma Lotte – Lotte? Ist das eine Abkürzung von Charlotte?"

Ich schüttelte den Kopf, während mein Gesicht ein Lächeln zu formen begann. „Nein", antwortete ich, „sie hieß immer Lotte, nur Lotte halt."

„Lotte heißen doch Pferde, oder?" erwiderte sie.

„Eben", warf ich spontan ein, und mein Lächeln verstärkte sich. „Verstehe ich nicht", meine Tochter zuckte mit den Schultern.

„Komm rein", sagte ich, hob die Bettdecke hoch und sie krabbelte ins Nest, hatte erreicht, was sie wollte.

„Na ja", fuhr ich fort, „das ist so, weißt du. Mein Großvater arbeitete sein Lebtag auf dem Gestüt in Georgenburg. Es lag gleich bei Insterburg, wo ich geboren wurde. Oma und ihre Geschwister sind aber dort noch zur Welt gekommen. Es gibt übrigens einen bekannten Roman darüber. Auf diesem Gestüt wurden Pferde gezüchtet, Trakehner nannte man sie, und ihr Blut mischte sich, zumindest anfänglich, mit arabischen Hengsten und schottischen Stuten, jedenfalls wurde es mir so berichtet", sprach ich. „Wo ist denn da der Zusammenhang?" Meine Tochter ruschelte ungeduldig mit den Füßen herum. Ich schlug leicht mit der Hand auf die Bettdecke.

„Halt still, du lüftest, es wird kalt, ich erklär's dir doch", meinte ich. „Also: Dein Urgroßvater arbeitete, wie gesagt, auf diesem Gut. Er begab sich auch mit den Hengsten zu den Höfen anderer Züchter und Gestüte, um die Stuten decken zu lassen, und wenn er das nächste Mal wieder dort vorbeikam, sah er die Fohlen auf der Weide, und mit der Zeit wurden es seine Kinder. Viele Tiere hatten ihm das Leben irgendwie zu verdanken, Geburten waren mit Ereignissen, Spannungen und Wundern verbunden."

Ich stockte ein wenig. „Jede Geburt ist ein Wunder", sann ich und drückte mein Kind für einen Moment unbewußt. „Na ja, und eines Tages, als er wieder einmal half, hielt er das kleine Fohlen in seinen Armen. Es war sehr schwach und bedurfte seiner besonderen Zuwendung. Sie wurde die schönste und prächtigste Stute auf dem Georgenburger Hof, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute ..."

Meine Tochter hob den Kopf: „Na und", fragte sie genervt. „Mein Gott, das Tier hieß Lotte, wie lange kann man denn brauchen, um etwas zu sortieren. Dein Urgroßvater war nach vier Söhnen so glücklich, endlich Vater eines Mädchens zu sein, daß er nicht davor zurückschreckte, seine Tochter Lotte zu nennen. Den größten Liebesbeweis, den er ihr geben konnte." Meine Tochter fing laut an zu lachen, sie hätte neulich mit ihrer Schwester einen Film mit Heinz Rühmann gesehen, der einen Berliner Droschkenkutscher darstellte und mit seinem Pferd nach Paris machte, und auf diesem Weg fragte ihn jemand nach dem Namen seines Tieres. „Lotte natürlich, jeder richtije Gaul heest so", sagte Rühmann, der Eiserne Gustav, und Oma hätte beleidigt den Raum verlassen.

„Siehst du, da hättest du den Zusammenhang schon kombinieren können."

„Und?" begehrte meine Tochter zu wissen, „wie war das Verhältnis zwischen Vater und seiner Tochter Lotte?"

„Sie mochten sich sehr, verwöhnt hat er sie, den Söhnen vorgezogen, wie das so ist, und als er ganz plötzlich verstarb, war meine Mutter, deine Oma, untröstlich, dann aber später doch froh, daß er Krieg und Vertreibung nicht mehr erleben mußte."

„Dann hast du deinen Großvater ja gar nicht mehr kennengelernt", sagte sie, denn sie wußte, daß ich erst Ende des Krieges geboren wurde. „Aber du hattest ja sicher noch einen."

„Ja, natürlich", erwiderte ich, „aber gekannt habe ich ihn dennoch nicht, denn er ist auf der Flucht verhungert", und eine Träne kullerte auf meiner Wange entlang, aber meine Tochter bemerkte es nicht mehr, sie war in meiner Armbeuge eingeschlafen, pünktlich wie immer, denn ich hörte die Wanduhr im Wohnzimmer zur Mitternacht schlagen. ■

Drei Wünsche frei für Großmutter

Von Annemarie MEIER-BEHRENDT

Geburtstage mit einer Null hinter der ersten Ziffer sind für die meisten Menschen oftmals Grund genug für eine Einladung zu einer besonderen Feier, schon gar wenn die Möglichkeit der Wiederholung eines solchen Ereignisses mit zunehmendem Alter abnimmt. Auch die alte Dame hatte zu einem Empfang geladen. Von der zahlreichen Verwandtschaft und Bekanntschaft waren fast alle gekommen, um der Jubilarin zu gratulieren, Glück und Freude zu wünschen „und vor allen Dingen Gesundheit!"

Der jüngste Gratulant, der sich wohl an die Märchen und Geschichten, die die Großmutter ihm erzählt hatte, erinnerte, fragte: „Omi, was wünschst du dir eigentlich zu deinem Geburtstag, wenn du drei Wünsche frei hättest?" – Das lebhafte Stimmengewirr verstummte, man war gespannt auf die Wünsche, die die alte Dame äußern würde. Reichtum konnte es unschwer sein, war doch ein gewisser Wohlstand nicht zu übersehen. Ein Wunsch nach einem recht hohen Alter, gar Unsterblichkeit war auch auszuschließen, hatte die Seniorin doch stets sehr realistisch über die letzten Dinge des Lebens gesprochen.

„Gesundheit", lächelte sie in die Gesichter der sie Anschauenden, „Gesundheit brauche ich mir ja wohl nicht zu wünschen, das habt ihr alle ja bereits für mich in überreichem Maße getan. Aber ich denke da, daß ich nicht nur zu meinem Geburtstag und zu den Feiertagen gerne Post und Anrufe oder auch Besuche erhalten würde, sondern auch zu ganz gewöhnlichen Tagen des Jahres."

Sie holte tief Luft und fuhr fort: „Dann möchte ich endlich gerne, daß mir die Haare nach meiner Vorstellung und nach meinem Typ geschnitten werden." Die Anwesenden sahen sie verblüfft und erheitert an, während sie ein wenig kokett den Kopf mit den silbrig-weißen Haaren drehte und an einer Strähne über ihre immer noch recht glatte Stirne zupfte.

„Ach, Omi," sagte der kleine Enkel ungeduldig, „das sind doch keine richtigen Wünsche! Aber du hast ja noch einen frei!"

Die Großmutter blickte dem Kleinen ernst ins Gesicht und erwiderte leise: „Mein letzter Wunsch? Es gibt so viel zu wünschen, nicht für mich alleine, sondern für andere. Aber mit Wünschen soll man nicht verschwenderisch und unbedacht umgehen. Den letzten Wunsch, den möchte ich mir noch aufsparen." ■

Für Sie gelesen

Briefe an die Kinder

Manche Bücher laden geradezu zum Vorlesen ein und so ist es auch bei Rolf Vollmanns **Reise um die Welt – Briefe an die Kinder daheim** (Hanser Verlag, München. 196 Seiten, gebunden, 14,90 €). Der Autor, 1934 in Pommern geboren, reist auf den Spuren Darwins um die Welt, und was er alles erlebt, versetzt ihn so in Staunen, daß er aus den Briefen an seine daheim gebliebenen Kinder ein Buch gemacht hat. Er besucht Mauritius, Tahiti, Tetiaroa, Chile, die Galapagos-Inseln und die Kanarischen Inseln. Was er dort sieht, würde ein Erwachsener relativ schnell als gegeben hinnehmen, doch Rolf Vollmann nimmt alles mit Kinderaugen wahr und so sind seine Briefe voller unerwarteter Feststellungen und Sichtweisen. Er erzählt kindgerecht, entführt mit seinem Schreibstil aber nicht nur Kinder sondern auch Erwachsene in exotische Gegenden. Und manches Mal stimmen seine Erkenntnisse nachdenklich: „... es ist doch gut, Gegenden zu sehen, wo Menschen nicht zu Hause sind; denn auch diese Gegenden gehören zur Welt. Man stärkt seine Augen an ihnen und macht das Herz mutiger und die Seele kräftiger, so daß man angstlos in der Welt leben kann." **Rebecca Bellano**

Blumen für die falsche Dame

oder Ein junger Mann hat Liebeskummer – Heitere Erzählung von Gabriele Lins

Sie verließ gerade den Supermarkt, als ihr der junge Mann in die Arme lief. „Hoppla", rief er grimmig. „Sie tragen wohl Scheuklappen", wollte sie erwidern, da sah sie in sein unglückliches Gesicht und schluckte ihren Ärger hinunter. Er hatte wunderschöne Blumen in der Hand, aber er hielt sie wie einen Haufen Unkraut. Dabei waren es lachsfarbene Blüten mit einem bißchen Grün dazwischen. Ein Traum von einem Blumenstrauß! Doch die Frau, für die er bestimmt war, hatte ihn wohl nicht gewollt.

Sie überwand ihre Scheu, Fremde anzusprechen und blieb stehen. „Oje, Sie hat's aber hart getroffen, stimmt's? Sie erwartete, daß der Junge „Geht Sie gar nichts an!" sagte. Aber er seufzte nur und nickte zustimmend. Sie lächelte ihn an. „Auch auf die Gefahr hin, daß ich als neugierige Tratschtante dastehe, biete ich Ihnen mein offenes Ohr an. Manchmal muß man sich einfach aussprechen, dann fühlt man sich hinterher wieder ein bißchen besser."

Der Junge lachte kurz. „Mir kann sowieso keiner helfen!"

Er sah in ihr mitfühlendes Gesicht, dann sagte er: „Na ja, einen Kaffee und einen Grappa könnte ich jetzt schon gebrauchen."



Bringt Farbe in den April: *Ein Blumengruß läßt auch das trübste Wetter und die schlechteste Laune vergessen* Foto: BfH

Zwei Minuten später saßen sie in der Caféteria des Supermarktes. Der junge Mann hatte sich inzwischen vorgestellt und begann zu erzählen. Sie lächelte. Er glich ihrem Enkel. Der hätte allerdings nicht so offen zu einer Fremden gesprochen.

Es war die alte Geschichte, die sie da hörte: große Liebe, leider nur von seiner Seite. Er hatte nicht gemerkt, vielleicht auch gar nicht merken wollen, daß seine Schöne an einem anderen interessiert war.

Heute nun hatte der Junge tief ins Portemonnaie gegriffen und das herrliche lachsfarbene Kunstwerk binden lassen, das er eben achtlos auf einen freien Stuhl geworfen hatte. Die Freundin hatte abweisend reagiert und gesagt, er sei noch viel zu grün für sie. Er hieb mit der Faust auf den Tisch, daß die Kaffeetassen klirrten.

Begehrlich schielte sie auf die Blumen. Jetzt wird er mir den Strauß schenken, dachte sie und sah sich schon die Kristallvase aus dem Wohnzimmerschrank holen. Hab' ich von einem netten Mann bekommen, würde sie zu ihrem Mann sagen. Er konnte ruhig mal ein bißchen eifersüchtig sein, das schadete gar nichts. Und bei der übrigen Familie würde diese Erklärung ihr Ansehen heben.

Der junge Mann sprang auf und griff zu den Blumen. Erwartungsvoll hob sie beide Hände, um sie entgegen zu nehmen. Einige Sekunden später saß sie noch immer so da, kerzengerade, als habe sie ein Lineal im Rükken, die Hände leicht erhoben. Sie sah dem Jungen nach, der dem ersten besten Mädchen, das ihm entgegen gestöckelt kam, den herrlichen Strauß in die Arme legte. Zugegeben, das Mädchen war hübsch mit den langen blonden Haaren und den noch längeren Beinen unter dem viel zu kurzen Rock. Die beiden setzten sich an einen anderen Tisch. Er blickte noch einmal zu ihr hinüber und war ihr eine entschuldigende Kußhand zu. Verständnisvoll lächelnd winkte sie zurück. Dann gab sie sich einen Ruck und verließ die Caféteria. Zielstrebig ging sie zu dem gegenüberliegenden Shop, und als sie ihn verließ, hielt sie einen Strauß in der Hand – herrliche lachsfarbene Blüten mit einem Hauch Grün dazwischen. ■

Oper oder Film?

Rudi Godden begann einst beim Kabarett



Rudi Godden: *Erfolge beim Kabarett und beim Film* Foto: Archiv kai-press

In dem Zerlett-Film „Truxa" (1937) spielte Rudi Godden seine erste Filmrolle – den beweglichen, lustigen Inspizienten des großen Varietés – eben den, der mit Mady Rahl zusammen so reizend am Flügel sang. Er wollte zuerst die Opernlaufbahn einschlagen. Sechs Jahre studierte Godden bei Kammersänger Otto Goritz in Hamburg und wirkte als jüngster Opernschüler schon bei mancher Aufführung mit. Sein Fach war nicht Tenor, wie man es dem schlanken jungen Mann zutrauen würde, sondern lyrischer Bariton. Aber es ging langsam voran mit der Opernkarriere, und er konnte nicht warten – er mußte verdienen.

Godden wurde am 18. April 1907 in Berlin geboren. Seine Eltern hatten bis 1918 eines der ersten Berliner Kinos, das „Parade-Theater", das sich in der Friedrichstraße befand. In jener Gegend, mitten in Berlin, ging er auch zur Schule, in der Kochstraße, dann nach dem Wegzug der Eltern in Rostock und schließlich in Hamburg.

Nach dem Gesangsstudium wirkte Godden von 1929 bis 1935/36 als Kabarettist. Deutschland, Holland, die Schweiz bereiste er schon in seinen ersten Kabarettjahren, als er mit Ernst August Bren zusammen auftrat. Die Nummer hieß „Bren und Godden". Als die beiden später den Conferencier Walter Scholz kennenlernten, wurde mit fünf weiteren Künstlern das Kabarett „Die Acht Entfesselten" gegründet, das schon bei seiner ersten Sommertournee durch die deutschen Bäder Erfolg hatte.

Gleich nach der Premiere wurde Rudi Godden, der dem Herstellungsgruppenleiter der Tobis, Helmut Schreiber, und dem Filmautor-Spielleiter H. H. Zerlett besonders aufgefallen war, zu Probeaufnahmen bestellt, auf die hin er seine erste Filmrolle erhielt. Danach gab es viele Angebote, so drehte er die Filme „Einmal werd' ich dir gefallen", „Es leuchten die Sterne", „Der ungetreue Eckehart", „Polterabend" und „Die lustigen Vagabunden" (1940).

Rudi Godden starb bereits am 3. Januar 1941 in Berlin an einer Blutvergiftung und wurde auf dem Friedhof Berlin-Friedenau beigesetzt. Seine Witwe Gerdy Godden, geborene v. Reichenhall, und Partnerin auf der Bühne starb im August 1961 nach langem, schweren Leiden in München. Auch Gerdy Godden stand als Schauspielerin und Kabarettistin viele Jahre auf der Bühne und vor der Kamera. Nach dem Krieg wurde sie Inhaberin eines eleganten Münchener Modesalons. Doch zwischendurch kehrte sie immer wieder ins Filmatelier zurück. Vor allem in zahlreichen Gloria-Filmen wirkte sie mit, darunter „Das alte Försterhaus", „Heute blau und morgen blau" und „Weißer Holunder".

kai-press

Hildchen is schwer von Kapee

Tuta und Malchen aber kennen das richtige Datum

Tagchen, Tuta, mein Goldchen, wie geht's? Siehst ja aus wie e Pungelche schwarze Wäsche! Kipp mir ja nich aus den Pantienen!"



Scherenschnitt H. Uhse

„Ach, wo werd ich, Malchen. Nei, ich hab mir nur die Koddern vollgeärgert. Die Hildchen, diese Rachachel, will sich wieder niedlich machen. Die macht mich ganz rappelig." „Was redst denn überhaupt mit ihr, Tuta? Du weißt doch, daß sie einen Raps hat, die olle Schabberschnut."

„Na, sie hat mich auf der Straße angehalten, war ganz aufgeplustert. Sie hätt gehört, das Deutschlandtreffen in Leipzig wär Pfingsten. Das wär doch immer so gewesen un wir hätten ihr absichtlich ein falsches Datum genannt, um dann allein fahren zu können!"

„Das geht mir nu aber über die Hutschnur, Tuta. Die Hildchen weiß gar rein nuscht nich. Da reden wir uns den Mund fusslig, un im Ostpreußenblatt is es auch alle Naslang zu lesen: **Das Deutschlandtreffen findet in diesem Jahr am 22. und 23. Juni in der Neuen Messe in Leipzig statt.** Das is doch klar wie Kloßbrühe, meinst nei?"

„Erbarmung, Malchen, wenn keiner wußt – ich wußt immer, die Hildchen is eben eine komische Krucke." **belauscht von os**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es ist schon eigenartig, welch weite Kreise unsere Familie zieht. Nun, das Ostpreußenblatt wird ja auch weltweit gelesen, wie Gertrud Aich schreibt, und so glaubt sie, daß wir auch ihrer Mitbewohnerin im Seniorenstift helfen können, die ihren Bruder sucht. Die Angelegenheit ist deshalb sehr schwierig, weil die Geschwister aus Bulgarien sind. Die Suchende: Berta Nußberger, geb. Dermann, * 12. Juli 1929 in Schumen, Bulgarien. Der Gesuchte: Jacob Johann Dermann, * 11. Februar 1933, ebenfalls in Schumen. Die Geschwister wurden während des Krieges Waisen. Der Vater starb an Krebs, die Mutter wurde von Partisanen erschossen. Berta Nußberger hat ihren Bruder seit Jahren gesucht – ohne Erfolg. Vor drei Jahren erhielt sie endlich von der Heimatortskartei für Deutsche aus Südost- und Osteuropa in Stuttgart die Mitteilung, daß Jakob Johann Dermann den Krieg überlebt und in 29579 Emmendorf/Niedersachsen gewohnt hätte. Von dort sei er am 9. Juli 1962 unbekannt verzogen. Der Bauer, bei dem er gearbeitet hätte, sei inzwischen verstorben und niemand könnte über den Verbleib des Gesuchten Auskunft geben. Das ist also schon 40 Jahre her. Die Frage ist nun: Lebt Jacob Johann Dermann noch und wo? Es müßte schon Zufall sein, wenn jemand aus unserem Leserkreis den Gesuchten kennen würde. Vielleicht gibt es Vertriebene, die sich damals in Emmendingen aufgehalten haben und sich an den Schicksalsgefährten aus Bulgarien erinnern und daran, wohin der Gesuchte verzog. Unsere Familie hat ja schon so manches Knäuel entwirrt und den Schicksalsfaden zurückgespult. Zuschriften bitte an Gertrud Aich, Seniorenwohnstift, Hauptstraße 47 in 79771 Klettgau-Erzingen.

Herbert Schmude sucht für eine Feier zur Goldenen Konfirmation in der Pfarrei von Neu-Herzfeld im Auftrag von Propst Labesius nach einigen ehemaligen Konfirmanden, die sich vielleicht über das Ostpreußenblatt finden ließen. Es handelt sich um Gisela Brandenburger, verh. Latzke, * 11. Februar 1937 in Insterburg, konfirmiert am 1. April 1951 in Wulfsahl, Kreis Parchim, um Erna Schoen, * 30. Juli 1938 in Brünken, konfirmiert am 30. März 1952 in Möllenbeck, sowie um Gerhard Zutz, * 13. Februar 1937 in Gorsin, Kreis Bromberg, konfirmiert am 11. März 1951, ebenfalls in Möllenbeck. (Herbert Schmude, Hauptstraße 10 in 19372 Neu-Herzfeld)

Für die Dateiführerin der Stuttgarter Landsmannschaft, Brigitte Gronowski, sind wir „die letzte Rettungsmöglichkeit". Allerdings glaube ich, daß wir in dem Suchfall, den sie uns übermittelt, nur schwer fündig werden, denn es handelt sich um die Altpreußischen Monatshefte zwischen 1880 bis 1905. In ihnen sind Aufsätze von Alexander Treichel „Armentill, Bibernell und andere Pestpflanzen, 1886" enthalten. Bundesweit sind die Hefte nicht zu finden. Vielleicht befinden sich aber noch welche in Privatbesitz? Der Suchende, Konrad Müller, Marchstraße 5 in 79106 Freiburg, will die Hefte nicht käuflich erstehen, ihm genügt eine Kopie.

Wer besitzt ein Bild – Foto, Zeichnung oder Gemälde – von der Adler-Apotheke in Rastenburg, Geburtsstätte des Dichters Arno Holz. Gesucht wird es von Otto-Jürgen Burba, weil sein Großvater, der Apotheker Otto Christ, Besitzer des markanten Gebäudes aus der Ordenszeit war, das allerdings nicht mehr existiert. Trotzdem dürfte von allen heute in unserer Familien-Spalte veröffentlichten Wünschen dieser am ehesten zu erfüllen sein. (Otto-Jürgen Burba, Parlamentsplatz 8 in 60385 Frankfurt/Main)

Ihre
Ruth Geede

Sammler und Mäzene

150 Jahre Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg

Es wurde zum größten Museum für deutsche Kunst und Kultur in der Bundesrepublik Deutschland: das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg. In diesen Wochen und Monaten nun feiert das ehrwürdige Haus in der Kartäusergasse sein 150jähriges Bestehen. „Ohne Mäzene, Schenker und Stifter wäre es weder zur Gründung der Institution im Jahr 1852 noch zu dem reichen und vielfältigen Bestand an rund 1,2 Millionen Objekten in 150 Jahren Museumsgeschichte gekommen", betont Direktor G. Ulrich Großmann in einer zur Jubiläumsausstellung erschienenen Schrift aus der Reihe „Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum", Band 5: **Mäzene, Schenker, Stifter – Das Germanische Nationalmuseum und seine Sammlungen** (176 Seiten, zahlr. Abb., geb., 12,50 €). Die Schrift dokumentiert anschaulich die historische Entwicklung des Stiftungswesens vom Mittelalter bis zur Gegenwart und erläutert die Stationen vom Einzug der Objekte in das Museum bis hin zur endgültigen Präsentation, die ohne Mäzene, Schenker und Stifter nicht möglich wäre.

Diesen kunstsinnigen Männern und Frauen ist denn auch diese Ausstellung gewidmet, die noch bis zum 12. Mai zu sehen sein wird (Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, ab Mai 10 bis 18 Uhr, mittwochs 10 bis 21 Uhr, mittwochs ab 18 Uhr freier Eintritt, sonst 4 €). „Ihr ideelles und materielles Engagement ist einst wie heute eine der Grundlagen für den Auf- und Ausbau des Museums und seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen", so Großmann. „Die Sammelleidenschaft engagierter Bürger und die Überlassung des Gesammelten sowie die großzügige Förderung bei der Vermehrung des Museumsbestandes durch kunstsinnige Einzelpersonen, Gruppen – allen voran der Förderkreis des Germanischen Nationalmuseums – und verschiedene Kulturstiftungen" machten das Haus zu dem was es heute ist.

Die Ausstellung zeigt die unterschiedlichen Formen der Zuwendung seit der Gründung bis zur Gegenwart, aber auch einen Querschnitt durch die Sammlungsgebiete. Musikinstrumente, Möbel, mittelalterliche Bildteppiche, Bücher, Handschriften, Drucke, Trachten, vorzeitliche Artefakte, Münzen, Skulpturen, Gemälde, Graphiken, Gemälde, Waffen und auch Silbergerät gehören zum Bestand des Hauses. Neben den etwa 70 Exponaten werden auch erst kürzlich eingetroffene Jubiläumsgeschenke gezeigt, so ein äußerst seltener Kupferstich von Veit Stoß. Die in sechs Abteilungen gegliederte Ausstellung widmet sich dem bürgerlichen Mäzenatentum im 19. und 20. Jahrhundert ebenso wie einzelnen Spenden von Privatsammlern, Künstlergeschenken und -nachlässen.

Sieht man genau hin, dann entdeckt man, daß das Germanische Nationalmuseum weit mehr ist als ein Museum. Neben den einzelnen Sammlungsabteilungen unterhält es das Historische Archiv, das Archiv für bildende Kunst, das Münzkabinett, das Glockenarchiv, die Graphische Sammlung, ein eigenes Institut für Kunsttechnik und Konservierung und seit 1854 einen eigenen Verlag. Seine wissenschaftliche Spezialbibliothek (auch für Besucher zugänglich) ist mit mehr als 500 000 Bänden zur europäischen Kunst- und Kulturgeschichte die größte kulturgeschichtliche Bibliothek in Deutschland.

In der Graphischen Sammlung findet man eine Reihe bedeutender Künstlergeschenke, darunter Arbeiten von Max Liebermann, Max Slevogt und Lovis Corinth (eine radierte Aktstudie aus dem Jahr 1912) oder auch von Käthe Kollwitz (Radierung „Carmagnole" aus dem Jahr 1913), Wassily Kandinsky oder Egon Schiele. Das Archiv für Bildende Kunst beherbergt schriftliche Materialien aus allen Bereichen der bildenden Kunst, darunter auch Künstler-Nachlässe wie den schriftlichen Nachlaß von Lovis Corinth. 1964 durch den aus Danzig-Neuteich stammenden Generaldirektor des Museums, Erich Steingräber (Amtszeit 1962–1969), ins Leben gerufen, umfaßt das Archiv heute mehr als 1200 einzelne Bestände. – „Archive sind Bewahranstalten – das aber nur in erster Linie", so Claus Pese in dem Begleitband zur Ausstellung. „Geschehenes ist ein Stück Kultur und erhaltenswert. Schriftliche Nachlässe und künstlerische Nachlässe sind Dokumente zu Leben und Werk. Nur das Werk sehen zu wollen, ist einseitig. Ein Kunstwerk ist das Werk eines Künstlers, und ein Künstler ist ein Mensch, der die Kunst zu seinem Lebensinhalt gemacht hat. Nur wer beides sieht, das Sein und das Gewordensein, wird die Botschaft entschlüsseln können, die in einem jeden Kunstwerk verschlossen liegt. Das Archiv für bildende Künste bietet hierzu den Schlüssel."

Ein Besuch im Germanischen Nationalmuseum lohnt sich allemal, sind dort doch auch Exponate in den Schausammlungen zu finden, die aus Ost- und Westpreußen stammen oder von Künstlern geschaffen wurden, deren Wiege dort einst stand. Gemälde wie das des Königsbergers Michael Willmann (1630–1706), der 1667 für das Kloster Leubus die „Landschaft mit Zisterziensermönchen" schuf oder das Porträt seiner Frau Charlotte, das Lovis Corinth 1912 malte. Ein Teppich, der 1768 in Sudauen/Masuren geknüpft wurde, ein Jagdhut aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts, der einst im Besitz der Fürsten Dohna war (bis 1945), ein Kabinettschrank, mit Bernstein inkrustiert, vom Anfang des 18. Jahrhunderts, eine innen vergoldete silberne Deckelterrine, geschaffen 1763 von Meister Johann Kownatzky in Tilsit, eine Gedenkmedaille auf den Frieden von Danzig-Oliva, 1660 von Johann Höhn geschaffen – sie alle zeigen auch die Vielfalt der Sammlungstätigkeit des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. **SiS**



Lovis Corinth: *Erste Seite seines Kritikenalbums, begonnen im Frühjahr 1888* aus „Mäzene, Schenker, Stifter"

Für Sie gehört

Siegfried Lenz auf CD

Mutlos wird man erst später. Natürlich wußte ich mit 23, daß es eine Literatur gab, eine erhabene Denunziation der Welt, eine erdrückende Sammlung von Welterfahrung", erzählt Lenz in seinen Erinnerungen „Wie ich begann". „Alle Grundkonflikte waren endgültig dargestellt: was immer Menschen erlebt und empfunden hatten, war in einem Kunstwerk beerdigt worden. Doch obwohl Klassiker mich warnend umstellten, resignierte ich nicht..." Lenz veröffentlichte seinen ersten Roman „Es waren Habichte in der Luft" mit 25, das war im Jahr 1951. Seitdem ist viel geschehen, hat der 1926 in Lyck geborene Ostpreuße unaufhörlich Geschichten gesponnen. Sein bisheriges Werk liegt in einer 20bändigen Ausgabe bei Hoffmann und Campe vor. Im gleichen Verlag sind nun zwei CDs erschienen, auf denen der Schriftsteller und sein Werk gewürdigt werden: **Siegfried Lenz – Ein geretteter Abend** (140 Minuten, 22,90 €). Zu hören sind darauf zwei Gespräche, die Hanjo Kesting mit Lenz 1986 und 2001 führte, sowie auch die Erzählungen „Ein geretteter Abend" und „Der Verzicht", gelesen von Lenz. – Ein Muß für Freunde des Dichters. **os**

Tod, Liebe und Trauer

Die Pietà im Werk von Käthe Kollwitz – Anmerkungen zu einer Ausstellung

Für den Rheinländer ist Königsberg, die Geburtsstadt von Käthe Kollwitz, weit entfernt, ebenso wie Moritzburg bei Dresden, wo sich die Grabstätte der ostpreußischen Künstlerin befindet. In einer gewissen Distanz stehen die Rheinländer auch zur herben Kunst der berühmten Zeichnerin, Plastikerin und Grafikerin wie auch – besonders seit dem Mauerbau – zu Berlin, wo Käthe Kollwitz gelebt und gewirkt hat. Trotzdem ist Köln nach dem Krieg zu einem der bedeutenden Zentren geworden, wo man die Kunst der Ostpreußin erleben, studieren und lieben lernen kann.

1959 wurde in den Ruinen von St. Alban zum Gedenken an die Toten der Weltkriege die „Trauernden Eltern" eingeweiht, eine Kopie aus Muschelkalk nach dem „Denkmal für Peter", dem im Ersten Weltkrieg an der Westfront gefallenen 18jährigen Sohn der Kollwitz. Das Original befindet sich auf dem Heldenfriedhof in Vladslo/Flandern. In der Antoniter-Kirche in Köln begegnet man Barlachs „Trauernder Engel", der die Gesichtszüge der Kollwitz trägt. Für den Dom zu Güstrow geschaffen und im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen, wurde das Werk nach dem geretteten Gipsmodell für Köln 1952 in Bronze gegossen. 1985 gründete die Kölner Kreissparkasse in ihrem Haus am Neumarkt das Käthe-Kollwitz-Museum, dessen „beispielhafte mäzenatische Initiative Kölns kultureller Anziehungspunkt zu verdanken sei", so Marie Hüllenkrämer, Kölns Kulturdezernentin. In der Tat garantiert dieses Geldinstitut in einer Zeit der finanziellen Not von Staat, Land und Stadt auf kulturellem Gebiet den Unterhalt des Museums, Neuerwerbungen und die Organisation von Wechselausstellungen. Mit kunstgeschichtlichem Wissen und museumspädagogischem Geschick, Phantasie und Fleiß (Vorträge, Führungen, Kurse etc.) machte Museumsleiterin Hannelore Fischer das Käthe-Kollwitz-Museum weit über die Grenzen Kölns bekannt und zum Magneten auch für jene, die einst der Kunst der Ostpreußin fern standen. Zu den Sonderausstellungen, die stets in die ständige Museumssammlung integriert sind, gehört die Folge „Einblicke". Die sechste in dieser Reihe, die bis 5. Mai dauert, ist der „Pietà im Werk von Käthe Kollwitz" gewidmet (Begleitheft von Günter Herzog, 24 Seiten, reich bebildert, 3,50 €).

Einige der Exponate dieser Ausstellung, die aus dem Besitz des gastgebenden Museums stammen, sowie Leihgaben des gleichnamigen Museums zu Berlin und aus anderen bedeutenden Sammlungen scheinen von christlichen Motiven angeregt zu sein: Pietà, die trauernde Muttergottes um ihren toten Sohn (Pietas, lateinisch Erbarmen, Liebe), Gnadenstuhl, Grablegung u. a. Doch die meisten Werke spiegeln die Erlebnisse und Gefühle der Künstlerin wieder. Nicht selten begegnet man sogar Selbstbildnissen und dem Porträt des gefallenen Sohnes. Lange bevor sich die Bildhauerin mit dem „Denkmal für Peter" befaßte, bis es 1932 in Flandern aufgestellt wurde, spielen Tod, Liebe und Trauer im Leben und Schaffen der Künstlerin eine wichtige Rolle. Von Käthe Kollwitz wissen wir, wie sie und ihr Mann, Arzt von Beruf, um das Leben ihres todkranken älteren Sohnes gerungen haben. Tief bewegte sie in der Kindheit der Tod ihres Bruders und später der Selbstmord ihrer Cousine. Das alles blieb nicht ohne Wirkung auf ihr Schaffen.

Als 32jährige schuf sie die Radierung „Gretchen", angeregt durch Goethes Faust und dem moralischen und sozialen Verhalten in jener Zeit. Mit Blick auf dieses Thema schreibt Günter Herzog im Begleitheft der Ausstellung: „So wie Goethes Gretchen ihr Kind ertränkte, haben damals viele verzweifelte ledige Frauen ihre Kinder abgetrieben oder bald nach der meist heimlichen Geburt getötet, um der grausamen Diskriminierung der ‚ledigen Mütter' zu entgehen."

1903 entstehen dann die eindrucksvollen „Variationen von Frau mit totem Kind und Pietà" (Kohle, Kreide, Radierung), die nach Komposition und Handschrift ganz persönliche Werke der Ostpreußin sind. Eine „Pietà" überschriebene Ausstellung wäre unvollkommen, würde die 40 cm kleine gleichnamige Bronzeplastik der Kollwitz nicht gezeigt und damit die monumentale Vergrößerung für die „Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft" (Neue Woche, Berlin) nicht zur Diskussion gestellt werden. Großfotos des Innenraumes sowie der postumen Plastik selbst bieten sich dem Besucher zu Bildvergleichen an. Bekanntlich verfügte der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl, die „kleine aus der Hand geformte Figur" zum anderthalb Meter großen Denkmal zu vergrößern und dessen Aufstellung (1993). Die Kölner Ausstellung regt nicht zuletzt auch zur Kontemplation und Diskussion an. **Günther Ott**



Käthe Kollwitz: *Pietà (Bronze, 1937)* Foto: Euler

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Serie:

Preußen und Polen (III)

Bismarcks Kampf für das Deutschtum im Osten / Von Rüdiger Ruhnau

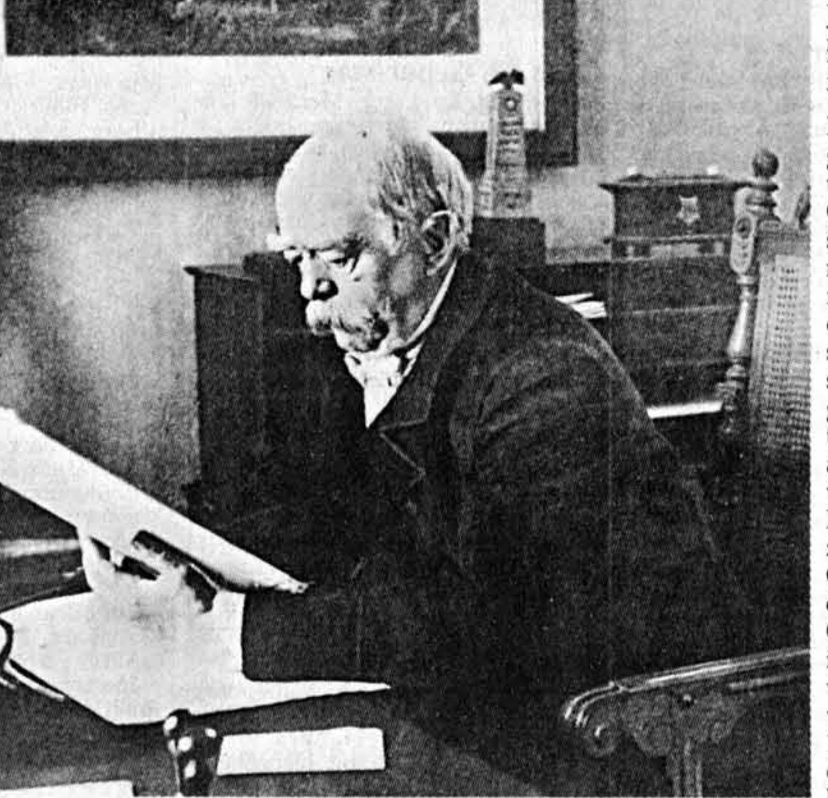
Ein Umschwung in der preußischen Polenpolitik trat ein, nachdem Otto von Bismarck-Schönhausen 1862 zum preußischen Ministerpräsidenten ernannt wurde. Ein Jahr zuvor, am 18. Oktober 1861, dem Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig, hatte sich Wilhelm I. in der Königsberger Schloßkirche die Krone aufs Haupt gesetzt. Zu dieser Demonstration preußischer Macht war alles aufgeboten, was den Staat repräsentierte, darunter die gesamte Generalität und Abordnungen aller Truppenteile mit Fahnen und Standarten der Armee. Wegen einer Heeresreform eskalierte schon bald der Streit zwischen König und Parlament so sehr, daß Wilhelm I. als letzten Ausweg Bismarck an die Spitze der Regierung berief. Der 47jährige Diplomat konnte seinen Herrn überzeugen, notfalls auch ohne Zustimmung des Abgeordnetenhauses den königlichen Willen durchzusetzen.

Bismarcks Einstellung zur Polenpolitik blieb während seines gesamten politischen Wirkens unverändert: Preußen kann auf die östlichen Provinzen nicht verzichten, sie sind „die Sehne am Bogen, den Ostpreußen und Schlesien bilden." Da es sich nicht um rein polnische Gebiete handele, „dürfen Millionen Deutsche nicht der Willkür der Polen überantwortet werden", schreibt er in einem Brief an seine Gattin. Ein zweiter Gesichtspunkt betraf das angestrebte gute Verhältnis zu Rußland, das bei gleicher Beurteilung und Behandlung der polnischen Frage beiden Mächten zum Vorteil gereichen würde.

Bismarcks erster außenpolitischer Erfolg als Ministerpräsident war der Abschluß der „Alvensleben'schen Konvention" vom 8. Februar 1863. Er hatte den General Gustav von Alvensleben nach Petersburg entsandt, der die Konvention mit Rußland abschloß. Sie besagte, daß beide Mächte sich ihren gegenseitigen Besitzstand garantierten und die polnischen Aufständischen auch auf dem Territorium des anderen Staates verfolgt werden durften. Die Polen hatten wieder einmal zum Aufstand gegen die russischen Besatzer in Kongreßpolen aufgerufen, der für Zar Alexander II. auch deswegen unangenehm war, weil gewisse liberale Elemente im russischen Offizierskorps mit den Aufständischen sympathisierten. Bismarck aber hatte sich mit der Alvensleben'schen Konvention Rückendeckung verschafft, die er brauchte, um sein deutsches Einigungswerk durchzuführen.

Die Entstehung eines starken Deutschen Reiches in der Mitte Europas nahm das Ausland mit einigem Mißtrauen auf. Bismarck wußte, das neugegründete Reich war das Äußerste, was dem Ausland „zugemutet" werden konnte. Er trieb deshalb nach 1871 eine ausgesprochene Friedenspolitik und lehnte jede weitere Ausdehnung Deutschlands ab. Diese Bemühungen haben auch alle europäischen Diplomaten anerkannt. Besonders zeigte sich das auf dem Berliner Kongreß 1878, als es der Staatskunst des Reichskanzlers gelang, einen möglichen Krieg zwischen den großen Mächten zu verhindern. Bismarck selbst empfand seine Schiedsrichterrolle in der eines „ehrlichen Maklers", der aber das Zusammengehen mit Rußland stets als Grundlage seiner Außenpolitik betrachtete. Kaiser Wilhelm I. hatte den pommerschen Landedelmann zum Fürsten erhoben und ihm die Besitzung Friedrichsruh dotiert.

Bismarcks Friedenspolitik zerstörte allerdings die polnischen Hoffnungen auf einen europäischen Zusammenstoß, wie ihn sich Polens größter Dichter Adam Mickiewicz (1798 – 1855) gewünscht hatte. Mickiewicz ließ in seinen Büchern seine Landsleute beten: „Um einen allgemeinen Krieg bitten wir Dich, O Herr!" Das Beten um einen Krieg sollte den Polen die langersehnte Freiheit nach jahrelanger Nichtexistenz ihres Staats bringen. Überall, wo polnische Emigranten im Ausland zu Einfluß kamen, halfen sie kräftig mit, den Zwiespalt unter den Nationen zu schüren.



Otto v. Bismarck: *Als preußischer Ministerpräsident und Reichskanzler machte er auch Polenpolitik.* Bild: Archiv

Im Gegensatz zur erfolgreichen Außenpolitik ist die Innenpolitik des Reichskanzlers viel kritisiert worden. Der wichtigste innenpolitische Konflikt der siebziger Jahre bestand in der Auseinandersetzung mit der Katholischen Kirche. Der Streit, bekannt unter dem Namen „Kulturkampf", wurde ausgelöst durch die Schließung der „Katholischen Abteilung" im preußischen Kultusministerium. Diese schon 1841

»Um einen allgemeinen Krieg bitten wir Dich, O Herr!« (Adam Mickiewicz)

eingerichtete Katholische Abteilung verdeutlichte das damalige Bemühen der preußischen Regierung, den polnischen kirchlichen Interessen Rechnung zu tragen. „Nach und nach entwickelte sich daraus, inmitten der preußischen Bürokratie, eine römische Behörde, die römische und polnische Interessen gegen Preußen vertrat", schreibt Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen". Man kann es der nationalbewußten polnischen Geistlichkeit nicht verdenken, wenn sie die Katholische Abteilung immer stärker zu einem Instrument der Polonisierung des gesamten Volksschulwesens in den Provinzen Posen und Westpreußen ausbaute. Zu Ortsschulinspektoren wurden polnische Priester ernannt, die auch deutschen katholischen Kindern den Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilten. Den Eltern redete man ein, daß Polnisch und Katholisch dasselbe sei und gab Kindern rein deutscher Eltern polnische Vornamen. Nach Ausweis amtlicher Berichte sind Tausende von Deutschen und ganze Ortschaften, die in der vorigen Generation noch amtlich „deutsch" waren, infolge der Tätigkeit der Katholischen Abteilung polnisch erzogen und amtlich „Polen" geworden.

Bismarck konnte Wilhelm I. von der gefährlichen Wirkung der im preußischen Kultusministerium verankerten Abteilung überzeugen, 1871 erreichte er ihre Abschaffung. Inzwischen hatten die Kräfte des Katholizismus begonnen, sich auch politisch zu organisieren, um die Interessen der katholischen Bevölkerung im protestantisch geprägten Preußen-Deutschland zu vertreten. Mit der konfessionellen Zentrumspartei entstand dem Reichskanzler ein neuer Gegner, der sowohl im Reichstag wie auch im preußischen Abgeordnetenhaus mit der Polenfraktion zusammenarbeitete. Neben dem Mainzer Bischof Ketteler, der eine christliche Sozialpolitik forderte, trat als führender Kopf des Zentrums der ehemalige hannoversche Justizminister Windthorst hervor.

Mit der Verabschiedung des sogenannten „Kanzelparagraphen" wollte Bismarck den politischen Einfluß der Geistlichen auf gesetzlicher Grundlage unterbinden, wobei es ihm vor allem um die polnischen Gebiete Preußens ging. Das Schulaufsichtsgesetz aus dem Jahre 1872 unterstellte alle kommunalen und privaten Schulen in Preußen der staatlichen Aufsicht, um den Einfluß des Klerus auf die Jugenderziehung einzuschränken, während das Jesuitengesetz jede weitere Tätigkeit des Jesuitenordens auf deutschem Boden verbot. Eine Kabinettsorder betraf die Erteilung des Religionsunterrichts in deutscher Sprache an den höheren Schulen Posens und Westpreußens. Schließlich schrieben die „Maigesetze" den Theologen auch ein Studium in den Fächern Philosophie, Geschichte und deutsche Literatur mit staatlicher Abschlußprüfung vor; für die Besetzung geistlicher Ämter behielt sich der Staat ein Vetorecht vor. Außerdem führte man im Jahre 1874 die obligatorische Zivilehe ein, dieses preußische Gesetz wurde auch vom Reich unternommen. Bischöfe und Pfarrer, die den „Kanzelparagraphen" nicht befolgten, wurden strafrechtlich verfolgt.

Bismarck war zwar in konfessionellen Dingen tolerant, er weigerte sich allerdings, der katholischen Geistlichkeit ein Mitspracherecht in weltlichen Fragen zuzugestehen. Nach seiner Meinung klagte die römische Kirche immer dort über Verfolgung, wo sie nicht herrschen konnte. In der Provinz Posen mußte eine Anzahl Priester ins Gefängnis, sechs Klöster sowie die Priesterseminare in Posen und Gnesen wurden aufgelöst. Der Erzbischof Ledochowski von Gnesen-Posen, ein Jesuit, besaß noch bei seiner Einsetzung das Vertrauen Berlins. Er wies sogar die ihm unterstellte Geistlichkeit an, sich bei Wahlen nur für regierungstreue Kandidaten einzusetzen. Als er sich jedoch weigerte, die Kulturkampfgesetze anzuerkennen, verurteilte die Regierung ihn zu zwei Jahren Gefängnis und ein geistliches Gericht setzte ihn ab. 1876 wurde er ausgewiesen, und 1886 verzichtete er auf sein Erzbistum. Ledochowski ging nach Rom, wo er mit der Kardinalswürde bedacht wurde, der Gnesener Erzbischofstuhl blieb aber für längere Zeit unbesetzt.

Der immer schärfere Züge annehmende Konflikt beschränkte sich nicht auf die unmittelbar Betroffenen, er weitete sich zu einem weltanschaulichen Streit zwischen den auf Seiten Bismarcks stehenden Nationalliberalen und der katholischen Bewegung aus. In der Reichstagsdebatte vom Mai 1872, wo es um die deutsche Gesandtschaft beim Vatikan ging, formulierte der Kanzler dann jenen Satz, der zum geflügelten Wort wurde: „Nach Canossa gehen wir nicht – weder körperlich noch geistig!" Er spielte damit auf die Unterwerfung von König Heinrich IV. an, der im Januar 1077, im Büßergewand vor Papst Gregor VII. stehend, um Aufhebung des Kirchenbanns bat.

Bismarck führte den Kampf gegen die kirchlichen Institutionen mit einer ungewöhnlichen Leidenschaft, er sah in der Auseinandersetzung den uralten Gegen-

Bismarck schätzte Preußens Arbeiter und Bauern polnischer Nationalität

satz zwischen staatlicher Gewalt und priesterlicher Herrschaft. Letzten Endes mußte er erkennen, wie schwer es ist, mit gesetzgebenden Mitteln gegen eine Weltanschauung vorzugehen. Als „Reichsfeinde" hatte der Kanzler Parteien und Gruppen bezeichnet, die gegen ihn Stellung bezogen: Zentrum, Sozialdemokraten, Freisinnige, Elsässer, Welfen, Dänen und Polen. Mit der 1878 erfolgten Wahl des neuen Papstes Leo XIII. beruhigte sich der eigentlich unentschieden ausgegangene Kulturkampf. Zwar hatte das Zentrum eine bedeutende Stärkung erfahren und ein Teil der Maigesetze wurde wieder aufgehoben, es blieben aber die Bestimmungen über den Kanzelmißbrauch, die staatliche Schulaufsicht, die Einführung der Zivilehe und das Verbot der Jesuiten.

In den Provinzen Posen und Westpreußen hatte der Kulturkampf eine nationalpolnische Prägung angenommen. Die polnische Bevölkerung, in allen ihren Schichten tief religiös, empfand die von Berlin getroffenen Maßnahmen als gegen sie gerichtete aggressive Handlungen. Eine Mehrheit der Polen ist bis heute davon überzeugt, daß es einen göttlichen Auftrag nicht nur an Einzelmenschen, sondern an eine ganze Nation gibt. Die Neigung, sich selbst zu einem auserwählten Volk zu stilisieren, wird von der Kirche eifrig gepflegt. Bismarcks Gegnerschaft richtete sich nicht gegen das polnische Volk als solchem, vielmehr erblickte er im Adel und in der Geistlichkeit den eigentlichen Widersacher. Beide waren als Träger des Wiederherstellungsgedankens Polens besonders gefährlich, weil sie über internationale Beziehungen höfischer, klerikaler und revolutionärer Art verfügten. Der Kanzler war kein Anhänger von Germanisierungsbestrebungen. Arbeiter und Bauern polnischer Nationalität waren in seinen Augen treue Untertanen und namentlich gute Soldaten des Königs von Preußen. „Sie haben ihre Treue auf dänischen und böhmischen Schlachtfeldern mit dem Blut besiegelt", sagte er einmal.

Während mit dem Wiedererentstehen des Reiches das ökonomische Schwergewicht nach dem Westen rückte, geriet das Deutschtum im Osten in die Defensive. Bismarck griff daher einen Gedanken des Bromberger Regierungspräsidenten v. Tiedemann auf, den schlechten Zustand der polnischen Güter zu benutzen, um sie billig zur Schaffung von Domänen und Bauernstellen zu erwerben. 1886 genehmigte der preußische Landtag das Ansiedlungsgesetz, das 100 Millionen Mark für die Ansiedlung deutscher Bauern und Arbeiter in Posen und Westpreußen zur Verfügung stellte. 1894 wurde zur Förderung des Deutschtums der „Ostmarkenverein" gegründet. Bis zum Jahre 1912 sind 420.000 Hektar aufgekauft worden, davon 29 Prozent aus polnischen Händen, der Rest war deutscher Besitz. Von den 1,7 Millionen Einwohnern Westpreußens im Jahre 1910 waren 65 Prozent deutsch und 35 Prozent polnisch oder kaschubisch. In der Provinz Posen waren etwa zwei Drittel der Bevölkerung nichtdeutsch. Aufschlußreich für die Staatsgesinnung der preußischen Einwohner sind die Wahlergebnisse. Diese ergaben bei den Reichstagswahlen stets weniger polnische Stimmen, als nach der sprachlichen Zusammensetzung der Bevölkerung zu erwarten gewesen wäre.

Bismarcks Einsatz für das Deutschtum im Osten hatte Erfolg gehabt. Den Grundstein hierfür legte das enge Vertrauensverhältnis zwischen ihm und Kaiser Wilhelm I., der einmal geäußert hatte: „Es ist nicht leicht, unter einem solchen Kanzler Kaiser zu sein". ■



zum 98. Geburtstag

Boltner, Elfriede, geb. Mangel, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Hölderlinstraße 29, 22607 Hamburg, am 26. April

zum 97. Geburtstag

Voutta, Elise, geb. Urbat, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Naundorfer Straße 24, 01979 Lauchhammer, am 25. April

zum 96. Geburtstag

Arndt, Lydia, geb. Wegner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rentzelstraße 45, 20146 Hamburg, am 22. April

Bodenbinder, Franz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 28, 18546 Saßnitz, am 24. April

Böhme, Irene, geb. Hagedorn, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 7a, 27570 Bremerhaven, am 23. April

Roloks, Monica, geb. Schmorn, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Adolf-Friedrich-Straße 16, 23758 Oldenburg, am 20. April

zum 95. Geburtstag

Groß, Clara, geb. Framke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pension Uttke, Gothmunder Weg 22, 23568 Lübeck, am 15. April

Schink, Rudolf, aus Kleindirschkeim, Kreis Samland, jetzt Udonenstraße 19, 21680 Stade, am 12. April

zum 94. Geburtstag

Kassing, Frida, geb. Lasarzig, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Kursana-Residenz, Dr.-Harnier-Straße 2, 31812 Bad Pyrmont, am 23. April

zum 93. Geburtstag

Donder, Hugo, aus Lyck, jetzt Am Feuerschanzengraben 2, 37083 Göttingen, am 28. April

Feste, Hilde, geb. Schaper, aus Balga (Gut), Kreis Heiligenbeil, jetzt Burgwedeler Straße 32, 30657 Hannover, am 7. April

Kröhnert, Gerhard, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Siedlung 5, 35104 Lichtenfels, am 28. April

Platzek, Marie, geb. Rekowski, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heilwegstraße 20, 20249 Hamburg, am 26. April

Redetzky, Frieda, geb. Adam, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ludwigstraße 11, 63755 Alzenau, am 22. April

Stegat, Otto, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Gohliser Straße 22, 01445 Radebeul, am 25. April

Wengoborski, Marta, geb. Keller, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Düsseldorfer Straße 8, 51379 Leverkusen, am 24. April

zum 92. Geburtstag

Bilitza, Elisabeth, geb. Czwikla, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Allensteiner Straße 3, 53340 Meckenheim, am 25. April

Christensen, Else, geb. Prange, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Frachtweg 40, 21039 Börnsen, am 25. April

Kühlich, Erika, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt An der Aue 6, 29549 Bad Bevensen, am 4. April

Rohde, Auguste, geb. Vogel, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Straße der DSF 31, 39340 Haldensleben, am 26. April

Welz, Liesbeth, geb. Schneidereit, aus Ortelsburg, jetzt Dornburger Straße 143, 07743 Jena, am 12. April

zum 91. Geburtstag

Brusberg, Fritz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Flughafenweg 49, 46519 Alpen, am 23. April

Gusko, Fritz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Remigiusstraße 2a, 53639 Königswinter, am 27. April

Kowalzik, Helene, geb. Beitmann, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Kittelstraße 3, 99713 Schernberg, am 24. April

zum 90. Geburtstag

Brezoska, Marie, geb. Downar, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Zillertalstraße 125, 44807 Bochum, am 24. April

Broszeit, Anna, geb. Kröhnert, aus Raging, Kreis Elchniederung, jetzt Engenser Straße 3, 31303 Burgdorf-Schillerslage, am 28. April

Dommert, Marie, geb. Kownatzki, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 39, 38667 Bad Harzburg, am 22. April

Ganswind, Hertha, geb. Uzatis, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Villa Spethmann, Ludwig-Nissen-Straße 30, 25813 Husum, am 24. April

Golpon, Hedwig, geb. Materna, aus Mohrungen, jetzt Bahnhofstraße 3, 34537 Bad Wildungen, am 6. April

Hildebrandt, Ottilie, geb. Kwasny, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Rosenrotweg 17 (bei Luhm), 30179 Hannover, am 23. April

Konradt, Helene, geb. Gayko, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 4, jetzt Pieperstraße 40 (bei Franken), 44789 Bochum, am 26. April

Müller, Hedwig, geb. Rudnick, aus Lyck, Ludendorffstraße 5, jetzt Passauer Straße 16, 55246 Mainz-Kostheim, am 27. April

Rubiem, Edith, geb. Moschall, aus Königsberg, jetzt Greifswalder Straße 20, 33605 Bielefeld, am 27. April

Sanio, Erna, geb. Pietruk, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Odenkirchen, Am Pixbusch 9–13, 41199 Mönchengladbach, am 23. April

Scherello, Erich, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Ostenfelder Straße 22, 48361 Beelen, am 17. April

zum 85. Geburtstag

Bodeit, Liselotte, geb. Engel, aus Königsberg, Schrötterstraße 89, jetzt Kanalstraße 19–21, 32676 Lügde, am 23. April

Dyck, Heinz, aus Königsberg, Alte Pillauer Landstraße 52, jetzt Schwaneweder Straße 52, 28779 Bremen, am 28. April

Keßler, Ernst, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Barnakkufer 36, 12207 Berlin, am 27. April

König, Hanna, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Ludwig-Schneider-Straße 24, 65385 Rüdesheim, am 23. April

Neumann, Ursula, geb. Fähser, aus Lötzen, jetzt Limburger Straße 47, 28259 Bremen, am 28. April

Piotrowski, Ella, geb. Mundt, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Tast-Straße 28, 25813 Husum, am 22. April

Türk, Lisbeth, geb. Dibowski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reidamm 51, 26160 Bad Zwischenahn, am 22. April

Zwingelberg, Erna, geb. Gromball, aus Tapiau, Kiesweg, Kreis Wehlau, jetzt Schillerstraße 30, 42489 Wülfrath, am 26. April

zum 80. Geburtstag

Altenberg, Erna, geb. Mertineit, aus Pakamonen, jetzt Sportplatz 4, 39167 Ochtmersleben, am 28. April

Borgmann, Hedwig, geb. Gonsowski, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Lübecker Chaussee 4, 24114 Kiel, am 23. April

Broszio, Marie, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Samariterstiftung, Kirchheimer Straße 24, 73760 Ostfildern, am 23. April

Aus gegebenem Anlaß bitten wir, Sterbefälle von Verwandten, die bei ihrer Kreisgemeinschaft erfaßt sind, unverzüglich dort zu melden, damit die dort geführten Geburtstagsglückwunschlisten korrigiert werden können. Die Redaktion

Denner, Waltraut, aus Marienburg (Westpreußen), jetzt Unstrutstraße 3, 06122 Halle, am 24. April

Dibowski, Gertrud, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kattowitzer Straße 21, 26127 Oldenburg, am 26. April

Domnick, Gerda, geb. Domnick, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thunstraße 58, 27572 Bremerhaven, am 22. März

Frank, Hildegard, geb. Hinz, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Külper-Straße 11, 25761 Büsum, am 26. April

Gemballa, Gerhard, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Am Berge 14, 38110 Braunschweig, am 24. April

Göllner, Gerda, geb. Rutkat, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Helsinkier Straße 88, 18107 Rostock, am 25. April

Habicht, Edith, geb. Tybusch, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ekkermannstraße 2, 29549 Bad Bevensen, am 23. April

Hansen, Marianne, geb. Kroll, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bussardweg 12, 21337 Lüneburg, am 20. April

Herold, Erika, aus Kaunas/Littauen, jetzt Prof.-Willkomm-Straße 16c, 09212 Limbach-Oberfrohna, am 10. April

Hilpert, Horst, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Giselbertstraße 56, 21614 Buxtehude, am 27. April

Huart, Lotti, geb. Hanke, verw. Surkus, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kanalgasse 6, 79379 Müllheim, am 26. April

Kallweit, Elly, geb. Heldt, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Bornweg 19, 35410 Villingen, am 26. April

Kelch, Eva, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Eichendorffstraße 50, Haus Waldeck, 64347 Griesheim, am 24. April

Konopka, Eduard, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Beifußweg 46, 12357 Berlin, am 23. April

Koriath, Lydia, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Obrighovener Straße 181, 46485 Wesel, am 22. April

Kudrna, Ursula, geb. Bilda, aus Königsberg, Oberhaberberg 17, jetzt Ringstraße 54a, 38304 Wolfenbüttel, am 28. April

Kuhk, Ellinor, geb. Ollesch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 156, jetzt Hintergasse 16, 66869 Kusel, am 24. April

Moessner, Elisabeth, geb. Zdunek, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Großer Hasenpfad 1, 60598 Frankfurt, am 22. April

Neumann, Kurt, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Im Melben 6, 90547 Stein, am 24. April

Osins, Frieda, geb. Grohs, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 7, 99628 Rudersdorf, am 28. April

Pawlowski, Heinrich, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 7, 95615 Marktredwitz, am 24. April

Peijahn, Margarete, geb. Pernau, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Brandenburger Straße 3a, 14641 Wachow, am 24. April

Petrat, Helmuth, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelstraße 9, 09669 Frankenberg, am 24. April

Preuss, Ilse, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Friedhofsweg 6, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 24. April

Reif, Waltraut, geb. Riedel, aus Deinen/Schierwindt, Kreis Schloßberg, am 24. April

Reimann, Ewald, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kiesstraße 1, 64283 Darmstadt, am 22. April

Ries, Ingeborg, geb. Steinke, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt In den Wiesen 1, 88299 Leutkin, am 28. April

Rötzer, Ursula, geb. Alberscheit, aus Wehlau, Freiheit, Kreis Wehlau, jetzt Staudinger Straße 58, 81735 München, am 25. April

Sabrowski, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Goudastraße 58, 42659 Solingen, am 16. April

Sildatke, Erna, geb. Wöllmann, aus Ludwigsort, jetzt Wiesenstraße 25, 38259 Salzgitter, am 26. April

Schachtschneider, Anneliese, geb. Kullik, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Fasanenweg 8a, 29690 Schwarmstedt, am 25. April

Schmalz, Willi, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Eschenbachstraße 27, 50739 Köln, am 25. April

Schmidtke, Ernst, aus Treuburg, Deutsche Straße 15, jetzt Winterfeldstraße 4, 44141 Dortmund, am 27. April

Schneider, Irmgard, geb. Szilinski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 65, 58313 Herdecke, am 25. April

Schreck, Ida, geb. Kraska, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt König-Heinrich-Weg 11, 22459 Hamburg, am 22. April

Schützek, Berthold, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 1, 46514 Schermbeck, am 27. April

Widmann, Elisabeth, geb. Gewitsch, aus Königsberg, Wartenburgstraße 7, jetzt Zwehrenbühlstraße 34, 72070 Tübingen, am 10. April

Wieberneit, Gerhard, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Lerchenfeldstraße 6, 31234 Edemissen, am 12. April

Wierutsch, Heinz, aus Lyck, jetzt Johannes-R.-Becher-Straße 25, 23966 Wismar, am 23. April

zur Diamantenen Hochzeit

Kaminski, Gustav, und Frau Martha, geb. Leumann, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt An den Brühlwiesen 20, 99880 Waltershausen, am 5. April

zur Goldenen Hochzeit

Ciesla, Emil-Ernst, und Frau Elfriede, geb. Gräfke, aus Föhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwig-Jahn-Straße 30, 21406 Melbeck, am 24. April

Heldt, Reinhold, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Ursula, geb. Schult, aus Pieverstorf, jetzt 17237 Pieverstorf, am 13. April

Kraschewski, Heinz, und Frau Lenchen, aus Rudowken, Kreis Lötzen, jetzt U. d. Hopfenberge 1, 31737 Rinteln, am 13. April

Reschke, Willi, aus Elbing, und Frau Helga, geb. Hüttig, aus Schlömpen, jetzt Wessiner Weg 6, 19089 Zapel, am 25. April

Welke, Bruno, aus Klingsporn, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Helene, geb. Overhoff, aus Herdecke, jetzt Rilkestraße 5, 58313 Herdecke, am 5. April

Wenzel, Oswald, und Frau Ursula, geb. Koch, aus Konitz, Kreis Konitz, Schützenstraße 15, jetzt Lausebach 12, 39638 Jävenitz, am 13. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 20. April, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Nicht nur für Ahnenforscher". Die Prussia-Sammlung Trunz in Münster. Von Claudia Ullrich-Schiwon.

Donnerstag, 25. April, 22.25 Uhr, 3 SAT: „Verschleppt und verloren" Dokumentation über Frauen, die nach 1945 in die UdSSR verschleppt wurden.

Sonnabend, 27. April, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Die Uhren laufen anders". Ein Egerländer kehrt in die Heimat zurück. Von Joachim Dresdner.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 5. Mai, **Rastenburg,** 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin.

So., 5. Mai, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** 15 Uhr, Muttertag, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Frühlingsfest – Sonnabend, 11. Mai, 15 Uhr, Frühlingsfest der ost- und westpreußischen Landesgruppen im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, (U-Bahnstation Emilienstraße). Eröffnung der Veranstaltung mit gemeinsamer Kaffeetafel. Es spielt die Kapelle „Die lustigen Kirchdorfer", geboten werden Vorträge in gemischtem ostpreußischen Dialekt. Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag einschließlich Kaffeegedeck beträgt 5 Euro. Ruth Geede signiert ihre Bücher.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 14. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Frau Bergner spricht über die Salzburger.

Hamm/Horn – Sonntag, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24, möglich. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. April, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle", Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Dr. Husen hält einen Dia-Vortrag mit dem Thema: „Stationen der ostpreußischen Geschichte."

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft bei F. Rau, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

Heiligenbeil – Donnerstag, 9. Mai, 8.30 Uhr, Tagesfahrt der besonderen Art, Abfahrt HH-ZOB, Abfahrtsbereich C. Erleben Sie eine Vielfalt für Auge und Seele. Lernen Sie die Mannigfaltigkeit ineinanderspiegelnder Wasserflächen am und im Zwischenahner Meer kennen. Anschließend entdecken Sie die Schönheit der niedersächsischen Landesgartenschau. Zum Abschluß erwartet Sie am späten Nachmittag im Museumskrog ein Stück selbstgebackener Apfelkuchen und Kaffee satt. Der Fahrpreis pro Person beträgt 50 Euro. Im Fahrpreis enthalten: Fahrt im modernen Reisebus, Schiffahrt, Mittagessen an Bord, Besuch der Landesgartenschau und Kaffee und Kuchen. Anmeldung bitte bis 25. April, bei Landsmann Konrad Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 3. Mai, 14.30 Uhr, Treffen in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Frau Goris hält einen Vortrag zum Thema „Tiere und Umwelt".

Tilsit – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Einladung der Gumbinner und der Gruppe Barmbek-Uhlenhorst ins Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Bitte schließen Sie sich in heimatlicher Verbundenheit an. Frau Wannagat ist es aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr möglich. Anmeldungen bei Edelgard Gassewitz, Telefon (0 40) 58 21 09.

SALZBURGER VEREIN

Salzburger Verein – Sonnabend, 4. Mai, 13 Uhr, treffen sich die Mitglieder im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg. Kurt Arndt hält einen Vortrag zum Thema „Was machte das alte und neue Preußen aus?"

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Reutlingen – Sonnabend, 4. Mai, 14 Uhr, 2. Teil des Films „Ostpreußen 1937" im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6a. Dies ist die Fortsetzung des 1. Teils vom November 2001. Das Video beinhaltet Aufnahmen aus Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot und Danzig.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Die 1. Vorsitzende begrüßte die recht zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste zu der einmal jährlich stattfindenden Hauptversammlung, die diesmal ohne Neuwahl des Vorstandes erfolgte. Die Berichte der einzelnen Vorstandsmitglieder fielen recht positiv aus, zumal man sich einmal bemühte, die Versammlungen recht abwechselungsreich zu gestalten. Dazu gehörten beispielsweise Vorträge über Preußen, Agnes Miegel, Schlösser und Herrschaftshäuser in Ostpreußen, ebenso Vorführung des Video-Films über die Kurische Nehrung und die Kassette mit dem heiteren Inhalt von Ruth Geede „Der Wiesenblumenstrauß", natürlich auch der Sommerausflug nach Oberammergau/ Schloß Linderhof und Schwangau sowie das Königsberger Klopse-Essen und die Weihnachtsfeier. Der Mitgliederschwund läßt sich nicht aufhalten, Todesfälle und auch Austritte können durch die sehr geringen Neueintritte nicht aufgefangen werden. Die Altersstruktur verschiebt sich immer mehr und läßt das Durchschnittsalter höher werden. Das führt jedoch noch nicht dazu und man ist weit entfernt davon, daß der Fortbestand der Gruppe in irgendeiner Form gefährdet wäre. Erfreulich war der Bericht der Schatzmeisterin. Der Kassenbestand hat sich zum Vorjahr nicht verändert, so daß der Haushaltsplan für das Jahr 2002 in der vorgesehenen Form ohne jede Einschränkung genehmigt wurde. Die Frauenleiterin konnte auch einen positiven Bericht über ihre Veranstaltungen abgeben, deren Besuch jeweils konstant von den Damen eingehalten wird. Bei der Totenehrung war es die Trauer über fünf verlorene Mitglieder, darunter waren die drei ältesten Damen, jeweils im gesegneten Alter von über 90 Jahren und nach 50-, 45- und 29jähriger Mitgliedschaft. Für den besonderen Einsatz im Dienste der Gruppe – und hier insbesondere der Kreisgemeinschaft Augsburg im vergangenen Jahr – wurden Ulrike Meßmer (Schatzmeister) und Ingeborg Hammerschmidt mit je einer Flasche Wein als Dankeschön bedacht. Anschließend fand die Ehrung beziehungsweise Verleihung der Treue-Urkunden statt, und zwar für 10 Jahre: Ingeborg Girbardt und Eduard und Maria-Helene Moh, für 15 Jahre: Christel Förg und Maria Thaleiser, für 20 Jahre: Karl-Heinz Brodda, Gudrun Finkel, Lieselotte Gutbrod, Helga Hürländer, für 25 Jahre: Manuela Eidt, Ralf Glogger, Martin Königsdorfer, Ulrike Meßmer, Ursula Odenwälder, Elfriede Püschel, Annelotte Tögel, Hedwig Willhardt, Hedwig Zidorn, Hildegard Zidorn, für 40 Jahre: Helmut Schikarski, Alfred Schulz und für 50jährige Zugehörigkeit: Günter Heinecker. Ihnen allen gilt besonderer Dank.

Bad Reichenhall – Im Mittelpunkt des Heimatnachmittags der Ortsgruppe stand der Videofilm „Wildes Masuren". Zuvor gedachte Max Richard Hoffmann der Geburtstage der Landsleute, den Dichtern und Denkern unter anderem des größten Philosophen Immanuel Kant (22. April 1724), ferner des Bombenangriffs auf Reichenhall, wenige Tage vor Kriegsende (22. April 1945). Hoffmann gedachte auch der Gründung Berchtesgadens (7. April 1102). Anläßlich der 900 Jahrfeier ist die Teilnahme an der Veranstaltung geplant. Wehmütige Erinnerungen wurden wach beim Betrachten der Impressionen aus verschiedenen Jahreszeiten Masurens. Seltene Vogelarten wie Blauraken, Schwarzstörche und andere gibt es noch reichlich. In Masuren gibt es mehr Störche als Nistplätze. Auch ungefähr 100 freilebende Wisente, die in den 20iger Jahren ausgesetzt wurden, trifft man in diesem Landstrich. In der Landschaft ist die Zeit stehen geblieben. Alles läuft noch nach alter Sitte. Statt Traktoren dienen Tausende Pferde. Der Sommer in Masuren ist ein Traum aus warmen Seen, schattigen Wäldern, fast unberührte Natur. Viele Landsleute gedachten beim Betrachten der Bilder über ihre friedlich verbrachte Kindheit im Paradies Masuren nach.

Bayreuth – Ekkehard Goewe wurde am 9. April 1917 in Thorn/ Westpreußen geboren. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Bayreuth seine neue Heimat. Bereits 1948 suchte er die Verbindung zu seinen Landsleuten und gründete mit diesen den Heimatverein der Ost- und Westpreußen. Mit aller Kraft trat er für das Recht seiner Landsleute auf ihre Heimat ein. Am 21. April 1989 übernahm Landsmann Goewe das Amt als 1. Vorsitzender der Gruppe Bayreuth und führte diese bis Juli 1995. Hervorzuheben sind seine guten Kontakte zu sämtlichen Landsmannschaften und sein Einsatz für den Bund der Vertriebenen. In Würdigung seiner Verdienste wurde Ekkehard Goewe am 22. September 1995 zum Ehrenvorsitzenden seiner Gruppe ernannt. Die Bayreuther Landsleute wünschen Ekkehard Goewe alles Gute zum 85. Geburtstag.

Burgau – Im großen Sitzungssaal des Landratsamtes Günzburg überreichte während einer Feierstunde der Landrat des Kreises Günzburg, Hubert Hafner, Landsmännin Edeltraud Krebs-Krafft, im Beisein von Bürgermeister Wolfgang Schubaur, das vom bayrischen Ministerpräsidenten Stoiber verliehene Ehrenzeichen für Verdienste im Ehrenamt. In der Laudatio hob Hafner nicht nur die mehr als 50jährige Zugehörigkeit zur Landsmannschaft Ostpreußen hervor, sondern auch das seit 18 Jahren praktizierte Engagement als 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Günzburg-Burgau. Anläßlich des 40jährigen Bestehens der Gruppe initiierte sie mit treuen Helfern in drei Etagen des Burgauer Rathauses die Ausstellung: „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute". Einheimische und Flüchtlinge zeigten sich sehr beeindruckt und für viele Leute war es Neuland. Einbezogen in die Laudatio wurde die Tätigkeit als Autorin. In dem persönlichen Lebensbericht „Meine Mädchenjahre in russischer Gefangenschaft" wird vermittelt, wozu die Verletzung geltender Menschenrechte führen kann. Auch ihr Amt als Bezirksfrauenreferentin des Heimkehrerverbandes in Schwaben wurde gewürdigt. Frau Krebs-Kraft, geborene Werner, stammt aus Osterode.

Hof – Dienstag, 30. April, 17 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant Kreuzstein. – Sonnabend, 4. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Restaurant Kreuzstein. – Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Leipzig, Sonntag, 23. Juni, Abfahrt 7 Uhr Hallenbad Hof. – Christian Joachim, 1. Vorsitzender, begrüßte die zahlreich anwesenden Mitglieder und Gäste und lud ein zu Gedanken an den erwachenden Frühling. Als erstes gratulierte er traditionsgemäß im Nachhinein den Mitgliedern, die in den letzten Wochen Geburtstag gehabt hatten, und sprach die besten Glückwünsche aus. Nach einem gemeinsam gesungenen Frühlingslied gedachte Christian Joachim im März verstorbenen bedeutenden ostpreußischen Schriftstellerin und Dichterin Marion Gräfin Dönhoff. Besonders ihre Erlebnisberichte an ihre ostpreußische Heimat, vom Schloß Friedrichstein, sind wertvolle Überlieferungen. Eine Gedächtnisveranstaltung zu ihren Ehren ist in Vorbereitung. Zu dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen fährt am Sonntag, 23. Juni, ein Bus der Gruppe nach Leipzig. Anmeldung bitte an Landsmann Dieter Napromski, Telefon (0 92 81) 9 43 70. Abfahrtszeit 7 Uhr, Zusteigemöglichkeiten werden noch bekannt gegeben. Christian Joachim wies auf die Wichtigkeit dieses Treffens hin, Bayern trägt die Schirmherrschaft der Ostpreußen und Edmund Stoiber konnte als Hauptredner gewonnen werden. Ebenso wichtig ist die Stiftung Schloß Ellingen in Mittelfranken, die mit einer einzigartigen Bernsteinausstellung einlädt. Mit einer lustigen Geschichte erinnerte Mitglied Hüttner an die Zeiten des vielfältigen Krämerladens. Für 45jährige treue Mitgliedschaft beglückwünschte Christian Joachim Mitglied Klaus-Dieter Napromski und dankte für die aktive Tätigkeit im Verein, besonders als Schatzmeister wünschte er ihm immer eine volle Kasse. Eine Urkunde und eine Anstecknadel seien ein Zeichen der Dankbarkeit und Ehrung. Im Anschluß dankte der Vorsitzende für diesen kurzweiligen Nachmittag und bat um Teilnahme an den Veranstaltungen.

Erinnerungsfoto 1282



Volksschule Jarken (Kreis Treuburg) von 1938 – *Unsere Leserin Gisela Pawlowski schickte uns dieses Bild. Es zeigt den Lehrer Dietz, seine zwei kleinen Töchter Hannelore und Gudrun, Herbert und Horst Puchelski, Christel Lipke, die Geschwister Gorlo, Waltraut und Ruth Gußmann. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1282" an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Ingolstadt – Sonntag, 5. Mai, 15 Uhr, monatliches Treffen im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

Landshut – Donnerstag, 2. Mai, 14 Uhr, Treffen im Rosenhof in Ergolding bei Kaffee und Kuchen.

Weiden – Sonntag, 5. Mai, 14.30 Uhr, findet die Monatsversammlung mit Muttertagsfeier in der Gaststätte Heimgarten statt. – Ganz im Zeichen des beginnenden Frühjahrs stand das Treffen der Gruppe im Vereinslokal Heimgarten. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit konnte neben zahlreichen Mitgliedern der Weidner Gruppe auch den Vorsitzenden der Amberger Ortsgruppe, Bruno Brückmann mit Gattin, begrüßen. Poweleit berichtete vom Landestreffen in Regensburg und lud außerdem zum Maibaumaufstellen des Heimatrings Weiden am 1. Mai vor dem Alten Eichamt ein. Genauere Informationen gab es dazu vom 2. Vorsitzenden Norbert Uschald. Die Kassiererin Ingrid Uschald gratulierte im Anschluß daran den Geburtstagskindern des Monats April. Bruno Brückmann informierte über die gemeinsam geplante Reise zum Bundestreffen der Landsmannschaft in Leipzig, das vom 22. bis 23. Juni stattfindet. Danach erfreuten Norbert Uschald mit seiner Gattin Anita mit bekannten Frühlingsliedern, die von den Anwesenden mitgesungen wurden. Wortbeiträge kamen von Gertrude Gayk, die vor allem mit dem Gedicht „Die Frauen von Nidden" von Agnes Miegel beeindruckte. Hanni Tews strapazierte dagegen mit dem humorvollen Beitrag „Wenn die Senioren nicht wären" die Lachmuskeln der Gäste.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Lesum/Vegesack – Die Gruppe fährt vom 22. bis 24. Juni mit dem Bus zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Leipzig. Es sind noch Plätze frei. Informationen und Anmeldungen unter Telefon (04 21) 62 74 55 bei Walter Lapsien.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Zur Jahreshauptversammlung kamen leider nur wenige Mitglieder – Grippezeit! Nach der Begrüßung wurde Käte Spalding für ihren Rechenschaftsbericht Entlastung erteilt, Ingrid Nowakiewitsch übernahm offiziell das Amt der Schriftführerin. Nach dem Kaffeetrinken sprach Lothar Hoffmann dann über Ostdeutschlands größte Binnenwasserstraße, die Oder. Dazu hatte er für jeden eine Landkarte fotokopiert. Er begann mit den Erinnerungen des Schlesiers Hans Niekrawitz, dessen elterlicher Hof in der Niederung bei Oppeln lag. Niekrawitz erinnerte sich an die Reiher, Möwen und Uferschwalben, die über dem Fluß ihre Kreise zogen, aber auch an die Überschwemmungen nach den wolkenbruchartigen Regengüssen. Aus dem so entstandenen riesigen See ragten dann nur noch einzelne Gehöfte hervor. Südlich fuhr die Eisenbahn auf erhöhten Gleisen Richtung Breslau. Heute bildet die Oder zusammen mit der Görlitzer Neiße die Grenze zu Polen. Eigentlich hatten die Westmächte 1945 die weiter südlich gelegene Glatzer Neiße als Grenzfluß vorgesehen. Stalin stellte diese aber vor vollendete Tatsachen, indem er die Gebiete östlich der Görlitzer Neiße der polnischen Verwaltung übergab. Die Oder entspringt im mährischen Odergebirge. Von ihren 900 Kilometern Länge sind etwa 750 Kilometer schiffbar. Sie bildete darum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die längste natürliche Wasserstraße Deutschlands östlich der Elbe. Die Oder durchströmt die fruchtbaren Landwirtschaftsgebiete von Schlesien, Brandenburg und Pommern. Sie durchfließt die Städte Cosel, Oppeln und Breslau. Bei Grünberg lag das östliche Weinanbaugebiet des Deutschen Reiches. Zwischen Guben, Frankfurt und Küstrin erstreckt sich das Oderbruch, das schon zwischen 1747 und 1753 unter Friedrich dem Großen eingedeicht wurde. Bei Stettin schließlich mündet die Oder ins Stettiner Haff und zwischen den Inseln Usedom und Wollin in die Ostsee. Der Oberlauf der Oder kommt bei Ratibor dem oberschlesischen Industriegebiet sehr nahe, mit dem sie seit 1939 durch einen lange geplanten Kanal verbunden wurde. Im übrigen konnte die Oder nur durch viele kostenaufwendige, in Jahrzehnten durchgeführte Bauten zur Großwasserstraße werden: Eindeichungen und Uferbefestigungen, Strombegradigungen, Regulierungen der Nebenflüsse durch künstliche Staubecken, vor allem aber durch ständiges Ausbaggern der Fahrrinne. Durch zahlreiche Kanäle war die Oder mit Mitteldeutschland und weiter mit dem Westen verbunden, nach Osten von Küstrin aus über Warthe und Netze mit der Weichsel. Auf der Oder verkehrten Schiffsverbände mit einer Tragfähigkeit von 780 Tonnen. Die Oder ist zwar breit, im Mittel- und Unterlauf ungefähr 800 Meter bei einer Tiefe von 1,5 Meter, am Oberlauf bis zu 1.000 Meter breit bei 3,5 Metern Tiefe. Darum war das ständige Ausbaggern so wichtig. Eisgang und Niedrigwasser beeinträchtigten die Schiffahrt nur an etwa 36 Tagen im Jahr. Zum Abschluß las Lothar Hoffmann noch einen Text des schlesischen Dichters Paul Keller, der die Oder im Vergleich zu Rhein, Elbe, Weser und Donau als ein Bauernweib beschrieb.

Wiesbaden – Anläßlich der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende Dieter Schetat den jährlichen Rechenschaftsbericht des Vorstandes und erläuterte die Schwerpunkte der Arbeit. Die Treffen und Veranstaltungen sollen den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe fördern. Gleichzeitig soll mit den Zusammenkünften an die unvergessene Heimat erinnert werden, und auch 57 Jahre nach Ende des Krieges auf das Unrecht der Vertreibung und die damit verbundenen völkerrechtswidrigen Handlungen aufmerksam gemacht werden. In diesem Zusammenhang begrüßte Schetat die Initiative der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, zur Errichtung eines „Zentrum gegen Vertreibung" in Berlin. Im vergangenen

Jahr wurden wieder ein attraktives Programm mit überwiegend heimatbezogenen Themen geboten. Bei den zehn monatlichen Treffen fanden neben den Kernveranstaltungen Erntedankfeier, Weihnachtsfeier und Faschingstreiben besonders die Vorträge „Gründung des Königsreichs Preußens vor 300 Jahren", „Unsere Heimat – heute" und „Mit spitzer Nadel gegen Schmerzen" ein Vortrag über Akupunktur – sowie der „Tag der Heimat" regen Zuspruch. Mit durchschnittlich 50 Gästen waren auch die regelmäßigen Stammtische gut besucht, bei denen überwiegend ost- und westpreußische Gerichte angeboten wurden. Zu Weihnachten erhielten sechs in der Heimat gebliebene Landsleute mit ihren Familien Geldgeschenke. Außerdem wurde dem Kinderheim „Königsberger Straßenkinder" in Königsberg eine Spende überwiesen. Im vergangenen Jahr kamen neue Mitglieder zur Gruppe, und in diesem Jahr auch. Über die monatlichen Veranstaltungen der Frauengruppe und die Aktivitäten des Frauenchors berichtete die Leiterin der Frauengruppe Helga Kukwa. Der Vorsitzende dankte allen Damen und Herren, die zum gelingen der Veranstaltungen beigetragen und die Arbeit unterstützt haben. Im Anschluß an den offiziellen Teil hielt Helga Schneider einen Dia-Vortrag über die vorjährige Sechs-Tage-Fahrt nach Leipzig und der geschichtsträchtigen Umgebung, der mit viel Beifall bedacht wurde.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin – In Gedenken an die Großkundgebung der Vertriebenen am 5. August 1950 in Stuttgart, wo die „Charta der Heimatvertriebenen" verabschiedet wurde, findet am 5. August, 15 Uhr, auf dem Neuen Friedhof in Neubrandenburg eine Veranstaltung statt. Für etwaige Fragen wenden Sie sich bitte an André Lange, Gadebuscher Straße 153a, 19057 Schwerin.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Wilhelmshaven – Beim monatlichen Heimattreffen konnte der 1. Vorsitzende Karl-Rupprecht Sattler Benno Raber begrüßen. Nachdem die Zuhörer schon im November 2001 einen Vortrag „Kirchen am Meer" von Benno Raber hörten, es waren evangelische Kirchen in Wilhelmshaven, wurde nun im 2. Teil ein Dia-Vortrag über katholische Kirchen mit den schönen Altären und Tabernakeln, von den Anfängen über die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg bis heute gezeigt. 1715 war die erste katholische Kirche in Neustadtgödens in diesem Gebiet. Von 1861–63 konnten die katholischen Bürger die Heppenser Kirche mitbenutzen. 1879 wurde die Kirche St.-Marien, auch Angari-Kirche genannt, eingeweiht. 1944 wurde sie durch Bomben zerstört. Die St. Willehad-Kirche wurde 1901 auf oldenburgischem Gebiet erbaut. Die Gemeinde zählte damals 1.500 Seelen. Es wurden noch weitere Kirchen und neuzeitliche Bauten gezeigt. Interessant war es zu erfahren, daß die 1968 erbaute St.-Peter-Kirche in der Schellingstraße einen Glockenturm von 61 Metern hat, somit der höchste Turm ist und den Rathausturm um 10 Meter Höhe überragt. Zum Schluß wurden noch andere Glaubenskirchen gezeigt. Dr. Sattler dankte Benno Raber für den Vortrag und wünschte den Mitgliedern einen guten Heimweg.

Göttingen – Donnerstag, 16. Mai, Fahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Anmeldung umgehend bei Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (05 51) 6 36 75.

Osnabrück – Dienstag, 30. April, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Evangelische Ostpreußen



Hamburg – Evangelische Christen aus Ostpreußen feiern am Sonntag, 26. Mai, 10 Uhr, einen Heimatgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche, Neue Straße 44, Hamburg-Harburg. Dieser Gottesdienst wird vom NDR IV-Info (Radio) und dem WDR für den Raum Norddeutschland und Nordrhein Westfalen direkt übertragen. Die Predigt hält Pfarrer i. R. Klaus Schulz-Sandhof, gebürtiger Königsberger. Der Gottesdienst wird von dem Ostpreußenchor „Simon Dach" unter der Leitung von Ingrid Labuhn und Friedgard Steimecke an der Orgel musikalisch gestaltet. Nach dem Gottesdienst stehen Mitarbeiter der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen unter der Nummer (0 58 58) 3 32 für eventuelle Rückfragen der Zuhörer zur Verfügung. Für die Besucher wird nach dem Gottesdienst durch die Familie Wendland ein Kirchenkaffee gereicht. Die Dreifaltigkeitskirche ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Sie liegt in der Innenstadt von Harburg, in der Fußgängerzone, in der Nähe vom Harburger Hauptbahnhof.

Deutschlandtreffen 2002

Bitte beachten!
Mitfahrgelegenheiten zum Deutschlandtreffen werden organisiert über die Kreisgemeinschaften und Landesgruppen. Nebenstehende Adresse gibt auf schriftliche Anfragen Hotels und Gästehäuser bekannt.

Touristische Informationen über die Messestadt:
Leipzig Tourist Service e. V.
Richard-Wagner-Straße 2
04109 Leipzig
Telefon: 03 41/71 04 260/265
Fax: 03 41/71 04 271/276

Auf Wiedersehen in Leipzig am 22. und 23. Juni

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Landesgruppe – Sonnabend, 4. Mai, und Sonntag, 5. Mai, Jugendkulturveranstaltung in der Heimatstube in Wesel, Kaiserring 4 und in der Jugendherberge Kleve-Materborn, St. Annaberg 2. Thema ist „Preußen – eine Legende?". Dr. G. Brilla spricht über Aktuelles in Ostpreußen, und Dr. Dr. E. Mathiak hält einen Vortrag über den Schnellen Brüter Kalkar. Besucht werden das Preußenmuseum in Wesel, das Schloß Moyland und das Kernwasser Wunderland bei Kalkar. Unkostenbeitrag für beide Tage pro Person 20 Euro. Anmeldung umgehend bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe.

Aachen – Mittwoch 1. Mai, 10 Uhr, Präsentation der Gruppe auf dem Familienfest der SPD auf der Wiese „Gute Entenpfuhl". Alle Freunde und deren Familien sind zu einem erholsamen Nachmittag herzlich eingeladen. Besonders für Kinder wird ein großes Unterhaltungsprogramm geboten. Über einen Besuch ihres Standes würde sich die Gruppe freuen.

Bergstraße – Zu ihrer 30. Preußischen Tafelrunde konnten wieder weit mehr als 100 Teilnehmer im Bruchseehotel in Heppenheim begrüßt werden. Nach der Begrüßung berichtete Hans-Ulrich Karalus über die gegenwärtige Situation im Königsberger Gebiet, auch über die erfolgreiche Entwicklung des Projektes Holzverarbeitungsbetrieb und Landwirtschaft Viktor Seboldt im Kreis Labiau. Im Gespräch ist eine mögliche Partnerschaft zwischen dem Land Hessen und dem heutigen Verwaltungsgebiet Königsberg. Anschließend ergriff Dr. Rautenberg vom Herder-Institut Marburg das Wort. Sein Thema lautete „Ostpreußen – Land und Menschen in der Geschichte". In einem großen Bogen von der Pruzzenzeit über den Deutschen Ritterorden bis zur Gegenwart schilderte er in fesselnder Weise die Geschichte dieses vielmals vom Leid getroffenen deutschen Landes. Drei wichtige Daten sind hierfür bestimmend: 1) Die Missionsarbeit des deutschen Ritterordens ab 1239. 2) Die Umwandlung des Ordensstaats in ein weltliches Herzogtum 1525 durch Herzog Albrecht. 3) Die Krönung des Kurfürsten von Brandenburg zum ersten König in Preußen im Jahr 1701. Die Zuhörer dankten mit reichem Beifall, welcher auch die musikalische Umrahmung durch Monika Hölzel-Wiesen (Flöte) und Mathias Jakob (Gitarre) mit einschloß. Für das leibliche Wohlergehen sorgte die gute Küche des Hotels Am Bruchsee. – Die Ostseedeutschen, zusammen mit der Partnerschaft Ostpreußen, veranstaltet auch in diesem Jahr wieder eine Informations- und Bildungsreise nach Königsberg, Reval, Riga, Memel, Kurische Nehrung. Die Hinfahrt erfolgt am 21. Juli ab Rostock mit der Finnjet nach Reval (Tallin/Estland). Die Rückkehr ist am 3. August. Der Reisepreis ohne Nebenkosten beträgt 1 315 €. Nähere Informationen bei Hans-Ulrich Karalus, Telefon (0 62 52) 7 35 25, auch über Anrufbeantworter.

Bonn/Bad Godesberg – Die Vorsitzende Gisela Noll freute sich, mehr als 160 Besucher, die zum Lichtbildvortrag „Auf Spurensuche im südlichen Ostpreußen" von Marianne Neuman gekommen waren, begrüßen zu können. In ihrer Begrüßungsansprache erinnerte sie daran, daß sie in den vergangenen Jahren immer auf das Osterbrauchtum eingegangen war, über das Osterwasserholen, das Eierstiepen und das Schmackostern gesprochen hatte und über die segenbringende Kraft der Ostereier und der Palmwedel nachgedacht hatte. Zu dieser Veranstaltung wolle sie aber an das Ereignis Ostern von einer anderen Seite herangehen. Ostern sei aus christlicher Sicht die Auferstehung Jesu und so glaubten die Christen durch Jesu auch an ein Leben nach dem Tod. Mit diesen zur Jahreszeit passenden Worten leitete Gisela Noll auf den Vortrag von Marianne Neuman über. Zunächst gab diese einen Überblick über die „Reiseroute" und sagte einiges zu der Rundreise: Masuren, eine Landschaft mit sanften Hügeln und Moränen, dichten Wäldern, endlosen Alleen und mehren tausend Seen. Es gibt 90 Naturschutzgebiete, in denen seltene Tierarten wie zum Beispiel Wisente, Elche, Biber und natürlich Störche leben. Von dieser urwüchsigen Landschaft ließen sich so bedeutende Erzähler wie Siegfried Lenz und Ernst Wiechert inspirieren. Stationen waren weiter Bartenstein, Lötzen, die Schlösser Steinort, Schlobitten, Schlodien, Heilsberg, die Krutina, Eggersdorf und Nikolaiken. An den Vortrag schloß sich eine längere Diskussion an. Mit viel Applaus wurde Marianne Neuman für den Vortrag gedankt. Beim Verlassen der Stadthalle bekam jeder Besucher ein buntes bemaltes Osterei als Geschenk mit auf den Weg.

Gevelsberg – Sonnabend, 20. April, 18.30 Uhr, Kultureller Heimatnachmittag in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Franz Lichter vom Filmdienst Bochum zeigt einen neuen Film über die Heimat Ostpreußen. Gäste sind herzlich willkommen. – Freitag, 3. Mai, Busausflug zur Mosel. Abfahrt 8.30 Uhr von der Haltestelle Wasserstraße, gegenüber dem Rathaus. – Freitag, 14. Juni, 16.30 Uhr, diesjähriger Kirmisnachmittag für Senioren in der Schule West. Der Eintritt ist frei. – Im März wählte die Gruppe einen neuen Vorstand. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Fritz Olschewski, 2. Vorsitzender: Emil Nagel, Kulturwartin: Gertrud Duddek, Sonja Mathea, Schriftführer: Josef Goldau, Emmi Leck, Schatzmeister: Walter Oesterreich, Sonja Mathea, Kassiererin: Emmi Leck, Friedel Hölzner, Marga Olschewski, Beisitzer: Margarete Nagel, Margarete Goldau.

Gütersloh – Das Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters findet jeden Dienstag von 15 Uhr bis 17 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp Schule, Moltkestraße 13, statt. Kontakt: Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33. – Der Ostpreußische Singekreis trifft sich jeden Montag von 16 Uhr bis 18 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp Schule, Moltkestraße 13. Kontakt: Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43.

Haltern – Der Vorstand des Bundes der Vertriebenen in Haltern wurde neu gewählt. Anfang April trafen sich die Delegierten der örtlichen Landsmannschaften und der Chorgemeinschaft Haltern im Kolpingtreff, um den BdV-Vorstand neu zu wählen. Aufgabe dieser Dachorganisation ist es, gemeinsame Veranstaltungen auf Ortsebene zu organisieren und die Heimatvertriebenen auf Kommunal- und Kreisebene zu vertreten. Emil Slaby, der seit vielen Jahren diese Aufgabe in hervorragender Weise wahrgenommen hat, verzichtete aus gesundheitlichen Gründen auf eine neue Kandidatur als erster Vorsitzender. An dieser Stelle sei ihm Dank und Anerkennung für die oft mühevolle Arbeit ausgesprochen, die er stets zielstrebig aber auch mit einem Quäntchen Humor geleistet hat. Nachdem Norbert Sprinz das Amt des Wahlleiters übernommen hat, konnte nach kurzer Aussprache die Neuwahl durchgeführt werden. Der Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen. 1. Vorsitzender: Kurt Peters, Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Adolph, Stellvertretender Vorsitzender: Emil Slabny, Schriftführerin: Eva-Maria Delitsch, Stellvertretende Schriftführerin: Astrid Scholz, Pressesprecher: Adolf Nowinski. Anschließend wurde über die nächste gemeinsame Veranstaltung gesprochen. Geplant werden eine Veranstaltung am Mahnmal zum „Tag der Heimat" am 31. August und ein Erntedankfest am 12. Oktober, das in diesem Jahr im „Seestern" gefeiert werden soll. Zur nächsten Besprechung trifft sich der neue Vorstand am 24. April um 16 Uhr im Kolpinghaus.

Lüdenscheid – Zur Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen konnte Dieter Mayer neben vielen Landsleuten, den Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht, den ehemaligen Vorsitzenden Karl Baumann, Rektor i.R. mit Gattin, den früheren Vorsitzenden des Heimkehrerverbandes Reinhold Bayer mit Gattin sowie Vertreter der örtlichen Presse begrüßen. Nach dem Ostpreußenlied folgte die Totenehrung. Es verstarben folgende Landsleute im letzten Jahr: Anna Höpfner, Heinz Baschek, Margarete Neumann, Lieselotte Geck, Martha Sesemann, Paul Klung und Annemarie Romanski. Für die Mitgliedschaft von mehr als 10 Jahren wurden Erna Nölle und Eberhard Mayer mit der Treueurkunde geehrt. Es folgte der ausführliche Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Dieter Mayer sowie die Berichte der Kulturwartin, der Frauengruppe, des Handarbeitskreises, des Kassierers, der Tanzkreise und der Kassenprüfer sowie die Entlastung des Vorstandes. Da der 9. März gleichzeitig der 123. Geburtstag von Agnes Miegel war, erinnerte Kulturwartin Waltraud Lange an die „Mutter Ostpreußens" mit den wichtigsten Daten, herausgegebenen Werken und Ehrungen. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Dieter Mayer (Vorsitzender), Eberhard Mayer (stellvertretender Vorsitzender), Gerd Ramminger (Schatzmeister), Martha Kurreck (stellvertretende Schatzmeisterin), Waltraud Lange (Kulturwartin und Schriftführerin), Beisitzer: Katharina Artschwager, Gertrud Graeve, Karl-Heinz Pfarr, Edith Rohr, Handarbeitskreis- und Frauengruppenleiterin: Jutta Scholz, Leiterin der Volkstanzkreise: Christel Puckaß, Kassenprüfer: Rudi Röder und Manfred Döllner, Vertreter: Helmut Grünert. Den geselligen Abschluß bildete das traditionelle ostpreußische Grützwurstessen und das „Schabbern wie to Hus". Für ein reichliches Kulturangebot hatten Kulturwartin Waltraud Lange (Ostpreußenblatt, Landkarten, Arbeitshefte, Bücher, Anstecknadeln) und Handarbeitsleiterin Jutta Scholz (mit selbstgefertigten Jostenbändern, Glückwunschkarten, Osterschmuck in Artischockentechnik) gesorgt. Mit einem bunten Osterei gingen alle Landsleute freudig nach Hause. – Zum Deutschlandtreffen nach Leipzig fährt die Gruppe Lüdenscheid vom 21. bis 23. Juni mit 50 Personen.

Neuss – Sonntag, 28. April, 15 Uhr, traditionelles Frühlingsfest mit Tanz in den Mai. Die Veranstaltung findet im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, statt. Einlaß 14 Uhr. Zum Programm gehört auch der Auftritt der ostpreußischen Trachtengruppe, eine große Tombola mit vielen Überraschungen, die Wahl einer Maikönigin, sowie Lieder und Gedichte aus der Heimat. Für das leibliche Wohl ist mit Kaffee und Kuchen und ostpreußischen Spezialitäten reichlich gesorgt. Zum Tanz spielt auf das Duo Heik. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind dazu herzlich eingeladen.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 27. April, 15 Uhr, Treffen der Mitglieder und Freunde der Ost- und Westpreußen und Danziger zu ihrer diesjährigen ersten Versammlung im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Ernst Tillmann aus Süchteln möchte mit seinem Dia-Vortrag die preußischen Heimatprovinzen wieder einmal näher in Erinnerung bringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 4. Mai, 14.30 Uhr Muttertagsfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20.

Mainz – Donnerstag, 2. Mai, Fahrt ins Blaue. Abfahrt 13.30 Uhr am Hauptbahnhof. Die Fahrtkosten betragen für Mitglieder 10 Euro und für Nichtmitglieder 13 Euro. Anzahlung 5 Euro. Anmeldung bei Herrn Pietsch, Telefon 5 45 98.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Halle – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54, unter dem Motto „Der Frühling hat sich eingestellt". Weiterhin können bereits die bestellten Plaketten für das Ostpreußentreffen in Leipzig erworben werden.

Stendal – Seit 10 Jahren tritt die Gruppe Stendal aktiv für den Erhalt heimatlicher Tradition ein. Zur Festveranstaltung Ende März kamen etwa 160 Mitglieder und Gäste, darunter der Landrat Jörg Hellmuth, Oberbürgermeister Klaus Schmotz, die Fraktionsvorsitzenden der CDU und SPD, Gäste befreundeter Landsmannschaften aus Uelzen, Gardelegen und Osterburg. Vorsitzender Werner Blasey begrüßte alle Mitglieder und Gäste, und traditionsgemäß folgte das Singen des Ost- und Westpreußenliedes. Nach einer geistlichen Einstimmung durch Sigmund Bartsch, stellvertretender Vorsitzender der sachsen-anhaltischen Ost- und Westpreußen und Pfarrer im Ruhestand, hielt Landrat Jörg Hellmuth die Festrede. Er erinnerte an das unsägliche Leid von 15 Millionen Deutschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Er hob die Verdienste des Vereins um die Aufarbeitung der Geschichte hervor, die so wichtig sei, um auch der jüngeren Generation immer wieder zu zeigen: „Es darf nie wieder Krieg, nie wieder Vertreibung geben". Danach würdigte Oberbürgermeister Klaus Schmotz die Bemühungen des Vereins zur Erhaltung heimatlicher Traditionen und forderte auf, diese an die folgenden Generationen weiter zu geben. Helmut Gahl, ehemaliger Vorsitzender, berichtete von den ersten Jahren der Arbeit. Mitglieder der Kreisgruppe, die sich intensiv um ein reges Vereinsleben bemühten und von Anfang an dabei waren, zum Beispiel Giesela Hönow und Arnold Mrotzek, wurden mit einer Urkunde und einer Ehrennadel ausgezeichnet. Mundartsprecher Ulrich Wilzer und Ewald Urmoneit gratulierten zum 10jährigen Jubiläum mit selbstgeschriebenen Gedichten. Dann folgte eine längere Kaffeepause mit Musik. Gemütlich saßen alle beisammen und tauschten Erinnerungen aus. Regen Gebrauch machten die Mitglieder und Gäste von den ausgelegten Zeitungen. *„Das Ostpreußenblatt"* und *„Der Westpreuße"*, wurden interessiert gelesen. Nach der Kaffeepause erfreuten die „Tangerspatzen" mit frischen Liedern die Anwesenden. Sie trugen Lieder aus ihrem Schulleben, der Liebe und ihren Sehnsüchten, Heimatlieder aus Sachsen-Anhalt und Volkslieder vor. Zuletzt folgten alle der Aufforderung kräftig einzustimmen in den Gesang. Ein festlicher Nachmittag gab Mut, zielbewußt an den gestellten Aufgaben weiter zu arbeiten. In einer Ausstellung im hinteren Teil des Saales erfuhren alle Mitglieder und Gäste Interessantes über der Geschichte der Kreisgruppe und so manches Mitglied konnte sich auf Bildern wiedererkennen.

Weißenfels – Mittwoch, 24. April, 16 Uhr, Treffen der West- und Ostpreußen in der Gaststätte Altes Brauhaus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Mölln – Mittwoch, 24. April, 15 Uhr, Monatsversammlung im Quellenhof. Mitarbeiter der Polizei referieren über das Thema „Sicherheit im Haus und auf der Straße". Auch für musikalische Umrahmung wird gesorgt. Gäste sind herzlich eingeladen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

19. –21. April, Goldap: Rodensteiner Treffen im Hotel zum Forstmeister, Auerbachstraße, 08304 Schönheide/Erzgebirge.

20. April, Gumbinnen: Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

20. April, Ortelsburg: Kirchspieltreffen im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. April, Lyck: Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in Lübeck.

21. April, Ortelsburg: KirchspielTreffen Kobulten im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. –22. April, Wehlau: Kirchspieltreffen Allenburg im Kulturzentrum der Martinskirche, 27318 Hoya.

23. –25. April, Schloßberg: Orts- und Kirchspieltreffen der Mallwischker im Ostheim Bad Pyrmont.

26. /27. April, Goldap: Treffen Kornberg, Kaltensee und Nachbarorte im Hotel Braunschweiger Hof, Bad Bodenteich.

26. –28. April, Heiligenbeil: Sondertreffen der Gemeinde Stolzenberg in Bad Nenndorf.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon und Fax (02 09) 2 91 31, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Busreise nach Allenstein – Wie ein schon verloren geglaubtes Fußballspiel manchmal noch in letzter Minute gerettet werden kann, ist es auch mit der schon fast abgesagten Reise nach Allenstein gegangen. In letzter Minute haben sich noch soviel Teilnehmer gemeldet, daß die Fahrt nun doch vom 25. Juli bis 1. August durchgeführt werden kann. Vielleicht kann dies bisher noch unentschlossene Interessenten bewegen, sich auch noch anzumelden. Ein paar Plätze sind noch frei. Die Anmeldungen sollten bitte bei dem Busunternehmen Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten direkt erfolgen. Hier können auch die Orte und Zeiten für einen Zustieg erfragt werden. Die Zwischenstation und Übernachtung auf Hin- und Rückreise ist in der Nähe von Posen, die Unterkunft in Allenstein (von Freitag, 25. Juli bis Mittwoch, 31. Juli) im stadtnahen Hotel Kopernikus in der Warschauer Straße ist gesichert. Jeweils zwei Tage sind für den Aufenthalt in Allenstein mit Gelegenheit zum Besuch des Sommerfestes der Landsmannschaft Ostpreußen und für interessante Ausflugsfahrten vorgesehen. Geblieben ist der Plan, am Montag nach Nida (Rudzanny) am Niedersee und mit dem Schiff über Beldahn- und Spirdingsee nach Nikolaiken zu fahren, am Dienstag die Marienburg zu besuchen, dann mit dem Schiff auf dem Oberländischen Kanal über die geneigten Ebenen zu fahren und ein Abendessen in Dietrichswalde einzunehmen. Wer nicht an jeder Ausflugsfahrt teilnehmen möchte, kann natürlich den Tag zu privaten Unternehmungen in Allenstein nutzen. Es ist in jedem Fall für jeden etwas dabei.

Bartenstein



Kreisvertreter: Wolfgang Wever, Breslauer Straße 42, 35216 Biedenkopf, Telefon (0 64 61) 21 08

Heimattreffen – 4./5. Mai: Bartenstein und Umgebung sowie Angehörige der Garnison Bartenstein im Gasthaus Dierks, Nordertorstiftweg 4, 31582 Nienburg/Weser. 10./12. Mai: Friedland und Umgebung im Gasthaus Dierks, Nordertorstiftweg 4, 31582 Nienburg/Weser. 10./12. Mai: Kirchspiel Schippenbeil, 25568 Lägerdorf. 22./23. Juni: Ostpreußentag und Hauptkreistreffen im Rahmen des Ostpreußentages, Neue Messe, Leipzig. 24./25. August: Schönbruch, Kreis Bartenstein, Celle. Weitere Details werden später im *Ostpreußenblatt* und „Unser Bartenstein" bekanntgegeben. September 2002: 50jähriges Bestehen der Patenschaft Bartenstein/Württ. mit Bartenstein/Ostpr. Bitte beabsichtigte Teilnahme beim Vorstand der Kreisgemeinschaft Bartenstein bekanntgeben.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Helmut Rammoser 85 Jahre alt – In geistiger und körperlicher Frische konnte Helmut Rammoser, der langjährige Kreistagsangehörige unserer Kreisgemeinschaft, im Kreise von vielen Verwandten und Freunden seinen 85. Geburtstag feiern. Am 10. März 1917 in Kummeln, Kreis Ebenrode (Stallupönen) als Sohn des Landwirtes Karl Rammoser und seiner Ehefrau Berta Spehr geboren, wuchs er dort mit zwei Schwestern auf. Er besuchte die einklassige Volksschule seines Heimatortes, anschließend die Friedrichsschule in Gumbinnen bis zum Abschluß der mittleren Reife. Die Ausbildung in der Landwirtschaft beendete er mit der landwirtschaftlichen Gehilfenprüfung. In der Freizeit beschäftigte sich Helmut Rammoser mit der Landjugendbetreuung und war bis zur Einberufung zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht als Kreislandjugendwart für den Kreis Ebenrode (Stallupönen) tätig. Außer Volkstumsarbeit war die Durchführung des jährlichen Berufswellkampfes in Theorie und Praxis in den einzelnen Kirchspielen eine wichtige Aufgabe. Für die Tätigkeit wird den Kreisjugendwarten der Provinz Ostpreußen im Juli 1938 eine Fahrt zum Zeltlager in Maria-Saal bei Klagenfurt/Österreich ermöglicht. Eine unauslöschliche Erinnerung für ihn, der aus der ostpreußischen Tiefebene in die Salzburger Bergwelt seiner Ahnen reisen durfte. Die Einberufung zur Wehrmacht erfolgte Ende 1938 zu einer Flakeinheit in Königsberg. Die Kriegseinsätze erfolgten 1939 in Polen, 1940 in Frankreich und ab 1941 in Rußland, wobei er einige Auszeichnungen erhielt. Ende 1944 war der Jubilar in Kurland eingesetzt, erkrankte dort an Typhus und hatte das Glück, am 15. Januar 1945 von dem Lettischen Hafen Mitau mit einem Schiff zu einem Genesungsurlaub nach Deutschland fahren zu können. Damit entging er der russischen Kriegsgefangenschaft und konnte bereits im Juli 1945 nach kurzer englischer Gefangenschaft auf einem Gutshof bei Bad Sooden-Allendorf der Tätigkeit im landwirtschaftlichen Bereich nachgehen.

Dort lernte Helmut Rammoser seine Frau kennen, heiratete 1946 und erhielt später eine Anstellung auf dem Gut Teichhof der Stadt Kassel. Von dort aus bewarb er sich um eine landwirtschaftliche Existenz, die er bei der Auflösung einer Domäne in Rothwesten 1953 erhielt. Sohn Horst wurde 1947 geboren, heute Arzt in Hamburg, Tochter Ingrid kam 1961 zur Welt, heute als Gartenbauingenieurin ebenfalls in Hamburg tätig. Aus besonderem Anlaß darf an das positive Wirken des Jubilars in der neuen Heimat erinnert werden. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit bekannte er sich zur ostpreußischen Heimat. Die Kreisvertretung dankt Helmut Rammoser auch an dieser Stelle für seinen positiven Einsatz als Kirchspielvertreter seines Heimatkirchspiels Kattenau. Als äußeres Zeichen wurde ihm am 12. September 1998 das Ehrenzeichen in Silber der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) verliehen.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Treffen der Gr. Kuhrener – Am 1. Juni findet wieder unser Ortstreffen statt. Herzlich willkommen sind alle Bewohner von Gr. Kuhren und Umgebung, deren Nachkommen und andere Interessierte. Wir treffen uns im Hotel Lindenhof in Eckernförde. Ich hoffe auf eine große Beteiligung. Ansprechpartner ist Bernd Dietrich Behrend, Telefon und Fax (04 61) 6 37 69.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Historisch-Genealogische Forschungsgemeinschaft für den Kreis Gerdauen – Um den Aufbau einer historischen Datenbank in Angriff zu nehmen, in der alle Personen – soweit erfaßbar –, die je im Kreis Gerdauen ihren Wohnsitz hatten, mit ihren persönlichen Lebensdaten enthalten sind, hat sich während des letzten Hauptkreistreffens in Bad Nenndorf innerhalb unserer Heimatkreisgemeinschaft die „Historisch-Genealogische Forschungsgemeinschaft für den Kreis Gerdauen" gegründet. Hauptaufgabe dieser Arbeitsgruppe ist die Beschaffung, Sammlung, Auswertung und Dokumentation sämtlicher, den Kreis Gerdauen und dessen ehemalige Einwohner betreffender Zeugnisse. Hierbei handelt es sich vor allem um Quellenmaterial in den verschiedenen Archiven, Standesamts-, Kirchen-, Gerichts- und Grundbuchakten, Militärunterlagen und um persönliche Dokumente der Mitglieder unserer Gemeinschaft, die als Kopien gemeinsam mit den Aufzeichnungen mündlicher Zeitzeugenberichte Grundlage der Sammlung geschichtlicher Überlieferung des Kreises Gerdauen bilden sollen. Aus einer solchen aufzubauenden Datenbank ließen sich sowohl für die historische Forschung als auch für den privaten Familienforscher relevante Daten abrufen. Beim Aufbau der geplanten Historischen Einwohner-Datenbank können wir dabei auf die bereits fast zwei Jahrzehnte währenden wertvollen Erfahrungen der „Genealogischen Arbeitsgemeinschaft Neidenburg-Ortelsburg (GeAGNO)" zurückgreifen, die ein solches Projekt für die beiden masurischen Landkreise bereits mit großem Erfolg realisiert hat. Den Anfang soll dabei die EDV-mäßige Erfassung der Seelenlisten und der vorhandenen Karteiunterlagen bilden, um zunächst ein möglichst vollständiges Einwohnerverzeichnis unseres Kreises mit Stand 1939 beziehungsweise 1945 zu erstellen (wir berichteten darüber an dieser Stelle). Die Namenswahl „Historisch-genealogische Forschungsgemeinschaft" verdeutlicht, daß die selbstgestellte Aufgabe der Arbeitsgruppe darin besteht, mit wissenschaftlich anerkannten Methoden nachprüfbare Grundlagen über die Genealogie hinaus auch für die Geschichtsforschung bereitzustellen. Es ist somit in unserer Heimatkreisgemeinschaft ein Projekt angeschoben worden, das wie kein anderes die Vergangenheit mit der Zukunft verknüpft und zwar auf einem Gebiet, das jeden von uns persönlich berührt: der Geschichte seiner Familie. Dieses Vorhaben läßt sich jedoch nur mit Hilfe der EDV und dem Einsatz zahlreicher interessierter Personen verwirklichen. Wir freuen uns über Junge und Junggebliebene jeden Alters, die bei diesem Projekt mitmachen wollen. Interessierte, die über einen Computer (möglichst mit Internetanschluß) verfügen, setzen sich bitte mit dem für Familienforschung verantwortlichen Vorstandsmitglied Dr. Jürgen Wokulat, Am Hagen 11, 51515 Odenthal, Telefon: (0 21 74) 4 09 78 in Verbindung.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen Robitten-Maggen – Das vierzehnte Sondertreffen der Gemeindeangehörigen von Robitten-Maggen im Kirchspiel Zinten-Land fand vom 22. bis 24. März in Altenau/Harz statt. Mit 35 Teilnehmern war es ein großer Erfolg. Die Ortsvertreterin Irmgard Lenz, geborene Wengel, konnte sechs neue Teilnehmerinnen mit ihren Ehemännern begrüßen. Vier Damen aus dem Teilnehmerkreis gehörten den Jahrgängen 1939–1941 an und zwei Damen sind aus der Nachkriegsgeneration. Sie fühlten sich in der Dorfgemeinschaft sofort sehr wohl und bedauerten es, nicht schon früher den Weg in die Gemeinschaft gefunden zu haben. Alle zusammen verbrachten ein gemütliches Wochenende mit plachandern, singen und dem Anschauen von neuesten Videos aus der Heimat. Zum Abschied beschloß die Dorfgemeinschaft einstimmig, daß man sich im Jahr 2003 zum 15. Mal in Altenau zu einem Jubiläumstreffen wiedersehen wird.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Jahreshaupttreffen 2002 – Als Termin ist der 11. bis 13. Oktober 2002 vorgesehen. Die Jahreshauptversammlung wird am Sonnabend, dem 12. Oktober, vormittags 9 Uhr, und die Kulturveranstaltung wird am Sonnabend, dem 12. Oktober, 15 Uhr im Stadtwaldhaus, Krefeld, stattfinden.

Völkerfreundschaft – Freitag, 26. April, 19.30 Uhr, im Rahmen der Völkerfreundschaft erfolgt der Besuch und Auftritt des russischen Chores „Harmonie" aus Insterburg in der Evangelischen Kirche, Egelsbach. Der Kammerchor „Harmonie" ist Preisträger des russischen Wettbewerbs „Singendes Rußland". Der Chor wurde 1991 als Lehrerchor des Pädagogischen Kollegs in Insterburg geschaffen. Der erste Dirigent des Chores war der Lehrer des Kollegs Valeri Watkejew. Mit dem Aufstieg der Popularität und der Meisterschaft kamen in den Chor Musikliebhaber und richtige Enthusiasten des Chorgesanges – Arbeiter und Angestellte der Stadtbetriebe, Studenten des Kollegs. Der Chor „Harmonie" bekam den Status eines Stadtkammerchors und 1993 den Titel „Volkskollektiv". Der Chor wird von Vera Babacwa, Lehrerin des Kollegs, Absolventin des Staatskonservatoriums Saratow, geleitet. Der Kammerchor tritt nun schon zum dritten Mal mit großem Erfolg in der Evangelischen Kirche in Egelsbach auf. Das Programm des Chores besteht aus geistlicher, klassischer und volkstümlicher Musik. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen bei Jürgen Pantel, Sudetenstraße 6, 63329 Egelsbach, Telefon (0 61 03) 4 27 44.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

2002: Fünfzig Jahre Patenschaft Duisburg – Königsberg – Am 26. Oktober 1952 beschloß der Rat der Stadt Duisburg, die Patenschaft der Stadt Königsberg zu übernehmen. An diesem Tag fand das erste große Treffen der geflüchteten und vertriebenen Königsberger in Duisburg statt. Die Stadtgemeinschaft Königsberg lädt alle Königsberger und Ostpreußen, alle, die sich ihrer Arbeit besonders verbunden fühlen, dazu alle noch bestehenden Schulgemeinschaften und Kreise zum Patenschaftsjubiläum am Pfingstsonnabend/Sonntag, 18./19. Mai 2002 nach Duisburg ein.

50 Jahre Patenschaft Duisburg – Königsberg – Wir laden Pfingsten, 18. und 19. Mai, alle Königsberger und Ostpreußen herzlich zu einem Wiedersehen in die Mercatorhalle in unserer Patenstadt ein. Freitag, Sonnabend und Sonntag ist das Museum Stadt Königsberg ganztägig geöffnet, ebenso das Patenschaftsbüro für allerlei Auskünfte. Sonnabend, 15 Uhr, findet ein buntes, kulturelles Programm statt, am Sonntag, 11 Uhr, ist die Feierstunde anläßlich des 50. Jubiläums. Bitte beachten Sie weitere Hinweise immer an dieser Stelle. So fragen wir hier, wer sich noch an die Anfänge der Patenschaft erinnern kann? Wer kann über Erfahrungen mit der Königsberger Einwohnerkartei berichten. Wer hat Angehörige durch das Duisburger Patenschaftsbüro wiedergefunden? Wer hat noch Fotos von dem ersten Treffen in Duisburg 1952 oder 1955 von der Einweihung der Kant-Gedenktafel. Schreiben Sie uns, denn wir wollen anläßlich des Jubiläums im nächsten Bürgerbrief über alle diese Erfahrungen berichten und auch in der Mercatorhalle dokumentieren. Kommen Sie zahlreich nach Duisburg, verabreden Sie sich hier mit Freunden.

Leipzig – Wir sehen uns am 22. und 23. Juni in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen auf dem Messegelände der Neuen Messe. Die Königsberger Tische sind gut gekennzeichnet und mit Stadtteil- und Schulschildern versehen.

Altst. Knaben-Mittelschule – Das diesjährige Treffen findet vom 25. bis 28. April in Bad Pyrmont in der Villa Mercedes statt. Ansprechpartner ist Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28 d, 22844 Norderstedt, Telefon (0 40) 5 25 68 68.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 5/7, 32423 Minden

Heimatorttreffen Wickbold-Ludwigswalde – Die Wickbolder und die Ludwigswalder veranstalten ihr Jahrestreffen am 24. August ab 15 Uhr im Fährhaus Kirschenland, Wisch 9, 21635 Jork, Telefon (0 41 62) 72 49 und Fax (0 41 62) 53 44 an der Straße von Hamburg nach Stade, Bahnstation Horneburg. Das Beisammensein endet am Sonntag, dem 25. August, nach dem gemeinsamen Frühstück. Neue Teilnehmer sind herzlich willkommen und erfahren Näheres bei Brigitte Profe, Fohlenweg 13, 24539 Neumünster, Telefon und Fax (0 43 21) 8 23 14.

Nachruf Elsa Loeff – Am 18. März 2002 verstarb unsere liebe Elsa Loeff im Alter von 83 Jahren. Frau Loeff hat sich in all den Jahren durch ihre schriftlichen und mündlichen Beiträge um unsere ostpreußische Heimat verdient gemacht. Vor drei Jahren wurde ihr dafür die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Die Liebe zu ihrer Heimat hat sie in den zurückliegenden Jahren über 25 Mal dorthin geführt; sie war unermüdlich. Dafür wurde sie selbst von russischen Freunden mit einem Ölgemälde des alten Königsberg geehrt. Obwohl sie in den Jahren von 1945 bis 1948 negative Erfahrungen in der Heimat hat machen müssen, hat Elsa Loeff einen großen Beitrag am Zustandekommen der heute freundschaftlichen Beziehungen mit den jetzt in unserer Heimat lebenden Menschen geleistet. Auch diese Menschen trauern um Elsa Loeff. Durch ihren Tod ist ein Stückchen Ostpreußen von uns gegangen. Wir werden Elsa Loeff nicht vergessen.

Palmburg – Seit 30 Jahren treffen sich die Palmburger Anfang September in Medingen bei Bad Bevensen in der Lüneburger Heide und verleben immer ein fröhliches Wochenende. Auch in diesem Jahr sieht man sich vom 30. August bis 1. September in der Europ. Akademie in 29549 Bad Bevensen/Medingen, Klosterweg 4, wieder. Aus der Nachbargemeinde Arnau haben sich auch einige Landsleute dem Treffen angeschlossen, da auch früher vielfache Verbindungen bestanden. Nähere Auskunft erteilt M. Wolpers, Telefon (0 21 61) 66 16 23.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Hauptkreistreffen – 14. und 15. September in Otterndorf Kreistreffen und Jubiläumsfeier 50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven sowie 50 Jahre Kreisgemeinschaft Labiau. Wir bitten um zahlreiche Teilnahme, um zu dokumentieren, daß die Labiauer auch nach mehr als 50 Jahren immer präsent sind. Bitte reservieren Sie rechtzeitig die Zimmer beim Verkehrsbüro der Stadt Otterndorf, 21762 Otterndorf, Telefon (0 47 51) 91 91 35. Am Sonntag findet noch eine weitere Veranstaltung statt, da ist rechtzeitige Reservierung sicher sinnvoll.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Regionaltreffen für den norddeutschen Raum – Wie bereits an dieser Stelle mehrfach bekanntgegeben, möchten wir alle Lycker Landsleute erneut zu unserem Regionaltreffen am Sonntag, 21. April, 11 Uhr, recht herzlich einladen. Wir treffen uns wie auch in den Vorjahren im Hotel Mövenpick, Beim Holstentor, Prismensaal. Unser Kreisvertreter wird anwesend sein und über das Geschehen in der Heimat berichten. Bitte folgen Sie in großer Anzahl dieser Einladung und verabreden sich mit Ihren Freunden und Bekannten aus der Heimat.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Busreise nach Ostpreußen – Unser Landsmann und Mitglied des Kreistages Fritz Christian Sankowski veranstaltet am Dienstag, 20. August ab Bochum eine Busreise nach Ostpreußen. Die Reise endet am Freitag, 30. August. Sie führt über Stettin – Zusteigemöglichkeiten ab Bochum entlang der Autobahn – Richtung Hannover – Berlin zum Grenzübergang Küstrin zur ersten Übernachtung in Schneidemühl, Hotel Rodlo. Weiter nach Mohrungen zum Hotel Morag (fünf Nächte). In dieser Zeit sind drei Feierlichkeiten geplant: 1.) 675. Geburtstag der Stadt Mohrungen; 2.) 10jähriges Bestehen des Deutschen Vereins „Herder", 3.) Geburtstag J. G. Herders am Sonntag, 25. August. Geplant sind weiter eine Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal von Elbing bis Buchwalde, ein Besuch des Doms und des Gedenksteins in Frauenburg sowie eine Fahrt über das „Frische Haff" nach Kahlberg. Ein Tag steht zum Besuch der Heimatorte zur Verfügung. Auf dem Weg nach Lötzen, (Hotel Mazury, drei Nächte) besuchen wir das Gestüt Liesken und die Wallfahrtskirche Heiligenlinde. Geplant sind ferner eine Schiffahrt nach Nikolaiken und zur Schwanenkolonie sowie eine Tagesfahrt nach Kleinort zum Museum Ernst Wiechert und zur Kruttinna (Stakerfahrt). Auf der Rückfahrt nach Stettin Fotostop an der Marienburg, weiter geht es zur letzten Übernachtung nach Stettin im Hotel Panorama. Am Freitag, 30. August Abfahrt in Richtung Berlin mit Halt an allen Zusteigeorten. Die Zusteigemöglichkeiten entlang der Autobahn an den Autobahn-Raststätten bitte vorher abstimmen. Interessierte wenden sich bitte an: Fritz Christian Sankowski, Joachimstraße 12, 44789 Bochum, Telefon (0 234) 31 16 16 und Fax (0 234) 3 25 31 18.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Jugendbegegnung vom 12. bis 20. Juli – Zur Teilnahme an der Jugendbegegnung ostpreußischer Mädchen und Jungen im Alter von 14 bis 19 Jahren in Verden / Aller dürfen wir hiermit auffordern. Lernen Sie hierbei unsere Patenstadt Verden und ihre Umgebung mit ihren Sehenswürdigkeiten bei Fahrten, sowie Sport, Spiel und Spaß in der Gemeinschaft mit Mädchen und Jungen aus Preußisch Eylau (heute Bagrationsnowsk) und Landsberg / Ostpreußen (heute Gorowo Ilaweckie) kennen. Über Sprachgrenzen hinweg wird unsere Kultur, Sprache und Landschaft zum verbindenden Faktor. Ausflüge an die Nordsee, nach Hamburg und zum Heidepark Soltau sind im Programm enthalten. Disko-Abend und eine gemütliche Runde am Lagerfeuer werden nicht fehlen. Die Unterbringung erfolgt für alle Teilnehmer in der Jugendherberge Verden. Jugendliche aus ostpreußischen Familien sind von den Teilnehmergebühren befreit. Nur die Reisekosten bitten wir selbst zu tragen. In Notlagen einzelner Teilnehmer werden wir um eine Lösung bemüht sein? Anmeldungen richten Sie bitte an die Jugendwartin Sabine Newrzella, Bussardstraße 49, 91088 Bubenreuth, Telefon (0 91 31) 20 86 98, oder Albrecht Wolf, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg, Telefon / Fax (0 41 01) 7 18 45.

Ostpreußenreise 2002 – In den Folgen 5, 7 und 9 des Ostpreußenblattes hat die Kreisgemeinschaft auf ihre Reise vom 13. bis 22. August, der schönsten Jahrezeit in Ostpreußen, aufmerksam gemacht. Wer noch mitfahren möchte, sollte mit der Anmeldung nicht mehr zögern. Enttäuschungen möchten wir bei zu später Anmeldung vermeiden.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002 – Auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni möchte wir schon jetzt hinweisen. Wir freuen uns auf ein gemeinsames Wiedersehen in vertrauter Runde mit Verwandten und Freunden in den Neuen Messehallen in Leipzig. Sichern Sie sich schon jetzt eine Unterkunft in Leipzig. Eine gute Anreise wünscht Ihnen Ihre Kreisvertretung.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Der wissenschaftliche Beirat tagte in Itzehoe – 1) Stand der Bearbeitung der Chroniken über den Kreis Pr. Holland – a) Kirchspiel Marienfelde: Fritz Folger berichtet über den bisherigen Bearbeitungsstand und überreichte die Ausarbeitung der reinschriftreifen Vorlage. Die reinschriftreife Vorlage des gesamten Textes wird Ende 2002 zum Druck vorliegen. Fritz Folger hat eine Person gefunden, die eine druckreife Vorlage des Bildes der Marienfelder Kirche erstellen kann. Er ist auch in der Lage, die Bilder der Kirchen anderer Kirchspiele des Kreises so zu bearbeiten, daß sie als Druckvorlage herangezogen werden können. b) Kirchspiele Schmauch und Reichwalde: Kurt Jordan, der Verfasser, teilte mit, daß er eine Fertigstellung der Chronik Ende 2002 erwartet. Er beklagte sich darüber, daß viele Landsleute aus diesen Kirchspielen auf briefliche Anfragen hin nicht antworten. c) Kirchspiel Schönberg: Walter Neuber, der Verfasser, wird über den Sachstand der Bearbeitung nach seinem Urlaub berichten. d) Sonstiges: Dr. Rautenberg wird Ende 2002 pensioniert. Danach ist er bereit, eine Kirchspielchronik über ein Kirchspiel des Kreises Preußisch Holland zu erarbeiten. Seit 1983 sind 60 Prozent der Gemeinden mit Gemeindedokumentationen erfaßt worden. Fritz Folger weist darauf hin, daß diese Aktion 20 bis 25 Jahre früher hätte gestartet werden müssen.

2. Archivunterlagen – a) Marienburg: In der Marienburg sind Unterlagen des Elbinger Stadtarchivs bis 1943 gelagert. Es handelt sich dabei um Katasterunterlagen des Kreises Pr. Holland aus den Jahren 1865 bis 1943 (1 165 Akten, 9,30 laufende Meter). b) Allenstein: In Allenstein sind Grundbuchakten und Standesamtsunterlagen aus deutscher Zeit gelagert (schlecht gelagert). c) Genealogische Forschungsstelle der Mormonen: Bei der Genealogischen Forschungsstelle der Mormonen sind Grundleihenbücher der Jahre 1774 bis 1849 einzusehen (unter anderem von Blumenau, Dollstädt, Ehlendt, Güntersdorf und Heiligenwalde). Fritz Folger wird sich danach erkundigen, wie der Ausdruck erfolgen kann. d) Prussia-Sammlung: Prussia, Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V. (ehemalige Altertumsgesellschaft Prussia, gegründet in Königsberg). e) Bundesarchiv. f) Kirchlicher Suchdienst: Rosenbergstraße 50, 70176 Stuttgart, Telefon: (07 11) 6 36 80 04-5 (ehemalige Heimatortskartei Nordosteuropa). g) Bundesarchiv – Lastenausgleichsarchiv: Dr.-Franz-Straße 1, 95445 Bayreuth. h) Erbhuldigungsakten des Herzogtums Preußen: (Veröffentlichung des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen). i) Bernd Hinz hat in Auftrag gegeben, Materialien des Archivs in Allenstein über den Kreis zu kopieren (unter anderem Akten der Stadt Pr. Holland 1531 bis 1898, Archiveinheiten des Domänenrentamtes 1717 bis 1884 [hier: Archiveinheiten 1 und 2, Organisationssachen und Organisation der Kreisbehörden]; Unterlagen des Provinzialkonservators für Denkmäler, Kunst und Geschichte der Provinz Ostpreußen [vier Sachen über Mühlhausen, sieben Sachen über Pr. Holland]. j) Akten des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz: die Forschungen werden erschwert (Ursache unter anderem Personalabbau). Fritz Folger wird nach Abschluß der Arbeiten an der Chronik Marienfelde (Ende 2002) wieder in das Geheime Staatsarchiv nach Berlin fahren und in Abstimmung mit Bernd Hinz Archivalien über den Heimatkreis bearbeiten. k) Deutsche Personenstandsbücher und Personenstandseinträge von Deutschen in Polen: Herausgegeben vom Verband der Standesbeamten der Republik Polen. Verlag für Standesamtswesen GmbH, Frankfurt am Main und Berlin 2000 (Preis: 46 Euro, 500 Seiten, ISBN 3-8019-5674-1).

3. Kolorierte Kreiskarte von 1883 – Der Kreisvertreter hat drei kolorierte Nachdrucke der Kreiskarte in Danzig in Auftrag gegeben.

4. Kriegerdenkmal in Königsblumenau – Die Platten des Kriegerdenkmals in Königsblumenau sind inzwischen gegossen worden.

5. Stadtmauer oberhalb der Poststraße und Totengedenkstätte – Bernd Hinz und Bürgermeister Romanowski sind sich einig, das Projekt „Totengedenkstätte" in Pr. Holland vorrangig zu behandeln. Hier soll ein großes Holzkreuz mit dem Kreiswappen und dem Stadtwappen aufgestellt werden. Bernd Hinz wird Bürgermeister Romanowski einen Textentwurf übermitteln. Danach soll eine neun Meter lange Lücke in der historischen Stadtmauer geschlossen werden.

6. Judenfriedhof – Die Jugend des Deutschen Vereins in Pr. Holland wird den Judenfriedhof nach den Vorstellungen der Kreisgemeinschaft sanieren, wenn die Stadt Pr. Holland zustimmt.

7. Ausstellung über Reichenbach in Reichenbach – Die Kreisgemeinschaft Pr. Holland wird einen Aufruf an alle Landsleute veröffentlichen, Postkarten zum Thema Reichenbach an die Geschäftsstelle nach Itzehoe zu senden, die davon Nachdrucke herstellt. Zudem ist Lm. Grunwaldt zu befragen, ob er weitere Unterlagen beisteuern kann.

8. Haus der Heimat, Itzehoe – Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft hat im Kreis Steinburg in Sachen „Haus der Heimat" eine Werbeaktion gestartet. Eine Reihe von örtlichen Gruppen nehmen Besichtigungen vor (unter anderem Glückstadt, Krempe, Kellinghusen und Wilster). Der Vorstand der örtlichen Gruppe in Itzehoe will mit der Heimatkreisgemeinschaft zusammenarbeiten. Die Besucher des Hauses der Heimat sind in der Regel positiv überrascht, wenn sie das Haus von früher her kennen. Diejenigen Besucher, die das Haus noch nicht kennen, äußern sich ebenfalls sehr positiv.

9. Pr. Holland im Internet – Die Kreisgemeinschaft ist bestrebt, in naher Zukunft ins Internet zu gehen. Sie wird hierbei von der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen unterstützt.

Erich Arndt †

Die Gruppe Wetzlar trauert um ihr Gründungsmitglied, langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden Erich Arndt.

Geboren 1911 in Königsberg, wuchs er auf dem Bauernhof seiner Eltern bei Insterburg auf, besuchte dann die Polizeischule in Sensburg und übte den Beruf als Polizeibeamter in Königsberg und Tilsit aus. Nach der Übernahme der Polizei durch die Wehrmacht war er an mehreren Fronten zwischen Rußland und französischer Biskaya eingesetzt. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft kam er nach Wetzlar. Hier gelang es ihm nach mehreren Jahren, wieder in seinem erlernten Beruf tätig zu werden. Zusätzlich engagierte er sich in den Jahren des Wiederaufbaus in der Kommunalpolitik – als Stadtverordneter der Stadt Wetzlar und später nach Wechsel seines Einsatzortes als 1. Beigeordneter der Stadt Aßlar. Sein Lebensmut, seine positive Lebensauffassung, sein starker Wille trugen ihn durch schwere Zeiten, über den Tod seiner Ehefrau, durch die Jahre seiner schweren Erkrankung. Er wurde so Vorbild und Halt für viele andere Menschen, die an ihrem Schicksal verzweifeln wollten.

Von Erich Arndt stammte die Idee, die in den Kreis Wetzlar vertriebenen Ost- und Westpreußen ausfindig zu machen, zu einer Gruppe zusammenzufassen und so auch ungeklärte Schicksale aufzuklären. Die 1948 zu diesem Zweck im Zentrum Wetzlars aufgehängte „Suchliste Adler" wurde von den Amerikanern gründlich mißverstanden, so daß er in einem Frankfurter Zuchthaus in Haft genommen und zahlreichen Verhören ausgesetzt wurde. Obwohl ihm keine unrechtmäßigen Handlungen nahgewiesen werden konnten, mußte er sich mehrere Monate beim Räumen von Blindgängern in Wetzlars Industrieanlagen „bewähren". Dennoch verfolgte er weiter verbissen die Gründung einer Gruppe als Schicksals- und Hilfsgemeinschaft. In der dann noch 1948 von ihm mitgegründeten Gruppe übernahm er Vorstandsaufgaben und 1950 bis 1956 den Vorsitz. Mit viel Phantasie gestaltete er die Zusammenkünfte und holte ihre Mitglieder jeweils für Stunden aus dem grauen Alltag, der von Sorgen um Wohnraum, um Existenzsicherung der Familien, um Fußfassen in fremden Berufen gezeichnet war. Auch lag ihm die Zusammenarbeit mit den ab Herbst 1953 im Wetzlarer Stadtkrankenhaus tätigen Diakonissen des Königsberger Mutterhauses »Krankenhaus der Barmherzigkeit«.

Auch wenn er in den letzten Jahren aus gesundheitlichen Gründen den Treffen der Gruppe fernbleiben mußte, wußte doch jedes Mitglied, daß er mit seiner aus Mittelhessen stammenden zweiten Ehefrau in Gedanken bei jeder Veranstaltung dabei war und aus dem Hintergrund für den Zusammenarbeit der Gruppe wirkte.

Die Mitglieder der Gruppe werden Erich Arndt in ihren Herzen weiterleben lassen. **H.-J. Preuß**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Er hieß Kalli

Von Margot GEHRMANN

Die Mutter weckte sie, indem sie leicht mit dem Zeigefinger gegen ihre Schläfe pochte – wie immer. Margot versuchte mit mäßigem Erfolg, die Augen zu öffnen, machte sie aber gleich wieder fest zu. Wahrscheinlich hatte sie nur geträumt, denn es war Sommer und beim Aufstehen immer schon sehr hell, jetzt war es noch dunkel. Sie drehte sich auf die andere Seite, um weiterzuschlafen, aber das Klopfen hatte sich nur auf die andere Schläfe verlagert.

Die Mutter stand vor ihrem Bett, das eigentlich ein Strohlager war, legte den Zeigefinger vor die Lippen und flüsterte: „Du mußt jetzt aufstehen, unser Baby hat sich angemeldet. Du muß mir helfen, zur Hebamme zu gehen."

Margot glaubte immer noch zu träumen. Welch ein Baby? Und was ist eine Hebamme? Sie rieb sich die Augen, stand auf und setzte an, die Mutter zu fragen. Diese legte wieder den Zeigefinger auf die Lippen, denn die beiden Brüder sollten noch nicht aufwachen.

„Unterwegs erkläre ich dir alles. Wasch' dich, putz' die Zähne und zieh dich an. Wir müssen uns beeilen."

Waschen und anziehen war schnell gemacht, nur die Zähne mochte sie nicht putzen – salziges Wasser mit dem Finger immer wieder über die Zähne reiben – einfach scheußlich. „Eines Tages wird es wieder Zahnpasta und Bürsten geben", tröstete die Mutter sie und trieb sie zur Eile an. Der kleine „Fluchtrucksack" war gepackt, wie selbstverständlich schnallte sie ihn auf den Rücken und ab ging es ins nächste Dorf. Unterwegs erzählte ihr die Mutter, daß sie spätestens morgen ein Baby haben werden. Nach der Schule könne sie dann kommen und es sich ansehen. In ein paar Tagen wären sie dann alle zusammen zu Hause oder besser gesagt im „Übergangszuhause". Margot möge nicht nur heute die Brüder rechtzeitig wecken, darauf achten, daß sie sich waschen, Zähne putzen und eine ordentliche Scheibe Brot essen. Schularbeiten sollen sie machen – Margot wäre nun für einige Tage für alles verantwortlich, für alles, was über den Tag zu erledigen war.

Aufgeregt versprach sie der Mutter, daß sie alles ganz genau erledigen werde, obwohl ihr doch ein bißchen bange war – nicht nur wegen der Arbeit. Sie wußte genau, daß die Brüder ihr nicht gehorchen würden, sie wahrscheinlich verkloppen würden, was ganz einfach war – einer hielt sie fest und der andere verhaute sie. Sie war sich sicher, daß die beiden in diesem Extremfall keine Ausnahme machen würden.

Hoffentlich bekomme ich ein Schwesterchen, betete sie inbrünstig. Gut, im Augenblick wäre das noch keine Hilfe, aber man konnte doch immer mal mit künftigen Situationen drohen.

Wieder zu Hause angekommen, weckte sie die Brüder, die selbstverständlich weder aufstehen, noch Zähne putzen, noch sonst etwas tun wollten: „Du hast uns nichts zu sagen, du bist nicht unsere Mutter." Das sollte sich in den nächsten Tagen auch nicht ändern, aber Margot hatte sich fest vorgenommen, nichts zu verraten, denn lange wollte die Mutter ja nicht wegbleiben und letztendlich sahen die Brüder auch ein, daß sie sich einigermaßen ordentlich betragen mußten.

Der nächste Schultag war eine Ewigkeit lang. Als er dann endlich zu Ende war, wäre sie gern schnurstracks ins nächste Dorf gelaufen, um sich das neue Baby anzusehen, aber die Pflicht rief oder besser gesagt, die ungezogenen Brüder wollten etwas zu essen haben.

Als sie dann endlich vor einem kleinen Bettchen stand, war sie überwältigt, auch wenn das „Schwesterchen" wieder ein Bruder geworden war und Karl-Anton hieß. Ganz klein war er, schrie erbärmlich und hatte einen ganz roten Kopf. Und dann konnte sie sehen, warum er schrie – zwischen Daumen und Zeigefinger und Zeigefinger und Mittelfinger hatte er Haut wie bei einer Ente. Margot weinte mit und war unendlich traurig, daß sie ihm nicht helfen konnte. „Kalli hat keine Schmerzen", sagte die Mutter mit einem kleinen Lächeln, „er hat einfach nur Hunger und das hat er ständig. Und sein Händchen wird ein Arzt richten, das verspreche ich dir."

Ein Stein fiel ihr vom Herzen, unentwegt streichelte sie das kranke Händchen und war froh, daß so ein winziges Baby nicht unbedingt so einen langen Namen haben mußte – Kalli, das war der richtige Name für ihn.

Zu Hause angekommen, wußte sie gar nicht, wem sie zuerst erzählen sollte von dem Baby, was sich dann aber von selbst erledigte, denn der alte Mann lief ihr zuerst über den Weg. Aufgeregt hüpfte sie von einem Bein auf das andere. „Wir haben ein Baby, ich habe ein Brüderchen", schrie sie immer wieder. „Kiek die bloß de Deern an, Anna", sagte er zu der alten Frau, die gerade Fenster putzte. „Nu bekömmt wie noch ein lüttsches Baby in't Hus. Hebbt wie nich noch de olle Kentüffelkiep? De könnt wie doch so'n büschen hübsch machen, damit de Jung siin Bett hett." Die alte Frau schimpfte vor sich hin, hatte keine Zeit wegen der Fenster und fand „denn ollen Kierl total verrückt wie immer, wenn so'n hübsche junge Fruu in Speel war".

„Kannst diene Modder seggen, datt wie ein lütt Bett för denn lütt Jung mookt hebbt. Jetz hebbt de Flüchlinge doch toatsächlich so wat wie'n Einheimischen in dee Familje", stellte die alte Frau etwas verwundert fest. Mit artigem Knicks bedankte Margot sich und als sie es am nächsten Tag der Mutter erzählte, weinte diese, was komisch war, weil es doch eigentlich Grund zur Freude gab.

Und dann war es soweit: Ganz allein, den kleinen Rucksack auf dem Rücken, den Babybruder in eine saubere, neue Decke eingewickelt auf dem Arm – so kam die Mutter zurück. Auf dem Weg in das kärglich eingerichtete Zimmer wurde sie von den alten Leuten angehalten, mußte Glückwünsche entgegennehmen, bewundernde Worte für „so ein wunderschönes Kind".

Margot hatte den Raum so gut wie möglich hergerichtet, sogar einen kleinen Blumenstrauß hatte sie von der Wiese mitgebracht. Mitten im Zimmer auf dem Fußboden stand die Kartoffelkiepe und war nicht wiederzuerkennen. Ein großes und ein kleines Kissen lagen darin, so etwas wie eine Matratze mit Laken und alles strahlte in allerschönstem Weiß. Vorsichtig legte die Mutter das Baby ins Bettchen und weinte. „So hat doch jeder seine guten Seiten", schluchzte sie, „und ich danke Gott, daß er uns in der größten Not immer wieder hilft. Jetzt brauchen wir nur noch einen Ofen für den Winter, aber noch haben wir Zeit und irgendwie wird er da oben es schon richten – und seht euch nur das Bettchen an, es läßt sich sogar wippen." ■



Schönes Ostpreußen: *Partie an der Gilge* Foto: Eva Reimann



Ostpreußen heute: *Seeufer in Sensburg* Foto: Thea Weber

Schwester Anna

Von Paula REINBOTH

Sie betreute Eichmedien im Kreis Sensburg/Ostpreußen als Gemeindeschwester, war Diakonissin. Ich bewunderte und liebte ihre Tüchtigkeit, ihre Klugheit, ihre Wahrheitsliebe, die zuweilen schroff wirkte – und ihr gütiges Herz, das an der Heimat so hing, wie vielleicht kein Herz von uns.

Im Ersten Weltkrieg arbeitete sie auf fast allen Kriegsschauplätzen – immer in Lazaretten, gleich hinter der Front. – Ihre Ruhe, ihre Bedürfnislosigkeit, ihre geschickte Hand, nicht zuletzt ihre Kaltblütigkeit benötigten die Ärzte, besonders bei Operationen, sehr. Als sie am Ende dieser schweren Jahre von ihrer Oberin gefragt wurde, wohin sie nun gehen möchte – sie könne sich einen Bezirk aussuchen, vor allen Dingen wäre ein erster Platz in einem großen Krankenhaus für sie bereit, ihre Erfahrungen und ihre Opferbereitschaft berechtigten sie dazu – antwortete sie: „Ich habe nur den einen Wunsch, nach Eichmedien zu meiner alten Arbeit zurückzukehren."

Und sie sorgte nun wieder für die Kranken und Alten! Kein Weg war ihr zu weit, kein Wetter zu schlecht, immer zu Fuß – ein Rad benutzte sie nicht – so kannte sie jeden Stein, jeden Busch, jeden Baum, alles in ihrem Bereich. Wenn in einer Familie durch Krankheit Hilfe nötig war, tat sie nicht nur ihre Pflicht als Diakonissin, sondern sie schürzte ihren blaugepunkteten Kattunrock auf, scheuerte, wusch, kochte, sorgte für die Kranken in vorbildlicher Weise, auch für die ganze Familie.

Vereine, Zusammenkünfte, einüben von Tänzchen mit den jungen Mädchen, liebte sie nicht. Sie hatte keine Zeit dazu. Die Gemeinde war groß, die Kranken und Alten mußten zuallererst versorgt werden. In der kleinen uralten Eichmedier Kirche sah man sie jeden Sonntag andächtig der Predigt vom Pfarrer Hahl zuhören. Ihr Antlitz mochte ich dann besonders gerne. Gesammelt und weich wurden die von Sonne und Wetter mit gesunder Röte überzogenen Züge ihres schönen Gesichtes unter der weißen Tüllhaube.

An einem Sonntagnachmittag hatte uns Schwester Anna, Frau von Redecker und mich zum Kaffee eingeladen. Sie wohnte ziemlich weit. Wir fuhren im Einspänner mit einem Schecken davor zu ihr. Erna von Redecker kutschierte. Unser Ziel lag abseits von der großen Straße, ein Feldweg führte dahin zwischen Weizen und Korn mit vielen Mohnblumen. Das Haus, strohgedeckt mit einer Steintreppe aus großen, rohen Blöcken, die man von allen Seiten ersteigen konnte. Schwester Anna stand auf dieser Treppe vor der einfachen Holztüre, die nur mit einem Riegel verschlossen werden konnte. Jenes Bild steht noch heute vor meinen Augen.

Ein richtiger heißer, masurischer Sommertag. Das Gärtchen um das Haus blühte und duftete. Die alten, köstlichen Stauden! Stockrosen, Wicken, Jungfer im Grünen zeigten sich uns in ihrer schönsten, anmutigsten Pracht. Schwester Anna empfing uns etwas zeremoniell. Frau von Redecker war die Frau ihres Patrons, des Patrons der Kirche. Sie hatte überhaupt eine zurückhaltende, vornehme Art, dabei doch köstlichen Humor. Sie führte uns über eine hohe Schwelle in den Vorraum, der mit roten Ziegeln ausgelegt war. Die Röte dieser Ziegelsteine strahlte uns entgegen, denn Schwester Anna hatte sie mit Liebe gescheuert. In der niedrigen, großen Stube war es so heimelig. Schlohweiße Dielen, Blumen an den kleinen Fenstern, alte Möbel. Der Kaffeetisch gedeckt. Der Kuchen auf der kleinen Anrichte durch ein weißes Tuch vor den Fliegen geschützt. Wir saßen in weichen, bequemen alten Sesseln. Geschenke von Frau v. Woyski Ballau, in deren Haus Schwester Anna Heimatrecht hatte. Wir aßen, tranken und plauderten. Ein schöner Sonntagnachmittag, so wie ich ihn in solcher Umgebung, Harmonie und Weltabgeschiedenheit nie mehr erlebt habe. Nachzutragen wäre noch, daß diese fabelhafte Gemeindeschwester in der Nazizeit, weil sie sich nicht zwingen ließ, den Arm zum Hitlergruß zu heben, auf ihre alten Tage strafversetzt wurde in eine weitabgelegene Gegend, ins Moosbruch. Nach 1945 hat sie noch bis ins hohe Alter in Mecklenburg als Schwester gearbeitet. ■

Abendsonne

Von Günter HAGNER

Letzte Strahlen
färben, malen
rötlich-golden
Abendwolken
Meereswogen
feurig toben,
Bergesspitzen
silbern glitzern.
Windhauch lieblich
streift die Wange,
fächelnd, zärtlich,
nicht mehr lange.

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen

Zum 3. Todestag unserer Mutter

Hedwig Rothgänger
geb. Neumann
* 3. Juni 1913 in Königsberg (Pr)-Ponarth
† 24. April 1999 in Hamburg

Unvergessen

In Liebe und Dankbarkeit
Helga
Brigitte
Gerhard

Helga Rothgänger, Ruckteschellweg 19 c, 22089 Hamburg

Bekanntschaften

Ostpreuße, Wwer. 61 J., 1,75 m, ev., mö. liebe, schlanke Ostpreußin zw. 45–58 J. kennenlernen f. gemeins. Zukunft, Raum Norddeutschl. Gerne Spätaussiedlerin od. direkt aus der Heimat. Zuschr. – auch poln. – u. Nr. 20915 an *Das Ostpreußenblatt*, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen Vater Armand Kleinhans 3. Komp. Gren. Reg. 1098, der in Wolfsburg gefallen ist. Unbeantwortet blieben mir bisher die Fragen: Wo genau liegt Wolfsburg? Wer kann Ausku. geben über die Orte Wolfsburg u. Wilkowischken und den Friedhof Awitins, wo vermutl. mein Vater begraben ist? Wer kennt die Umstände, wie mein Vater – vermutlich am 29. 8. 1944, gefallen ist?
Nachr. erb. Reinhard Lang
Tel. 0 76 35/81 01 18, Fax 0 76 35/81 01 99
od. E-Mail: rlang@enidine.de

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suche Bilder von
Prof. Richard Friese
G. Friese, Tel. 07 11/7 65 32 16

Neu: Masurenlyrik aus der Storchenpost – 145 Masurengedichte – bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Preis: 10 Euro.

Gesucht:
Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Band L
Titel: Tilsit-Ragnit, Stadt und Landkreis von Dr. Fritz Brix, erschienen 1971 im Holzner-Verlag, Würzburg.
Angebote erb.
Telefon 0 33 61/5 03 51

Unglaublich, aber wahr, unser Sackheimer Bowke

Heinz Axnick
aus Königsberg (Pr)
Friedmannstraße 5
jetzt Schmachthägerstraße 38
22309 Hamburg
wird am 22. April 2002

70 Jahr.

Es gratulieren von Herzen
Deine Ilse
Elke und Dieter
Gerda und Dieter

In memoriam

Zum 100. Geburtstag meines Vaters

Willy Ratensperger
* am 21. 4. 1902 in Schloßberg/Ostpr.
† am 21. 6. 1991 in Bad Mergentheim

Mein Vater, letzter Sparkassendirektor der Stadtsparkasse in Rastenburg/Ostpr., verbrachte nach einem langen, erfüllten und bewegten Leben in Kaiserzeit, Republik, Diktatur und Demokratie die letzten beiden Jahrzehnte seiner Pensionärszeit in Bad Mergentheim. Nach achtjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft und Verlust der Heimat baute er wieder eine neue Existenz auf und erreichte das würdige Alter von 89 Jahren. Meine Mutter, Else, geb. Prengel, geboren am 3. 5. 1906 in Kehlerwalde/Ostpreußen, ist infolge der Kriegsereignisse am 29. 1. 1945 in Pr. Friedland (Krs. Schlochau/Westpr.) mit bereits 39 Jahren verstorben.

In ehrendem Angedenken
Lothar J. Ratensperger

Dorfstraße 49, 24360 Barkelsby (Ostsee)



Unsere liebe Mutter

Bertha Holz
geb. Herrmann, gest. 28. 5. 1947
wäre am 18. 4. 2002 100 Jahre alt geworden.
Gleichzeitig gedenken wir unseren Angehörigen

Vater
Hermann Holz
geb. 13. 12. 1903, gest. 31. 08. 1946 in Krasnyj Lutsch Donbass

Geschwister
Anita Rutkowski
geb. Holz, geb. 20. 4. 1929, gest. 2. 6. 1974

Artur Holz
geb. 8. 9. 1930, gest. 31. 8. 1988

Martin Holz
geb. 14. 3. 1937, gest. 17. 6. 1998

Hans Georg Holz
geb. 6. 8. 1940, gest. 27. 1. 1984

Wir lebten bis zur Vertreibung Oktober 1945 in Dixen, Kr. Pr. Eylau, Ostpreußen
Wir verneigen uns in Dankbarkeit und in tiefer Ehrfurcht.
Waltraut Büttner, geb. Holz, Rostock
Elfriede Pfeiffer, geb. Holz, Hiddenhausen
Helmut Holz, Schwerin

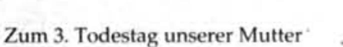
Ja, Gott ist meine Rettung, ihm will ich vertrauen und niemals verzagen.
Jes. 12,2

Helmut Arndt
* 22. Januar 1916 † 3. April 2002
aus Schwönau bei Friedland

In Liebe und Dankbarkeit
Vera Arndt
und alle Angehörigen

Im Schwanenfeld 1, 40764 Langenfeld

In den Stunden des Abschieds durften wir noch einmal erfahren, wie viel Liebe und Freundschaft meinem lieben Mann entgegengebracht wurde.





Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnt mir meine Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Angelika Samland

* 17. 7. 1926 † 25. 3. 2002

Nach schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Schwester und Tante.

In tiefer Trauer
Klara Samland
Gertrud Heinrich, geb. Samland
und Anverwandte

Königsberger Straße 39, 41063 Mönchengladbach
Das Seelenamt wurde gehalten am Dienstag, dem 2. April 2002, um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Anna, Mönchengladbach-Windberg.
Anschließend um 10 Uhr fand die Beerdigung von der Totenhalle des Städt. Hauptfriedhofes an der Viersener Straße aus statt.



Statt besonderer Anzeige

Und immer sind irgendwo Spuren deines Lebens, Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle, sie werden uns immer an dich erinnern und dich dadurch nie vergessen lassen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanna Bajorat

geb. Schneidereit

* 13. 05. 1921 Rautenberg † 14. 04. 2002 Moers

In stiller Trauer
Monika und Werner
Erika und Torsten
Petra, Thomas und Christian
Ilona
Ralf
Thomas und Claudia
und Verwandte

Kranichstraße 1, 47441 Moers
Traueranschrift: Ilona Bajorat, Xantener Straße 46, 47441 Moers
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 17. April 2002, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle in Moers-Lohmannsheide aus statt.



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist, wer vergessen wird.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Onkel

Erich Girnus

* 26. Mai 1916 Basznitzkallen (Ostpr) † 28. März 2002 Neu Wulmstorf

In liebevollem Gedenken
Grete, Eva,
Christa und Gerhard Kaupat

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Kasine

Charlotte Borchert

geb. Matern

* 10. 5. 1922 Groß Engelau Ostpr. † 5. 4. 2002 Plön

In liebem Gedenken
Annemarie Grawert, geb. Borchert **und Familie**
Herbert Borchert und Familie
Werner Borchert und Familie
und alle Angehörigen

Plön/früher Mucheln
Traueranschrift: A. Grawert, Hasenheide 3, 23715 Bosau
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. April 2002 um 13 Uhr von der Kirche zu Selent aus statt.

„Einschlafen dürfen, wenn man müde ist
und eine Last fallenlassen dürfen,
die man lange getragen hat,
das ist eine tröstliche,
eine wunderbare Sache." *H. Hesse*

Am 11. April 2002 verstarb unsere liebe Mutter, das ostpreußische Urgestein

Helene Lippeck

Geb. Schablowski

* 4. Juni 1911 in Wesselowen/Ostpreussen † 11. April 2002 in Potsdam

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Klaus und Reinhard Lippeck
im Namen aller Angehörigen

Hebbelstraße 25
14469 Potsdam

Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung findet am Mittwoch, den 24. April 2002 um 11 Uhr auf dem Friedhof in Potsdam-Bornstedt, Eichenallee, statt. Gleichzeitig wird die Urne ihres geliebten Enkels, Andreas Nitsche, beigesetzt.

Wir trauern um unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Horst Sahm

* 3. 9. 1912 in Gr. Lindenau † 2. 4. 2002 in Hambühren

Wir werden ihn vermissen
Gerhard Sahm
Ruth Sahm, geb. Meintzen
Hildegard Stein, geb. Sahm
Christel Sahm, geb. Przybyl
sowie alle Angehörigen

Traueranschrift: Hildegard Stein
Schlegelstraße 14, 71229 Leonberg



Wenn die Kraft zu Ende geht
ist es nicht sterben, sondern Erlösung

Theo Felix Daugsch

geb. 16. 7. 1927 in Großfriedrichsdorf, Kr. Elchniederung
gest. 4. 4. 2002 in Essen

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen Abschied
seine Kinder, Enkel, Urenkel,
Schwester, Ex-Frauen
und Verwandte

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen,
Gnade um Gnade. Johannes 1,16

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, meinen Ehemann, Vater und Bruder nach langer, schwerer Krankheit in sein himmlisches Reich zu rufen.

Pfarrer i. R.

Manfred Hermann

geboren am 4. Febraur 1944 in Tilsit/Ostpreußen
gestorben am 28. März 2002 in Georgenthal

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Marianne Hermann, geb. Habbicht
Marco, Konstantin und Gregor Hermann
seine Schwester Heide Nönnig, geb. Hermann

Georgenthal, Passau, Frauenstein, Ilmenau, im April 2002

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe
diese drei; aber die Liebe ist
die größte unter ihnen.
1. Korintherbrief 13, 13

Hulda Fraß

geb. Jorzig

* 14. 10. 1905 † 27. 3. 2002
aus Sutzken, Kr. Goldap, Ostpr.

Ein erfülltes Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle hat sich vollendet.

Armin Fraß
Marianne und Manfred Flotho
Rüdiger und Renate Frass
Claudia und Jürgen Sauerwald
mit Max und Paul
Marc und Ute Flotho
mit Sophia und Fabian
Inka und Thomas Semmler
Magnus Fraß
Burkhard Fraß

Moorweg 15, 38518 Gifhorn
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 2. April 2002, um 13.30 Uhr von der evangelischen Friedhofskapelle in Gifhorn aus statt.

Es gibt drei Dinge, die Gott allein kennt:
den Anfang aller Dinge, die Ursache
aller Dinge und das Ende aller Dinge.

Ilse Marenski

geb. Rohmann

* 8. 7. 1926 Willenberg/Ostpr. † 7. 4. 2002 Düsseldorf

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Heinz Marenski und Familie

Aldekerkstraße 7
40549 Düsseldorf

Ja, Gott ist meine Rettung;
ihm will ich vertrauen und niemals verzagen.
Jesaja 12,2

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner geliebten Mutter, unserer verständnisvollen, guten Großmutter und Urgroßmutter

Maria Luise Karlisch

geb. Wegner

* 26. August 1904 in Taplacken/Ostpreußen † 1. April 2002 in Unterlüß

Bis zuletzt beeindruckte sie mit ihrer Fürsorge, ihrem Pflichtgefühl und mit ihrem klaren Verstand.

Wir sind traurig
Helga Schalnat, geb. Karlisch
Bernd Eilbrecht und
Brigitte, geb. Schalnat
Dr. med. Hartmut Schalnat und
Christiane, geb. Hoops **mit Joanna**
Anette Schalnat und Armin Thurau

29345 Unterlüß, den 1. April 2002
Trauerhaus: Helga Schalnat, Buchenweg 4, 29345 Unterlüß
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. April 2002, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Unterlüß statt.
Die Urne wird zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis beigesetzt.



Unser Glaube
ist der Sieg,
der die Welt
überwunden hat.

1. Johannes 5,4





In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Hans Herrmann

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

geboren am 6. Juni 1914 in Groß-Kurwien
gestorben am 19. März 2002 in Soest

Hans Herrmann gehörte zu den Gründungsvätern der ostpreußischen Vertriebenen-Jugend. 18 Jahre war er Bundesjugendwart der LO und von 1948 bis 1993 stand der engagierte Pädagoge der Jugend in NRW vor. Auch im Landesvorstand der DJO in NRW und im Landesvertriebenenbeirat hat er jahrzehntelang an führender Stelle gewirkt. Der Schwerpunkt seines unermüdlichen Einsatzes für die ostpreußische Jugend war die Aus- und Fortbildung von Gruppenleitern in Wochenendseminaren und Freizeiten.

Für seine außergewöhnlichen Verdienste um Ostpreußen und seine Menschen verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen das Goldene Ehrenzeichen und die Ottomar-Schreiber-Plakette.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, stellv. Sprecher

Ostpreußens berühmte Naturwissenschaftler

Betr.: Berühmte Ostpreußen

Als eifriger Leser des von uns sehr geschätzten *Ostpreußenblattes* verfolge ich mit Interesse die Vorstellung großer Ostpreußen. Damit wird die große Rolle dokumentiert, die Kultur und Wissenschaft dort gespielt haben und welch unersetzlicher Verlust Deutschland durch die Abtrennung Ostdeutschlands nach 1945 erlitten hat. Mit Erstaunen allerdings registriere ich, daß dabei große, weltberühmte Naturwissenschaftler und Physiker nicht auftauchen. Für mich ist das übrigens typisch für diesen Staat, der Naturwissenschaften abwertet, gar diskriminiert, mit unabsehbaren Konsequenzen für sein Fortbestehen.



Königsberger Physiker: *Gustav Kirchhoff.* Foto: Archiv

Nach meiner Vorstellung waren folgende Herren große Ostpreußen:

Gustav Robert Kirchhoff wurde am 12. März 1824 in Königsberg geboren und starb am 17. Oktober 1887 in Berlin. Er gehört zu den größten Physikern des 19. Jahrhunderts, eigentlich überhaupt aller Zeiten. In Heidelberg entwickelte er mit Robert Bunsen die Spektralanalyse, erklärte die Frauenhoferschen Linien im Sonnenspektrum, lieferte fundamentale Beiträge in der Theorie der Strahlenoptik, der Beugungstheorie (Kirchhoffs Beugungstheorie). Bekannt ist er außerdem jedem Elektrotechniker durch seine Verzweigungsgesetze (Berechnung der Strom-, Spannungsverhältnisse in elektrischen Leitungen). Ohne jeden Zweifel hätte er den Nobelpreis bekommen, aber dieser existiert zu seiner Zeit noch nicht.

Arnold Sommerfeld wurde ebenfalls in Königsberg geboren, am 5. Dezember 1868. Er überlebte den 2. Weltkrieg und starb am 26. April 1951 in München. Er war einer der ersten prominenten Verfechter sowohl der Relativitätstheorie als auch der Quantentheorie, entwickelte mit Niels Bohr das Bohr-Sommerfeldsche Atommodell, arbeitete auf dem Gebiet der Feinstruktur von Spektren (Sommerfeldsche Feinstrukturkonstante) und erklärte mit Hilfe der Quantentheorie den Zeeman-Effekt. Ungerechterweise erhielt er nie den Nobelpreis, was als großer Skandal in der Geschichte gilt.



Königsberger Atomphysiker: *Arnold Sommerfeld.* Foto: Archiv

Dietrich Marcuse wurde in Königsberg geboren und lebt in den USA, arbeitet bei den berühmten Bell Labs in Holmdel. Er ist einer der führenden Theoretiker auf dem Gebiet der Glasfaseroptik, hat also ganz wesentlich Anteil an der Entwicklung der optischen Nachrichten auf Glasfaserbasis. Sie ist die Basis der unglaublichen Entwicklung der Telefonkommunikationstechnik heutzutage.

Dr. Joachim Vobian, Mühltal

Falscher Stechschritt

Betr.: Folge 13 – „Preußische Tugenden"

Der lesenswerte Beitrag von Kroll im Hinblick auf die Preußischen Tugenden wirft in Bezug auf die Namensgebung „Preußen" für ein vereinigtes Berlin-Brandenburg einige Fragen auf, so beispielsweise, ob alle östlichen und westlichen Regionen Preußens ausgeklammert und auf sie verzichtet würde? Neben dieser geographischen Frage ist aber vor allem offen, ob die führenden Schichten in den beiden heutigen Bundesländern den Ansprüchen genügen, die an die ehemaligen preußischen Führungsschichten gestellt worden sind? Nach Lage der Dinge ist diese Frage mit „Nein" zu beantworten. Es wäre vermessen, diesen Personen bei ihrer Vergangenheit und ihrem Verhalten ein Land mit dem Namen Preußen anzuvertrauen, weil sie weder den Preußischen Tugenden gerecht werden, geschweige denn die Qualifikation preußischer Staatsdiener aufweisen.

Die Abbildung zu dem Artikel zeigt eine Fahnengruppe der NAV, jedoch nicht im Stechschritt der ehemaligen Preußischen Armee, denn der erforderte die Streckung des Fußes im oberen Sprunggelenk, während die NAV-Soldaten den Fuß nach oben abwinkeln durften. Insofern fehlen neben den Preußischen Tugenden auch die Preußische Form.

Dr. Hans-Joachim Maurer, Bodolz

Fleiß, Pflichtbewußtsein, Toleranz

Betr.: Folge 8 – „Preußens Wiedergeburt"

Als gebürtiger Königsberger, Jahrgang 1927, verfolge ich die in letzter Zeit aufgetretene Diskussion um den Namen Preußen für ein möglich entstehendes Bundesland aus Berlin und Brandenburg. Wer die Geschichte kennt, muß wissen, woher der Name Preußen kommt. Er bezieht sich auf den baltischen (nicht germanischen, auch nicht slawischen) Stamm der Prußen, in anderer schreibweise Pruzzen, der in dem Land zwischen Weichsel und Memel seßhaft war. Der Deutsche Ritterorden brachte in dieses Land und zu diesen Menschen das Christentum und das Deutschtum. Das eine durch gewaltsame Bekehrung, das andere durch Ansiedelung deutscher Kolonisten aus dem Westen. Daraus entstand im Preußenland der Ordensstaat. Dieser Staat war in der damaligen Zeit für ganz Europa musterhaft in seiner Organisation: Rationelle Aufgabenverteilung in der Verwaltung, Unbestechlichkeit der Beamten, finanzielle Stärke nach innen, militärische Macht und weltoffener Handel nach außen. Es entstand die ursprüngliche Keimzelle für die preußischen Tugenden.

Nachdem die Kurfürsten von Brandenburg, das Geschlecht der Hohenzollern, in den Besitz Ostpreußens gekommen waren, übernahmen sie den Namen Preußen für ihren ganzen Staat, welcher später als Königreich bis an den Rhein reichte. Immer aber blieben die Provinzen Ost- und Westpreußen als Altpreußen das Kernland.

Die preußischen Tugenden wurden zur Richtschnur für den Gesamtstaat: Fleiß, Pflichtbewußtsein, Ordnungsliebe, Unbestechlichkeit, Gottesfurcht verbunden mit religiöser Toleranz, Bescheidenheit, Gleichheit vor dem Gesetz. Diese Prinzipien wurden zur Maxime auch im ganzen Deutschen Kaiserreich. Daß dieses Reich insgesamt gesehen und in Relation zu allen anderen europäischen Staaten in hoher Blüte stand, kann nicht bestritten werden. Heute werden diese Tugenden nicht mehr geschätzt, von manchen werden sie als Sekundärtugenden herabgewürdigt. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund steht dem Land Brandenburg/Berlin der Name Preußen nicht zu. Es wäre ein ihm nicht zustehendes Erbe.

Etwas ganz anderes ist es, wenn das *Ostpreußenblatt*, welches ich seit 40 Jahren abonniert habe, im Untertitel den Namen *Preußische Allgemeine Zeitung* verwendet. Das halte ich für berechtigt. Das Blatt richtet sich gerade an die Ost- und Westpreußen. Für die Erlebnisgeneration pflegt es den Heimatgedanken. Darüber hinaus kommt auch inhaltlich in Text und Ton die Forderung nach der Wertschätzung und Erhaltung der ideellen preußischen Werte zum Ausdruck. Diese Zeitung muß wie eine permanente Mahnung bestehen bleiben.

Dr. Eberhard Guttack, Kiel

Verantwortung

Betr.: Folge 14 – „Ist es möglich?"

Herr Grass hat jahrzehntelang politisch korrekt herumliteratelt und es dabei sogar bis in den Olymp der Dichtkunst gebracht.

Alle Welt rätselt nun, wie es zu der herrlichen Katastrophe (nicht die der Wilhelm Gustloff) kommen konnte, es hatte sich doch alles so schön eingeschaukelt. Nun aber Günter Grass im Krebsgang, wie unangenehm! Dabei ist es aber gerade umgekehrt, denn der Mensch aus Danzig versucht zum ersten Mal den aufrechten Gang. Das ganze wirkt noch etwas ungelenk, aber das Eis ist gebrochen (für jene Dichter, die unsere Geschichte wahrheitsgetreuer darstellen wollen).

Womöglich hat Günter Grass plötzlich erkannt, daß ein Schriftsteller auch eine politisch-moralische Verantwortung hat und wie einst Oberst Rudolf Petershagen, der Held von Greifswald, den Befehl verweigert? Gewissen in Aufruhr?

Rolf Stenzel, Dresden

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Hoch zu Roß: *Auf dem Rücken ihres Pferdes gelang Marion Gräfin Dönhoff auch die Flucht aus Ostpreußen.* Foto: Archiv

2. Weltkrieg

Betr.: Folge 11 – „Keine Humanität gegen Partisanen"

Am 28. Dezember 1944 wurde ich, sechzehnjährig, zur Luftwaffe in Königsberg eingezogen. Wir wurden nach Jugoslawien verlegt, und dort nach kurzer Ausbildungszeit zur Partisanenbekämpfung eingesetzt. Viele der Partisanen sind im Kampf gefallen. Es handelte sich dabei um Serben und Kroaten in deutschen Uniformen.

Heinz Lalla, Hamburg

Eine äußerst faire Stellungnahme

Betr.: Folge 12 – „Mit der kühlen Distanz einer Intellektuellen"

Zum Thema Gräfin Dönhoff, anläßlich deren Todes sich die Medien offenbar zu außerordentlich huldigenden Nachrufen veranlaßt sahen, hat Wilhelm v. Gottberg gewohnt distinguiert und in fairer Weise Stellung bezogen. Er bezeichnete die Verstorbene als in der Tat Person der Zeitgeschichte und als beachtenswerte Journalistin, fand andererseits aber Grund, in seinen Anmerkungen zu dem über sie veröffentlichten Persönlichkeitsbild gewisse Relativierungen (wie gut!) vorzunehmen. Er tat dies auf einer Linie, heutzutage wohl weniger populär, die man besser als ‚realistically' – correctness bezeichnen könnte.

Aber mir geht es hier vielmehr um zwei Dinge, die Gräfin Dönhoff betreffend:

1.) in ihrer Zeit als Herausgeberin fand 1995 unter der Leitung des nicht gerade besonders rühmlich bekannten Chefredakteurs Theo Sommer in einem Forum der „Zeit" vom 3. März 1995 eine betont linkslastige, erste Diskussion über die angeblich „großen Verbrechen". der Deutschen Wehrmacht statt, der seitens der „Zeit"' neben Marion Gräfin Dönhoff unter anderem auch Helmut Schmidt teilnahmen. Diese Veranstaltung kann man rückblickend als den Anfang der mit der Reemtsma-Wander-Ausstellung beginnende Verleumdungsaktion gegen unsere Deutsche Wehrmacht betrachten.

2.) auf derselben links-programmierten Linie erfolgte dann später, im vorigen Jahr, die Einstellung des Michael Naumann (vormals sogenannter Staatsminister für kulturelle Angelegenheiten unter Bundeskanzler Schröder). Dieser, einer der Initiatoren des sogenannten Holocaust-Mahnmals am Brandenburger Tor und für ähnliches, war derjenige, der sich nicht schämte/entblödete, anläßlich der Berliner Filmfestspiele 1999 vor britischen Journalisten die Deutsche Wehrmacht als „ein marschierendes Schlachthaus, das sich selbst intakt hielt ..." zu bezeichnen und noch so manches hanebüchene darüber hinaus.

Am Schluß sei noch zur Gräfin Dönhoff bemerkt, daß eine politisch so aktive Persönlichkeit, zwar ihre ostpreußische Herkunft vielfältig publizistisch zu betonen pflegte, aber andererseits für die Belange ihrer Heimat kaum Interesse bekundete.

Karl Nork, Stephanskirchen

Im sausenden Galopp

Betr.: Folge 12 – „Mit der kühlen Distanz einer Intellektuellen"

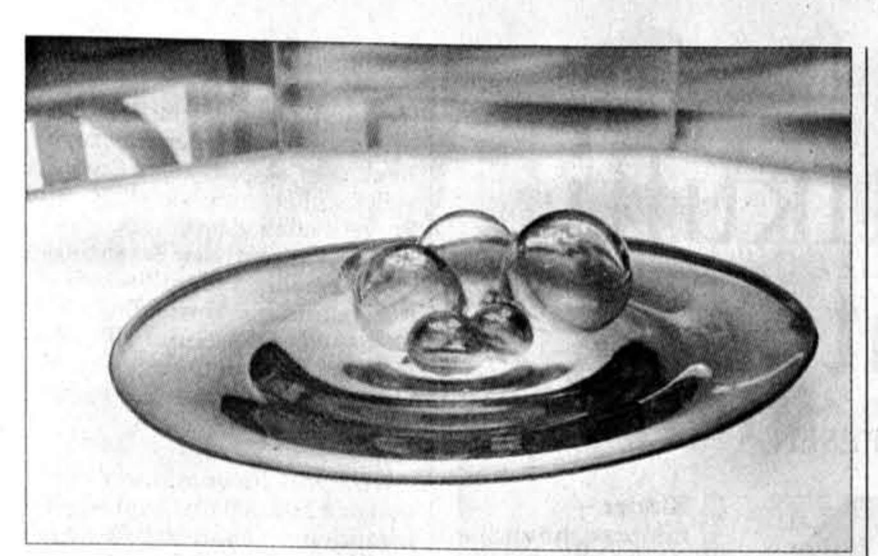
Endlich schreibt einer der „großen" Dönhoff einige Wahrheiten ins Stammbuch. Es muß doch nachdenklich stimmen, daß in fast allen Lobeshymnen die Umstände ihrer eigenen Flucht nirgendwo behandelt werden.

Während vor allen die Frauen und Mädchen, die den Dönhoffs dienten, unter den Ketten der sowjetischen Panzergarden grausam zermalmt wurden, schwang sich die Gräfin hoch zu Roß und hopp, hopp ging es fort im sausenden Galopp.

Ehrenbürgerschaften, Ehrendoktorhüte, Adelsbriefe sind eine Sache, die andere ist der Einsatz von Leib und Leben, um sich als wirklich würdig zu erweisen. Wenn die Gräfin auch nur ein Kind vor sich hoch zu Roß gerettet hätte, wäre ihr jene Ehre nicht versagt geblieben.

Siegfried Johannes Eike, Bad Arnis


Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung



Rheinbach – Die Sammlungen des Spezialmuseums für nordböhmisches Hohlglas im Eifelstädtchen Rheinbach ist mit rund 50 Exponaten des sogenannten Neuen Glases ergänzt worden. Nach dem Tod von Helga Bruns übergab der Ehemann – ihrem Wunsch entsprechend – die Sammlung seiner Frau der „Glasstadt" Rheinbach als Leihgabe mit dem Ziel der Schenkung. Die Ausstellung Helga Bruns zeigt Glaskunstwerke aus Italien, den Niederlanden, Belgien und dem Bayerischen Wald. Gut vertreten sind auch die Rheinbacher Glaskünstler Manfred Klaes und Udo Edelmann. Letzterer setzt die Familientradition fort, die auf nordböhmischer Herkunft fußt. Die Ausstellung – zu der es auch einen umfangreichen und reich illustrierten Katalog gibt – ist bis Ende Mai diesen Jahres zu besichtigen. M.D.

Kulturpolitische Schlesienfahrt

Düsseldorf – Vom 3. bis 13. Juni veranstaltet die Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus" in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Museen, Heimatstuben und Sammlungen in Nordrhein-Westfalen eine kulturpolitische Informationsfahrt ins Zipser Land und durch Schlesien. Die Zusammenarbeit mit Museen und Einrichtungen in der Slowakischen und Tschechischen Republik sowie in Polen und der Kulturaustausch mit der dort lebenden deutschen Minderheit soll im Sinne der Völkerverständigung verstärkt werden. Begegnungen mit Vertretern der deutschen Verbände Hultschin, Troppau und Käsmark, Museumsbesuche und Gespräche mit Vertretern der Politik und des Kulturbetriebes stehen auf dem Programm. Begegnungen und Besichtigungen finden statt in Pressburg, Deutschendorf, Käsmark, Kreisau, Schreiberhau, Agnetendorf und in anderen Städten. Der Preis für diese Studienfahrt beträgt 730 Euro bei Halbpension im DZ. Anmeldungen nimmt die Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus", Bismarckstr. 90, 70210 Düsseldorf, Telefon (02 11) 1 69 91 18, entgegen.

Spurensuche in Maastrich

Ostpreußen auf der größten Antikmesse in Europa

Inmitten barocker Kurven zog ein schwerer silberner Krug die Blicke auf sich: Gerade Linienführung, feines grafisches Dekor – es könnte eine Art Deco sein. Aber er wurde 1627 in Königsberg hergestellt und stammte ursprünglich aus dem Besitz des gräflichen Hauses Dohna / Schlobitten (Bei Payer / Zürich).

Er ist nur eines der vielen wertvollen Stücke auf der alljährlich in Maastrich stattfindenden Antik- und Kunstmesse TEFAF. Über 200 Händler gestalteten diese überwältigende Verkaufsschau. Unter den von 120 Juroren geprüften Exponaten gibt es kaum eines unter 1000 Euro.

Die diesjährige Sensation war ein sehr großes Bild der Minerva von Rembrandt, die ein New Yorker Händler für mehr als 40 Millionen Euro anbot. Inmitten ihres Goldglanzes von Haar und Robe schaut die füllige Barockdame mit kühlem dunklen Blick am Besucher vorbei.

Auch in diesem illustren Umfeld mußten sich die wenigen Zeugnisse ostpreußischer Kultur nicht verstecken. Neben dem Dohna'schen Silber gab es noch weitere Prunkgefäße aus dem 17. Jahrhundert.

Die Kunstkammer Georg Laue, München, bot mehrere Bernsteinarbeiten an, darunter eine dreihundert Jahre alte Königsberger Arbeit. Es war ein vollständig von dem warmen honiggelb und braunen Material umhülltes Kästchen. Erst beim genauen Hinschauen erkannte man auf jeder Seite Platten von durchsichtigem braunen Bernstein, auf deren Untergrund Szenen graviert waren, die golden hervorschimmerten. Erstaunlich war auch ein Rosenkranz aus Bernsteinperlen, dessen Abschluß ein kleiner Schädel bildete.

Er war Teil einer Sammlung von 100 Memento-mori Arbeiten, die an Tod und Vergänglichkeit erinnerten – mahnend zwischen all den Kostbarkeiten dieser Ausstellung, die den menschlichen Erfindungsgeist und seine Freude an Schönheit feiern.

Nachdenklich machte auch ein schlichtes kreuzförmiges Reliquar aus Bergkristall aus dem 13. Jahrhundert, das der Kaiserin und Königin von Preußen gehört hatte. Ebenfalls aus dem königlichen Haushalt kam ein kleiner dunkelbrauner Schreibtisch mit sparsamen Metallverzierungen. Man sieht fast den Monarchen daran sitzen, der offensichtlich vor allem ein zweckmäßiges Möbel wünschte, keinen Prunk, aber elegante Formen, edelste Hölzer und gefertigt von Röntgen, dem besten deutschen Schreiner des späten 18. Jahrhunderts.

Samländischer Bernstein wurde seit Urzeiten bis in den fernen Osten exportiert. Ein Beweis dafür fand sich bei einem englischen Händler, der sich auf chinesische „Snuffbottles" (Schnupftabakbehälter) spezialisiert hat. Sie können bis zu 350 Jahre alt sein. Lustig sahen die vielen bunten, 6 cm hohen, einander ganz ähnlichen Fläschchen aus, die adrett aufgereiht auf den Regalen standen. Neben entzückenden Arbeiten aus Porzellan, Jade oder Email gab es auch drei Fläschchen aus Bernstein.

Bei einem Antiquar stand eine siebzehnbändige Ausgabe der Merian Topographia (1643–1726). Ein Band behandelt Brandenburg und Preußen mit der Beschreibung der Städte und Schlösser. Es ist sehr anrührend, in einem in Leder gebundenen, hellbraunen, vor Alter steifen Folianten die heimatlichen Namen zu lesen.

Auch wer nicht 40 Millionen Euro für seine Wohnzimmerdekoration hat, konnte diese schöne Messe genießen als ein mit tausenden weißer Tulpen dekoriertes Museum auf Zeit in der gediegenen und freundlichen Atmosphäre holländischer Gastlichkeit.

Grita Kischkat

Diavortrag

Neu Wulmstorf – Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Grundschule Breslauer Straße. Helmut Peitsch zeigt seine Dia-Schau aus Anlaß des Preußenjahrs „Preußens Krönungsstadt heute – Was wird aus dem Königsberger Gebiet?".

Arbeitskreis

Einbeck – Die Frühjahrstagung des Arbeitskreises für deutsche Dichtung findet vom Freitag, dem 26. bis Montag, dem 29. April in Einbeck statt. Im Mittelpunkt der Tagung stehen Vorträge und Lesungen unter anderem von Dr. Marianne Kopp, der neuen Vorsitzenden der Agnes Miegel-Gesellschaft, und den von der niederdeutschen Bühne / Flensburg bekannten F. Köhncke, Dr. Margarete Dierks, die über eine Reise nach Ostpreußen berichten wird. Es wird aus dem Nachlaß des Dichters Werner Schriefer und Unveröffentlichtes aus dem umfangreichen, bedeutenden Werk Dr. Karl-Heinz Kauschs berichtet. Ferner werden rußlanddeutsche Schriftstellerinnen und Schriftsteller zugegen sein. Auch Tagesgäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Reiner Niehus, Telefon (0 52 61) 38 97 oder Gudrun Schiemann, Telefon (0 41 02) 6 19 10.

Ausstellung

Osterholz-Scharmbeck – Tapisserien und Collagen von Anka Kröhnke, Enkelin der Maler Waldemar Rösler und Oda Rösler-Hardt, zeigt der Kunstverein Osterholz auf Gut Sandbeck noch bis zum 12. Mai, freitags und sonnabends 15 bis 18 Uhr, sonntags 10 bis 12 Uhr, 15 bis 18 Uhr.

Gewinner

Hamburg – Fast alle, die an unserem Preisausschreiben in Folge 12, Seite 20, teilgenommen haben, wußten, daß Tolkemit im Kreis Elbing liegt. Letztendlich gewonnen hat Martha Baur aus Ludwigsburg.

Programm des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig

Sonnabend, 22. Juni 2002

9 Uhr: Öffnung der Hallen:
Verkaufsstände ostpreußischer Spezialitäten, Kulturausstellungen, Treffen der Heimatkreise (durchgehend)

11 Uhr: Podiumsdiskussion der Jugend
Das Schicksal der deutschen Zwangsarbeiter im Spiegel der deutschen Politik, CCL-Saal 2

11.30 Uhr: Folkloregruppe Wandersleben:
Ostpreußisches Brauchtum, CCL-Saal 1

12 Uhr: Nora Bendig/Eike-Kraft Wrede:
Lesung: Hermann Sudermann, CCL-Saal 3

13.30 Uhr: Ruth Geede:
Stunde der ostpreußischen Familie, CCL-Saal 1

14 Uhr: Feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens
mit anschließender

Kulturpreisverleihung an Rudolf Kimmina für Malerei, Laudatio: Volker Schmidt, stellvertretender Vorsitzender der Ostpreußischen Kulturstiftung; an Prof. Dr. Alfred de Zayas für Wissenschaft, Laudatio: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher, Messehalle 1

14 Uhr: Christian Papendick:
Diavortrag „Kurische Nehrung", CCL-Saal 2

15 Uhr: Gisela Limmer v. Massow/Dr. Marianne Kopp
(Agnes-Miegel-Gesellschaft): Agnes Miegel – Gedichte und Balladen, CCL-Saal 3

16 Uhr: Podiumsdiskussion:
Die EU-Osterweiterung und die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen. Einführung: Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher, Leitung: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher, CCL-Saal 1

16 Uhr: Vergeben ja, vergessen nie
Hildegard Rauschenbach erzählt von ihrer Verschleppung nach Sibirien (mit anschließender Diskussion), CCL-Saal 2

17 Uhr: Rosenau-Trio:
Land der dunklen Wälder – Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen, CCL-Saal 3

17.30 Uhr: Inta-Elisabeth Klingelhöller
Lesung: Eilig liefen meine Füße, CCL-Saal 2

19 Uhr: Bunter Abend mit Offenem Singen
Moderation: Prof. Eike Funck, Glashalle

Sonntag, 23. Juni 2002

9 Uhr: Evangelischer Gottesdienst
Predigt: Bischof Klaus Wollenweber, Glashalle

9 Uhr: Katholischer Gottesdienst
Predigt: Visitator Dr. Lothar Schlegel, CCL-Mehrzweckfläche 3/4

11 Uhr: Großkundgebung
(ab 10 Uhr Öffnung der Halle)

Glockengeläut des Königsberger Doms
Einmarsch der gesamtdeutschen Fahnenstaffel
Begrüßung der Fahnen
Begrüßung, Totenehrung: Dr. Wolfgang Thüne, stellv. Sprecher
Grußworte
Wort der Jugend: Nanette Kaiser
Ansprache: Dr. Edmund Stoiber, Bayerischer Ministerpräsident
Ostpreußenlied
Ansprache: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO
Deutschlandlied (3. Strophe)
Ausmarsch der gesamtdeutschen Fahnenstaffel mit Musik
Musikalische Umrahmung: Blasorchester Cottbus e.V. unter der Leitung von Hans Hütten

---

Messehalle 3:
Gewerbliche und ideelle Anbieter, Kulturausstellungen
Landsmannschaft Ostpreußen
Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung: Redaktion und Vertrieb
Preußischer Mediendienst
Messehalle 5: Treffen der Heimatkreise
Glashalle: Orga-Büro



Ein besonderer Augenschmaus für den Betrachter: *Die Folkloregruppe Wandersleben wird die Zuschauer mit ihrer Darbietung unterhalten.* Foto: privat

Zuwanderungsgesetz:

Projekt Multikulti durch die Hintertür?

Von Hans-Joachim von LEESEN

Vor drei Jahren formulierte der ebenso geistreiche wie scharfzüngige, leider verstorbene Johannes Groß in der FAZ: „Es gibt zwei Typen von Einwanderungsländern. Die einen, wie die USA, legen pedantisch fest, welche Leute sie hereinlassen, ökonomisch und sozial integrieren können. Die anderen, für die es bisher nur ein historisches Beispiel gibt, bevorzugen Zuwanderer, mit denen sie nichts anfangen können, aber die sie wenigstens unterstützen wollen." Wen er mit den „anderen" meint, liegt auf der Hand.

Was die Bundesregierungen, unterstützt von Kirchen, Gewerkschaften, Unternehmerverbänden und anderen, angeblich gesellschaftlich relevanten Gruppen, angerichtet haben, das begreifen langsam auch jene Kreise, die sich bisher von nur scheinbar humanitär gebenden Gruppen die Augen verkleistern ließen:

Es haben sich in Deutschland Parallel-Welten von Ausländern gebildet, die zunehmend den sozialen Frieden zu gefährden drohen. Die Zahl der eingewanderten Ausländer, die von unserem Sozialsystem leben, übersteigt von Jahr zu Jahr deutlicher die Anzahl jener, die in Deutschland arbeiten und damit das Sozialsystem finanzieren. Obwohl es von den dafür verantwortlichen Systemen und Personen sowie von den ihnen nahestehenden Gruppen geleugnet wird, übersteigt der Anteil der Ausländer an den Kriminellen bei weitem den der Ausländer an der Gesamtbevölkerung. Daß die deutschen Schulen beim internationalen Vergleichstest, der PISA-Studie, so miserabel abschließen, rührt nicht zuletzt, – und auch das wird von der Multikulti-Lobby geleugnet – von den immer mehr werdenden Klassen in deutschen Schulen her, die in der Mehrzahl Ausländerkinder, dazu noch unterschiedlicher Nationalitäten, beherbergen, die dem Unterricht nur mühsam oder gar nicht folgen können, weil ihnen die deutschen Sprachkenntnisse fehlen. Selbst der SPIEGEL, bislang wahrlich kein Organ, das Ausländerfeinden Raum gab, zeichnet in seiner Ausgabe 10/2002 ein ungeschminktes Bild und führt zahlreiche Beispiele auf als Beweise für die fehlgeschlagene Integration der Ausländer in Deutschland. In Berlin-Kreuzberg sprechen 63 Prozent der Ausländerkinder bei der Einschulung fast kein Wort Deutsch. Unter den türkischen Kindern gibt es viele, die ernsthaft glauben, daß sie in der Türkei leben. In Berlin gehen 42 Prozent der Türken stempeln. Immer mehr Kinder ausländischer Familien besuchen keine deutschen Schulen mehr; sie schwänzen beharrlich, weil sie keine Chance sehen, dem Unterricht zu folgen.
Da sie demzufolge auch keine Berufsausbildung bekommen können, decken sie in zunehmendem Maße ihren Lebensunterhalt, indem sie sich als Drogenhändler betätigen. „Albaner-Cliquen, Vietnamesen-Banden, Rumänen-Gangs, chinesische Triaden und schwarzafrikanische Dealerringe" so der SPIEGEL, treiben in Deutschland ihr Unwesen. Und der SPIEGEL bestätigt den deutschen Behörden „nackte Hilflosigkeit". Die Zeitschrift schlußfolgert: „Die Parallel-Welten der Ausländer zeigen mehr als alles andere das ganze Elend deutscher Zuwanderungspolitik seit Jahrzehnten: Die Unfähigkeit, jene Ausländer nach Deutschland zu locken, die das Land dringend braucht; das Versagen, jene Ausländer einzugliedern, die schon im Lande leben; und die Hilflosigkeit, wenn es darum geht, jene Ausländer aus dem Land zu bekommen, die ihr Gastrecht mißbrauchen – als Asylschwindler, als Kriminelle, Terroristen oder als Dealer, die in Deutschlands Großstädten Kinder und Jugendliche vergiften."



Kinder – mißbraucht an der Medienfront: *Beim Anblick dieses geschmacklosen Bildes möchte man annehmen, daß es sich um eine Aufnahme aus Nahost handelt, aber dem ist nicht so! Dieses Foto wurde am 13. April in Berlin aufgenommen und spricht nicht gerade für eine gelungene Integration in unserem Land.* Foto: AP

Das sind Töne, die bislang als „rechtsradikale Volksverhetzung" gern von den politisch Korrekten verfolgt wurden, die aber, wie sich zeigt, tatsächlich belegen, daß offenbar die rechte Sicht eher befähigt, die Lage realistisch zu beurteilen. Jetzt gehen immer mehr Deutschen die Augen auf über die wirkliche Situation in unserem Land.

Dem Chaos soll nun ein „Zuwanderungsgesetz" entgegenwirken, das bereits in der Betitelung eine Irreführung der Öffentlichkeit ist. Tatsächlich handelt es sich um ein Einwanderungsgesetz, denn unter dem Anschein der Regulierung und der Einschränkung schafft es neue Möglichkeiten der Einwanderung.

»Integration der hier lebenden Ausländer ist größtenteils mißlungen«

Da soll nun gesetzlich festgeschrieben werden, daß Anrecht auf Asyl auch jene haben, die in ihrer Heimat aus geschlechtsspezifischen und nicht staatlichen Gründen verfolgt werden, eine Schnapsidee der Grünen. Zum einen kann eine solche Verfolgung in Deutschland meist überhaupt nicht überprüft und kontrolliert werden und zum anderen stellt sich die Frage, ob die deutsche Gesellschaft interessiert sein kann, solche Menschen aufzunehmen. So gilt in manchen Kulturkreisen die Homosexualität nicht als eine eben auch mögliche Form der menschlichen Sexualität. Sie wird im Gegenteil verfolgt. Homosexuelle, die zu Hause Druck ausgesetzt sind und ihre Persönlichkeit nicht frei entfalten können, werden also nach Deutschland einwandern und Asyl bekommen. Was kann nicht alles unter „nicht staatlicher Verfolgung" subsumiert werden! Dazu kann jeder Nachbarschaftsstreit herhalten.

Im übrigen ist auch in der Genfer Flüchtlingskonvention, die von den Multikulti-Freunden gern als Begründung herangezogen wird, an keiner Stelle die Rede, daß derartige Begründungen ausreichen für eine Asylgewährung.

Ein Grund dafür, daß Ausländer kein Deutsch lernen, ist in der Tatsache zu sehen, daß sie viel zu spät nach Deutschland kommen, und das geschieht im Rahmen des Familiennachzuges. Die Bundesregierung will das Nachzugalter auf zwölf Jahre herabsetzen. Da kommen also dann aus fremden Kulturen zwölf Jahre alte Kinder und werden in Deutschland eingeschult. Es bedarf keiner wissenschaftlichen Gutachten um zu wissen, daß sie niemals richtig deutsch sprechen, geschweige denn schreiben lernen werden, womit eine Berufsausbildung unmöglich wird und sie geradezu zwangsläufig in die kriminelle Szene abrutschen oder allein vom deutschen Sozialsystem leben müssen. Zwar seien „vorhandene Kenntnisse der deutschen Sprache" erforderlich, doch ist selbst das unzureichend, zumal das Gesetz eine ganze Reihe von Ausnahmeregelungen zuläßt, die vermutlich bei dieser Bundesregierung bald die Regel sein werden. Da sollen Ausländer am Sprachunterricht teilnehmen, doch gibt es keine wirksame Strafandrohung für den Fall, daß sich jemand davor drückt. Umstritten ist zudem die Regelung, wer die Kosten für den obligatorischen Sprachunterricht trägt. Deshalb lehnen auch die kommunalen Spitzenverbände, in denen die Städte und Gemeinden vertreten sind, die nachher die Lasten für die neuen Zuwanderer zu tragen haben, das Gesetz entschieden ab.

Neben der bisherigen Regelung gibt es neben der Anerkennung als politisch Verfolgter das sogenannte „kleine Asyl", nämlich die Duldung, worunter man versteht, daß Eingewanderte, bei denen sich herausgestellt hat, daß sie keineswegs politisch verfolgt sind, trotzdem aus allgemeinen humanitären Gründen zeitlich befristet in Deutschland geduldet werden. Zur Zeit leben 260.000 „Geduldete" in der Bundesrepublik. Das neue Gesetz sieht vor, diese Duldung abzuschaffen und durch zeitlich begrenzte Aufenthaltsgenehmigungen zu ersetzen, die immer weiter verlängert werden können. Bei den an sich ausreisepflichtigen, aber geduldeten Ausländern handelt es sich um solche, die an einer Erkrankung leiden, die in ihren Heimatländern nicht ausreichend behandelt werden können, wie zum Beispiel AIDS-kranke Afrikaner oder tuberkulosekranke Russen. Es ist nur schwer einzusehen, warum die deutschen Steuerzahler für die Versorgung von Kranken aus aller Welt aufkommen müssen – zumal in einer Situation, in der die deutschen Sozialsysteme kurz vor dem Zusammenbruch stehen.

»Zuwanderung von Arbeitskräften trotz Millionen Arbeitsloser?«

Ein Kapitel wie aus dem Tollhaus ist die Tatsache, daß es zur Zeit 500.000 Ausländer gibt, die mit der Behauptung, sie seien politisch verfolgt, nach Deutschland gekommen sind – meist mit Hilfe von Schlepperbanden –, bei denen sich aber herausgestellt hat, daß sie keineswegs verfolgt werden. Eigentlich müßten sie ausreisen, sind aber im Land verblieben und leben von deutschen Sozialleistungen. Ein Drittel von ihnen kann nicht abgeschoben werden, weil ihre Heimatstaaten sich weigern, sie wieder aufzunehmen. Dazu gehören beispielsweise Ägypten und China. Viele Botschaften mittelafrikanischer Staaten stellen häufig ihren Landsleuten, die in der Regel ihre Personalpapiere vernichtet haben, keine Ersatzpapiere aus, ohne daß sie von den deutschen Behörden bestochen werden, was die natürlich verweigern müssen. Zwei Drittel der 500.000 Ausreisepflichtigen weigern sich, den deutschen Behörden ihr Heimatland zu nennen. Ihre Papiere haben sie angeblich „verloren". Sie sind „ausreiseresistent". Wenn man nicht weiß, aus welchem Land jemand kommt, kann man ihn auch nicht in seine Heimat abschieben. Die deutschen Behörden sind gegen solche Tricks hilflos, ebenso wie gegen die Ausländer, die abgeschoben werden sollen, aber untergetaucht sind. So geht man davon aus, daß 50 bis 70 Prozent der Staatsbürger des ehemaligen Jugoslawiens, deren politische Verfolgung nicht nachzuweisen ist und die abgeschoben werden müßten, in Deutschland abgetaucht sind und hier illegal leben.

Jetzt will Innenminister Schily von den 500.000 im Bundesgebiet lebenden ausreisepflichtigen Ausländern 260.000 einen temporären Aufenthaltstitel bewilligen, als wenn das an der deutschen Hilflosigkeit etwas ändern könnte!

Für das neue Einwanderungsgesetz wird gern ins Feld geführt, Deutschland brauche Zuwanderung, weil nicht genug deutsche Kinder geboren würden. Hohe Funktionäre von Wirtschaftsverbänden, an ihrer Spitze der lauthals immer wieder diese Forderung erhebende, langjährige frühere BDI-Präsident Henkel, propagieren die Zuwanderung von Arbeitskräften. Angesichts von vier Millionen Arbeitslosen, darunter nicht wenige hochqualifizierte, kann man eine solche Politik nur unverfroren nennen. Der Verdacht bleibt, daß die Wirtschaft billige Arbeitskräfte erhofft, mit denen die Tarifverträge unterlaufen werden können. Tatsächlich will das neue Gesetz den seit 1992 geltenden Anwerbestopp von Arbeitskräften im Ausland aufgeben und eine arbeitsmarktunabhängige Zuwanderung aus demographischen Gründen erlauben. Zwar sieht die Regelung vor, daß die örtlichen Arbeitsämter feststellen, welche Berufe ins Land gelassen werden, doch öffnet das der Willkür Tür und Tor. CDU/CSU fordern daher mit Recht, daß die qualifikationslose Zuwanderung ohne konkreten Arbeitsmarktbedarf, ohne Arbeitsplatzangebot und ohne vorherige Prüfung mittels Punktesystem aus dem Gesetz zu streichen ist.

In der Öffentlichkeit wird kritisiert, daß das von der Mehrheit im Bundestag beschlossene Zuwanderungsgesetz, dessen rechtmäßige Verabschiedung im Bundesrat umstritten ist, so viele Ausnahme- und Härtefallregelungen vorsieht, daß nicht zuletzt dadurch die Einwanderung aus aller Welt verstärkt wird. Nach den Berechnungen des Bevölkerungswissenschaftlers Rainer Münz von der Humboldt-Universität, Berlin, ergäbe sich bis 2050 ein bundesweiter Ausländeranteil von 18 bis 20 Prozent. Damit würde der Ausländeranteil in einer Reihe von Städten wie Frankfurt am Main, Hamburg und München auf über 50 Prozent steigen. Das also wäre das Ergebnis des neuen Zuwanderungsgesetzes, das nur noch abgeschafft werden kann, wenn im September die jetzige Bundesregierung abgelöst wird.

Die Anhänger der multikulturellen Gesellschaft wollen der Öffentlichkeit weismachen, zwischen dem Konzept der Bundesregierung und dem der CDU/CSU-Opposition gebe es nur winzige Unterschiede – so von den Kirchen bis zu Heiner Geißler. Wer solches behauptet, geht davon aus, daß die deutsche Öffentlichkeit von den Einzelheiten der Konzepte keine Kenntnis nimmt. CDU/CSU täten gut daran, in einer breiten Kampagne die Wähler über die Unterschiede aufzuklären. ■